Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Erster Jahrgang. — Erstes Heft.

1851.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Die Zeitschrift erscheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blättern lithographirten Zeichnungen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitschrift unentgeldlich. Im Buchhandel kostet dieselbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

München. Nro. 1. 1851.

Kunst und Gewerke.

Zweckmäßigkeit, Güte und Wohlfeilheit sind die unerläßlichen Bedingungen für die Erzeugnisse des Gewerbfleißes. Allein die Erfahrung lehrt, daß ein Volk, sobald es nur einen mäßigen Grad von Bildung erlangt hat, über die Befriedigung des Nothdürftigen hinaus noch höhere Anforderungen macht, daß es von Allem, was ihm das äußere Leben erhält und fördert, auch noch eine Nahrung für den Geist verlangt: die Freude, die aus der Anregung guter und heiterer Gedanken, wohlthuender Empfindungen kommt, kurz zu dem Guten das Schöne. Und so natürlich und nothwendig ist der Menschheit das Bestreben daenach, daß wir sie fast auf keiner noch so niedrigen Stufe der Entwickelung ganz ohne dasselbe antreffen, und selbst wilde Indianer ihre Kleidung, Waffen und Geräthschaften auf irgend eine Weise schmücken sehen. Dieß Bestreben nach Schönheit, der Formensinn, der sich am freiesten und selbstständigsten durch die Anforderungen der Religion geweckt und gefördert sieht, sich aber auch über alle leiblichen Bedürfnisse ausbreitet, zeigt sich bei den verschiedenen Völkern, und zwar nicht nur nach Maßgabe der Bildung, sondern als Ausdruck ihrer Eigenthümlichkeit, ihres besonderen nationellen Gefühls verschieden, gleichwie die Speache; ja es ist selbst eine Art Sprache, nur für das Auge, indem es für bestimmte Empfindungen und innere Anschauungen das sichtbare Zeichen findet oder erfindet. Ganz ohne diesen Formensinn ist, wie gesagt, nicht wohl ein Volk, wenn auch das eine mehr, das andere minder begabt erscheint. Das begabteste von allen, von denen die Geschichte erzählt, waren die alten Griechen, bei denen man allein im Zweifel bleibt, ob man die Richtigkeit und Feinheit ihres Gefühls, oder die Unerschöpflichkeit ihrer Phantasie mehr bewundern soll. Dessen ungeachtet wäre es eben so unnatürlich für ein anderes Volk, unter Verzichtleistung auf jede eigene Schöpfung, nur die griechischen Formen ohne Weiteres anzunehmen, als wollte es aus Bewunderung für die griechische Sprache die eigene beseitigen und griechisch reden. — Der Formensinn ist aber nicht allein Ausdruck der verschiedenen Gefühlsweisen eines Volkes, sondern weil er die Art und den Grad der Bildung desselben abspiegelt, auch zugleich das Merkmal einer bestimmten Zeit, die ebenso gut, wie die Nation im Allgemeinen, das Recht einer besondern Formengebung in Anspruch nimmt. So erhalten die Umwandlungen des Formensinnes ihre Bedeutung in der Bildungsgeschichte der Menschheit.

Schöpfung, Entwicklung und Ausbildung der Form nach Gesetzen der Schönheit, ist streng genommen nicht Sache des Handwerks, das zunächst auf die materiellen Bedürfnisse hingewiesen ist, sondern der Kunst, die ursprünglich unabhängig von diesen nur für Gedanken und Empfindungen eine entsprechende Gestalt zu finden hat, und zwar vor allen der Baukunst, die gleich der Musik und ungleich der Malerei und Bildhauerei, in der äußern Natur keinen Anhalt hat, sondern ihre Gebilde aus dem Innern der Seele, aus der Phantasie und dem Gefühle holen, d. h. erzeugen muß. Sie bestimmt die Gesammtanordnung zusammengesetzter Gegenstände, sie findet die richtigen Verhältnisse und Maße, sowie die Gesetze und Grenzen der Symetrie, und indem sie ihre verschiedenen Gliederungen, Säulen, Capitäle, Friese, Gesimse u. s. w. ihrer Bedeutung und Bestimmung gemäß formt, stellt sie zugleich das Gesetz ausdrucksvoller Schönheit auf für alle Anschwellungen, Einziehungen, Ausladungen u. s. w. Ja selbst für die wirksame Verwendung des Ornamentes gibt sie aus ihrer Constructionslehre die Regeln. Bei dem Ornament selbst aber, es mag nun in bloßen Verzierungen oder in figürlichen Darstellungen bestehen, in gefälligem Schmuck, oder in sinnreichen, ernsten oder scherzhaften Beziehungen, tritt die Bedeutung der Bildhauerei und Malerei so augenscheinlich hervor, daß jedes Wort darüber überflüßig erscheint.

Bei dieser Bedeutung der Kunst für die Bildung des Formensinnes ist es wichtig, sich wenigstens die Hauptumwandlungen gegenwärtig zu halten, die er im Laufe der Zeiten und bei den verschiedenen Völkern erfahren.

Die einfachste architektonische Form, in welcher die drei Dimensionen der Breite, Tiefe und Höhe auf dem kürzesten Wege zum Abschluß kommen, und bei welchee das Bau-Grundgesetz der Symetrie sich ganz von selbst ergibt, die Pyeamide, finden wir schon zweiundzwanzig Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, und zwar in kolossalem Maßstabe, bei den Aegyptern. Diese Form ist bei ihnen tonangebend für die Gestalt der Thürme (Pylonen), Thüren und Umfassungsmaueen der Tempel, wie für Obelisken und Altäre; sie bleibt auch nicht bei ihnen, sondern wandert von Volk zu Volk; ja sie erweist sich durch ihre Wiederkehr in allen Stylen, durch ihre Beherrschung selbst der bildhauerischen und malerischen Anordnungen als die allgemeinste, geradezu unumgängliche Kunstform. Zu einer weitern Entwickelung des Formensinnes hat es aber die ägyptische Kunst nicht gebracht. Denn obschon sie mit bewunderungswürdiger Kraftanstrengung und Geschicklichkeit Riesenmassen aufeinander zu thürmen und zu verbinden verstanden, so wußte sie doch nicht den Trägeen solcher Massen, den Säulen, eine Gestalt zu geben, in der sich ihre Bestimmung deutlich aussprach, und indem sie das Oenament bald auf Säulenschäften, bald ohne Rücksicht auf Eintheilung auf den Mauerflächen andrachte, entging ihr auch das Mittel der (scheinbaren) Massenerleichterung. Dazu kam die einem niedeen Stand dee Entwickelung überhaupt eigene Vermengung der einzelnen Kunstelemente, so daß die Architektur nicht

Digitized by Google

nur Statuen verwendete, als wären es Baugliedre, sondern daß auch die Sculptur sie behandelte, als wären es Säulen, körper- und seelenlos, und daß sie, um doch einen Schein des Lebens zu retten, bei der Malerei die Farben borgte, um sie durch einen Anstrich den Gemälden ähnlich zu machen.

Die Griechen erfanden für die Baukunst einen festgegliederten Organismus, bei welchem für die einzelnen nothwendigen Funktionen die entsprechenden Baugliedr nicht allein angegeben, sondern zugleich in eine solche Form gebracht wurden, daß man ihnen ihre Bestimmung und Bedeutung deutlich ansehen kann. Wae z. B. die Säule die Stellvertreterin der Mauer, d. h. der in der Mauer enthaltenen Tragkraft, so fand der griechische Formensinn in der Anschwellung und Verjüngung des Schaftes, in den einnenartigen Einziehungen (Canellierungen) den Ausdruck der von unten gegen die aufgelegte Last anstrebenden Kraft, und in der gepreßten und elastischen Gestalt des Capitäls die mannichfache Bezeichnung für die Wechselwirkung beim Zusammentreffen von Druck und Gegendruck. Zugleich wußten sie eben so wohl für feierlichen Ernst und Strenge, als für Anmuth und Heiterkeit die ausdrucksvollen Züge zu wählen, so daß neben dem schweren dorischen Style der jonische und korinthische mit ihrer freien, leichten und reichen Formenentwickelung entstanden. Für das Ornament fanden sie die passenden Stellen, aber auch die Gesetze seiner Gestaltung, die Bedingungen, unter denen die Erscheinungen in der Natur in das System der Kunst aufgenommen werden können, und waren unerschöpflich in der Combination von mannichfaltigen contrastirenden und doch harmonischen Linien. Die Sculptur erreichte bei ihnen den höchsten Grad der Vollendung, nicht nur in der Technik, in den Proportionen, Formen und Bewegungen, sondern auch in der Ausbildung des Styles, in der Feststellung des Verhältnisses zwischen der Kunstform und der Natur, der bestimmten Unterscheidung von der Malerei, welcher sie (in den vollen Besitz der ihr eigenthümlichen Kräfte gelangt) die Farbe überließ, der Gesetze für die Verbindung mit der Architektur in der Anordnung und nothwendigen Begrenzung des flachen Reliefs ꝛc.

Die wesentlichen Bestandtheile der griechischen Baukunst gingen auf die römische über; aber indem sie sich hier mit der von den Etruskern schon vor Zeiten erfundenen Gewölbeconstruction verbanden, erhielten sie, zumal bei dem ins Große und Colossale getriebenen Maßstab, ein neues Aussehen, das sich denn auch auf den Gegenständen des häuslichen Bedarfes und des Luxus abspiegelte. Eine Menge neuer Formen mußte mit der Einführung des Bogens (der Archivolte an der Stelle des Architravs) kommen, wenn auch häufig die Verbindung desselben mit dem Säulen- und Gebälksystem zu Willkührlichkeiten führte und selbst zu einer bloßen Pracht- und Scheinarchitektur den Weg bahnte, bei welcher zuerst die Bedeutung der Bauformen und zuletzt Maß und Gestalt derselben, ihre ganze Bildung verloren ging.

Die Völker, die nach dem Falle des Römerreiches auf die Höhe der Geschichte traten, die germanischen, hatten keine ursprüngliche Kunstbildung. Mit dem Christenthum wurde ihnen von Italien aus das kirchliche Gebäude mit all seinen Zuthaten an Malerei und Bildwerk, Trachten und Geräthschaften, und in Folge davon für allen Kunstbedarf die römische Kunstform gebracht und widerstandlos von ihnen angenommen. Jahrhunderte lang lebte auf diese Weise die antike Kunst, obschon geschwächt und entstellt, in den nordischen Ländern, wie sie im byzantinischen Reiche, auf welches die römische Macht übergegangen wae, unter andern Modifikationen fortgewirkt hatte, bis ein eigenthümlicher Kunstsinn bei den germanischen Völkern sich zu regen begann und sich zuerst an der Umwandlung der überlieferten Formen versuchte. An die Stelle der antiken Einfachheit und Gleichförmigkeit trat das Bestreben nach Mannichfaltigkeit und Reichthum. Pfeiler und Säulen wurden abwechselnd verwendet, Säulen gekuppelt und in kleinem Maßstab zu Galerien verwendet; ihre Form wurde mit der Pfeilerform verbunden und dieser damit eine neue Gestalt gegeben; die alten Ordnungen waren aufgehoben, das Capitäl der neuen wae eine unerschöpfliche Variation auf das Thema des nach unten abgerundeten Würfels; die vorherrschende Form wurde der Halbkreisbogen, als durchgehende Richtung machte sich ein Bestreben nach vertikalem Aufschwung sichtbar. Eine Fülle von Phantasie und Schönheitssinn offenbarte sich an den Ornamenten, die in einer vielfältigen Umbildung und Neugestaltung der aus der Antike überlieferten Blätter, Blüthen und Ranken, gemischt mit phantastischen Thier- und Menschenfiguren, sowie mit geometrischen Combinationen bestand. Da dieser Styl, der in Deutschland vornemlich am Rhein und in Thüringen seine höchste Vollkommenheit erlangte, aus der Umwandlung der römischen Kunst hervorgegangen, so hat man ihn (nach Analogie der aus der römischen entstandenen romanischen Sprachen) den romanischen Styl genannt.

Durch Verschmelzung von Altem und Neuem war aus dem griechischen Styl der römische entstanden; bei der Umwandlung des römischen in den romanischen war gleichfalls neben alten, unabänderlichen Gesetzen der Anordnung und festen Weisen der Gestaltung ein neuer Formensinn thätig und das war der germanische. Einmal in den Entwicklungsprozeß eingetreten, konnte er, wenn er kraftig und gesund war, nicht auf halbem Wege stehen bleiben, er mußte das Fremdartige und Veraltete vollends ausscheiden und einen neuen selbstständigen Styl schaffen. — Er that es, abee nicht ganz ohne fremde Hülfe. Das Uebergewicht der arabischen Bildung im Mittelalter machte sich auch bei der Kunst geltend, obschon dieser im Islam ein sehr eng umgrenztes Feld eingeräumt war. Aber von Anfang an war in den Säulengängen der Moscheen eine Bauform angewendet, die bestimmt wae, die Baukunst des ganzen christlichen Abendlandes zu ihrer höchsten Vollendung zu führen. Das war der Spitzbogen. Die emporstrebende Richtung der romanischen Architektur, die durch den Rundbogen gehemmt und wieder niedergeleitet wurde, mußte ihren entsprechenden Ausdruck in einem Bogen finden, der scheinbar nur eine modifizirte von einem gleichen Bogen abgeschnittene Fortsetzung der Verticale ist, durch den somit die Scheidung zwischen Gewölbe und Gewölbträger, zwischen Last und Stütze aufgehoben wurde, indem die Pfeiler, in deren Gliederungen von eingezogenen Hohlkehlen und hervorquellenden Rundstäben, sich (ähnlich wie bei den antiken Canellierungen), eine in Fülle emporstrebende Kraft ausspricht, durch Ausbreitung dieser Glieder das Gewölbe bilden. Alles, was im romanischen Styl noch als (Mauer-) Masse der (Gewölbe-) Last entgegenwirkt, wird soviel als möglich beseitigt und durch reine Kraft ersetzt, das ganze Gebäude wird ein Pfeilersystem, dessen Theile man durch Wölbungen oder selbst durch frei schwebende Bogen verbindet, wenn es gilt, einen Schub oder Druck von oben weiter zu leiten. Die großen für die Fenster bestimmten Zwischenräume werden durch ein Maßwerk ausgefüllt, das unter überwiegendem Einfluß der vertikalen Richtung vollkommene Spannung bewirkt, und durch Verschlingung des Kreises und anderer geometrischee Formen mit dem Spitzbogen die mannichfachsten und anmuthigsten Verzeerungen hervorbringt. Das Gebäude, das seine schönste Vollendung im hoch- und kühnaufstrebenden Thurm und seiner weit in die Lüfte ragenden durchbeochenen Felsenpyramide feiert, scheint gleich einer Pflanze mit wohlbemessenen Ruhepunkten emporzuwachsen, und ist darum fast überall an freien Kanten und Spitzen mit Blätterwerk bedeckt, wie denn von jeher in Garten, Wald und Aue die ergiebigsten Quellen der Ornamentik waren. Aber nun genügten nicht mehr griechische Palmetten, Akanthus- und Oliveublätter, selbst nicht in der romanischen Verdeutschung; fortan suchte man in der heimischen Natue den Schmuck für das heimische Dach, und brach von der Eiche und dem Rebstock die Blätter, und wand Erdbeee und Epheu zum Kranz für die vaterländische Kunst, die, ihre Entwickelung zu vollenden,

Digitized by Google

zu allem noch ein ganz neues System von stark ausgeprägten, tief eingezogenen und eingeschnittenen Profilirungen für Sockel und Gesimse, Gräten, Wasserschrägen ꝛc. ꝛc. erhielt. Wohl ist dieser Styl unter dem Namen des gothischen durch das ganze Abendland verbreitet, aber seine vollkommenste und folgerichtigste Durchführung hat er in Deutschland gefunden, weßhalb er denn auch der deutsche oder germanische heißt. Im 15. Jahrhundert hat er zwar durch Flächenversetzungen, durch Windungen der Vertikale, durch Ausschweifung des Bogens und Ueberladung mit Ornament sehr an der ursprünglichen Einfachheit verloren, aber auch in der Entartung noch einen großen Reichthum von Schönheit und Eigenthümlichkeit bewahrt. — Seinen Einfluß auf Malerei und Sculptur können wir nicht unbedingt glücklich heißen. Der Malerei nahm er den Boden unter den Füßen weg und beschränkte sie auf Glas- und Altargemälde; auch der Sculptur ließ er nur enge und kleine Räume an Pfeilern, in Hohlkehlen und Thürbogenfeldern, so daß auch sie sich für eine freiere Thätigkeit auf den Altar flüchtete, um mit der Malerei gemeinsame Sache zu machen zur Herstellung von Altarschreinen, in welche sie große Gestalten und Hochbilder von Hochschnitzwerk stellte, während die Thüren, die sie schlossen, mit Gemälden bedeckt wurden. Der Malerei zu lieb — so scheint es fast — nahm auch die Sculptur, gleich der ägyptischen, indischen, etruskischen und ältesten griechischen, Farben und Gold für ihre Bildwerke, ja sie suchte auch ihre Anordnung und Gruppirung in vertieften Flächen nachzuahmen und machte aus dem (bildhauerischen) Basrelief (Flachbild) ein (malerisches) Hochrelief. Dafür trug sie die Vorliebe für stark ausgeprägte Formen, für eckig und scharfgebrochene, knittrige Gewänder, zu denen sie durch Farbe und Gold verleitet worden, auf die Malerei über, die neben ihr mit ihr übereinstimmen mußte.

Eine höchst erfreuliche Wirkung dagegen äußerte der gothische Styl in allen Gewerken. Schon das Wohnhaus erhielt durch Fenstergruppen, Erker, Thürmchen, Zinnen und Giebel ein so belebtes Aussehen, daß es zum Kunstwerk wurde, und daß noch jetzt mittelalterliche Städte blos durch ihren Anblick uns in poetische Stimmungen heben. Im Innern erhielten Stiegen und Thüren, Täfelungen an Decken und Wänden, Tische, Stühle, Schränke u. s. w. durch Anwendung und Modifikation der gothischen Profile, Formen und Ornamente eine überaus mannichfaltige Gestaltung, alle Geräthschaften in Kirche und Haus richteten sich in Verhältnissen, Zusammensetzungen, in Linien und Zierrath nach dem herrschenden Formensinn und nahmen mit Blume und Blatt, Menschen- und Thierfigur auch die ganze Fülle heiterer und ernster Gedanken, frommer Gestalten und schalkhafter Einfälle in sich auf. An Schild und Schwert erkannte man denselben Geist, der den Abendmahlkelch und den Festthumpen geformt und in der Schlosserwerkstatt wurde nach demselben Gesetz geschaffen, wie am Tische des Goldschmieds und Juweliers. Was aber dieser Erscheinung einen ganz besondern Werth gibt, ist das harmonische Zusammenwirken jener drei auf die europäische Bildung der Neuzeit einflußreichsten Kräfte. Die allgemeinen Gesetze der Statik und Formenbildung, wie sie das Alterthum gefunden und festgestellt, blieben in Wirksamkeit und selbst die Grundlage des monumentalen Gebäudes stammte von dorther; die Umwandlung aber der Form und ihre Neugestaltung war das Werk des vom Christenthum durchdrungenen germanischen Geistes; und wenn in allen kirchlichen Dingen der religiöse Ernst und Tiefsinn des deutschen Volkes, die Kühnheit seiner Gedanken, die gottbegeisterte Liebe und Ausdauer seiner Werkthätigkeit auf erhebende Weise sich darstellt, so breitet sich dafür Lust und Behagen, die Heiterkeit der Welt über alle nicht kirchliche Leistungen der Künste und Gewerbe aus, der deutsche Humor sucht sich selbst sein Plätzchen an und in der Kirche und die Tugend unseres Volkes, die Gemüthlichkeit, nahm von jedem Winkel in Stadt und Haus, in Schloß und Hütte Besitz.

In den mannichfaltigsten Bildungen hatte demnach ein eigenthümlicher deutscher Formensinn durch diesen Styl sich kund gegeben, aber auch erschöpft. Als darum zu Anfang des 16. Jahrhundrets von Italien her die Ordnungen und Formen der Baukunst des römischen Alterthums, trotz ihrer Umgestaltung für Wiedergeburt („Renaissance“) ausgegeben, verbreitet wurden, griff auch Deutschland zu und ergab sich mit allen Künsten und Gewerken dem allerdings reizenden, einer reichen Ausbildung fähigen, aber doch einer längst untergegangenen Nation und Religion entlehnten fremdländischen Geschmack. Was seitdem geschehen ist, die ursprünglichr Schönheit dieses Geschmackes zu tilgen, wie man durch Vermischung verschiedener Ordnungen den Formensinn verwirrt, die naturgemäße Gestalt der Gesimse und Giebel gebogen und gebrochen, leere Scheinconstructionen gemacht, Alles mit einem plumpen und bedeutungslosen Schnecken- und Schnörkelwerk überladen, dazu man die Muster aus den Pagoden der Chinesen und den Tschultris der Inder genommen, das ist vornehmlich von Frankreich aus als Rococco durch alle Lande gegangen. Freilich war auch dieß noch nicht das Ende der Dingr.

Wir mußten noch zu Anfang unsees Jahrhunderts jene vollkommene Ermattung des Formensinnes erleben, bei der dem schaffenden Künstler durchaus gar nichts mehr einfällt, wo alle Proportionen gleichgültig, alle Formen zufällig, alle Mannichfaltigkeit und Schönheit überflüssig und vom Uebel ist, kurz den Casernenstyl, dessen architektonische Ideale die Parallelinie und die Uniform sind.

In dieser Zeit gänzlicher Entkräftung erwachte plötzlich ein frischer, selbstständiger Kunstsinn im deutschen Volke, zuerst allerdings füe Malerei und Sculptur, und eine gründliche Neugestaltung, und zwar im nationalen Geiste kündigte sich an. Künstlerischr Kräfte, wie sie seit Jahrhunderten Deutschland nicht hervorgebracht, rein, voll, ursprünglich, waren in Bewegung, um für Gedanken, Anschauungen und Empfindungen in Malerei und Bildhauerei den begeisterten Ausdruck zu finden, einr nrue Spcache der Kunst zu bilden; die Architektur schloß sich, wenn auch Anfangs mit Zurückhaltung, ihnen an. Füe die bildenden Künstr in Deutschland brach eine Periodr an, wir sir die deutsche Literatnr kurz, und sie selbst nie zuvor erlebt; einen festen Boden und weiten Umfang für ihre Thatigkeit aber erhielten sie durch König Ludwig von Bayern und der Hauptschauplatz derselben wurde München. In großen monumentalen Bauten wurdr die ganze Baugeschichte von neuem durchgelebt und lebendig vor Augen gestellt; Malerei und Sculptur vollendeten dir architektonischen Ideen, dir Ornamentik bildete sich nach festen Principien und sämmtlichr mit der Kunst in Berührung stehende Gewerke wueden zu reger und schöner Thätigkeit berufen.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick über die Entwickelung und Umbildungen des künstlerischen Formensinnes deängt sich uns zunächst die Fragr auf, auf welchem Wege die Egebnisse der Kunstbestrebungen dem Handwerk sicher und unverfälscht zukommen können? Sehen wir auf das Alterthum, auf die Gewerbserzeugnisse der Etrusker, Griechen und Römer, auf die Feinheit des Gefühls, mit welcher jeder, auch der unbedeutendste Gegenstand des täglichen Bedürfnisses in Form, Maß und Ornament behandelt ist, so daß s. g. nur mechanische Arbeit etwas fast Unerhörtes ist, so ist man beinahe zu der Annahme genöthigt, daß ein reiner, künstlerischer Formensinn instinktartig dir ganze schaffendr Thätigkeit des Volkes vom Bildner in Gold und Elfenbein bis in die Werkstatt des Töpfers durchdrungen hat, so daß dir Einwirkung der Kunst auf die Gewerke eines vermittelnden Organs kaum bedueft haben mag. — Im Mittelalter sehen wir die Künstler in den Innungen der Handwerker, künstlerische Thätigkeit von Handwerkern ausgeübt, Altardildschnitzwerkr von Schreinecn, Statuen und Reliefs der Kirchen-Portale von Steinmetzen ausgeführt; eine Einrichtung, durch welche gewiß das Handwerk mit der Fortbildung künstlerischer Formen vertraut blieb, ja selbst daran Theil nahm. Dazu bestand noch eine besondere An-

Digitized by Google

stalt, durch welche die Kenntniß und Gemeinsamkeit des Styls aufrecht erhalten und verbreitet wurde, das war die Bauhütte. Zuerst bei großen Kirchen- und Klosterbauten hatten sich die dabei beschäftigten Baugewerkleute theils um der äußern Ordnung willen, theils um die Arbeit sicher zu fördern unter einer freigewählten Oberleitung und selbstgegebenen Gesetzen zu einer Körperschaft verbunden, die sie von dem Orte der Entstehung her „Bauhütte" nannten. Solcher Bauhütten mußten bald mehrere, ja sehr viele entstehen, und es ergab sich das Bedürfniß, um der Zersplitterung vorzubeugen, einigen derselben den Vorzug einzuräumen, was in Deutschland den Bauhütten von Cöln, Zürich, Wien, und vornehmlich Straßburg widerfuhr, und sodann auch allgemeine Versammlungen auszuschreiben, wo für alle Bauhütten bindende Gesetze besprochen und angenommen wurden. Der wirklichen Aufnahme in eine Bauhütte ging ein vollständiger Unterricht in den Formenregeln und eine strenge Prüfung voraus, und da sämmtliche öffentliche Arbeiten und in Folge davon natürlich auch die meisten privaten in den Händen der anerkannten Bauhütten waren, der Unterricht aber als Geheimlehre behandelt wurde, so lag der Werth der Aufnahme in dieselben, mithin die Erwerbung der nöthigen technischen und künstlerischen Kenntnisse und Fertigkeiten für jeden Baugewerksmann auf der Hand.

Die Neuzeit hat alle Verbindungen der Art aufgelöst oder in Betreff ihrer ursprünglichen Bestimmung unwirksam gemacht; der Staat hat durch Akademien und Baubehörden eine Oberaufsicht über die Kunstthätigkeit angeordnet, durch Gewerb- und polytechnische Schulen Gelegenheit zur Belehrung für Handwerker und Industrielle gegeben; das segensreiche Zusammenwirken aber von beiden, von Kunst und Gewerke, muß von einer andern Seite kommen: aus dem der Neuzeit trotz aller Kräftezersplitterung eigenen Drang nach freier Vereinigung. Die großen Kunstunternehmungen des Königs Ludwig hatten bereits thatsächlich eine solche Vereinigung herbeigeführt, indem fast alle Gewerke mittel- oder unmittelbar bei der Ausführung der künstlerischen Pläne und Ideen betheiligt waren oder davon Vortheil zogen; und es lag darum nahe, als es galt, dem hochgesinnten Schirmherrn der Kunst und Gewerke bei Gelegenheit der Vollendung seines großartigsten, Bayern insbesondere gewidmeten Werkes, den Dank des Volkes auszusprechen, dieß zu thun in festlicher Vereinigung der Künstler und Handwerker. Aber diese Vereinigung, sollte sie eine segenbringende Nachwirkung haben, durfte nicht vorübergehen, wie der Schmuck, den sie zu ihrem Sinnbild genommen; sollte das Gute, was aus einer ausgedehnten und vielfach durchgebildeten Kunstthätigkeit in das Leben, namentlich in die Gewerke gehen kann, auch für die Zukunft sicher die richtigen Wege finden, so mußten die Männer, die das Dankfest verbunden, zu gemeinsamer Thätigkeit beisammenbleiben, die verwandten Kräfte an sich ziehen, und unter Sicherstellung des Werthes ihrer gemeinsamen Bestrebungen durch ein freigewähltes Schiedsgericht für Verbreitung derselben wirken. So entstand der Verein zur Ausbildung der Gewerke in München. Und wie er sich gewissermaßen ganz von selbst gemacht hat, so erscheint er auch als ein den Verhältnissen und der Denkweise unserer Zeit durchaus angemessenes Organ, um die Ergebnisse des Kunstlebens den verwandten Abtheilungen des Gewerblebens zuzuführen.

Bei der Gründung dieses Vereines zur Ausbildung der Gewerke mußte vor allen die Art und Weise der beabsichtigten Ausbildung durch die Künste ins Auge gefaßt werden. Sculptur und Malerei haben, wie bereits erwähnt wurde, in der neuen deutschen Kunst einen selbstständigen Weg eingeschlagen; hier wäre ein fester Anhaltspunkt geboten. Tonangebend aber für die Bildung des allgemeinen Formensinnes ist nur die Architektur, und diese gerade hat fast alle offenen Wege betreten, und keinen eigenen gebahnt. Für die Zwecke aber unsers Vereins kann sie nicht schwankend bleiben; denn nichts hindert die Ausbildung mehr als Unentschiedenheit der Lehre, Unsicherheit der Richtung, Unbestimmtheit des Zieles. Der Grund wenigstens für die Ausbildung muß festbegrenzt und sicher sein. Bei dem Rückblick aber auf die verschiedenen Zustände, welche der künstlerische Formensinn von Anfang bis jetzt durchlaufen hat, können wir wohl, wenn wir mit unbefangenem Auge prüfen und die Stimme des Herzens nicht überhören, nicht lange zweifelhaft sein.

Und wir sind es auch nicht. Deutlich spricht schon seit längerer Zeit das erwachte Nationalgefühl, das Verlangen nach Selbstständigkeit der Bildung auch aus den Bestrebungen der Architektur; mehr und mehr hat man sich, nicht nur hier, sondern im ganzen übrigen Deutschland jenen Formen zugewendet, in welchen zuerst sich deutscher Geist gegenüber den fremdartigen Ueberlieferungen kundgegeben und in denen er seine glänzendste Vollendung im Dienste der Religion und des bürgerlichen Lebens in Krieg und Frieden, für Freud und Leid und für das tägliche Bedürfniß gefeiert hat.

Ueberall aber, wo die Architektur den Ton angibt für die Formengebung, werden willig oder selbst unwillig sämmtliche Baugewerke und die ihnen nahestehenden Gewerbe in dieselbe Richtung gezogen, und es wird für sie von Wichtigkeit, in den Stand gesetzt zu sein, den von dieser Seite sich mehrenden Anforderungen auf möglichst vollkommene Weise zu entsprechen. Dieß aber ist gerade das Augenmerk und die klar ausgesprochene Aufgabe unsers Vereins. Denn indem wir die „Ausbildung der Gewerke" als unser Ziel setzen, können wir an keine andere, als an eine nationale und zeitgemäße Ausbildung denken, an eine Entwickelung selbstständiger im Volksbewußtsein und in dem Geiste der Gegenwart wurzelnder Kräfte. Diese aber erreichen wir nicht durch ein Anknüpfen an die letzte uns vorausgegangene dürre Vergangenheit, nicht durch die Hingabe an die überüppige Zeit des Rococco, selbst nicht durch Wiederaufnahme der bei allem Glanze doch nur oberflächlich reizenden Formen der Renaissance, sondern wir müssen, so zu sagen, den Baum zurückschneiden bis auf das gesunde Holz der nationalen Kunst, um frische Triebe zu gewinnen, wir müssen zurückgehen auf die aus dem deutschen Geist und seiner Auffassung des Christenthumes und des classischen Alterthums hervorgegangene Kunst, auf die reichen, schönen, lebendigen, entwicklungsfähigen Formen des romanischen und germanischen Styles in Deutschland! Und daß wir entschieden in dieser Richtung wirken wollen, haben wir fast unbewußt in jenem Feste ausgesprochen, an welches der Verein seine Entstehung knüpft, und dessen Anordnungen das Bild eines frisch auflebenden nationalen Formensinnes gaben.

Aber indem wir auf die deutschmittelalterlichen Formen zurückgehen, ist es nicht unsere Absicht, dabei stehen zu bleiben. In der bloßen Wiederholung des Dagewesenen erstirbt die Lebenswärme; nur das Neue genügt dem immer neuen Leben; aber im alten Stamme und nur in ihm liegt die Treibkraft und die Nahrungsquelle für das Neue. Auch dürfen wir uns nicht mit bloßen Kunstformen, und wären sie noch so schön und durch und durch national, begnügen; denn nicht ihnen allein verdankt das mittelalterliche Kunst- und Gewerkeleben seinen unerschöpflichen Reiz: seinen höchsten Werth erhält das Kunstschöne durch den hinzutretenden Gedanken, durch die Gaben der Phantasie, durch die Aeußerungen des Gemüths. Für die Anforderungen der Kirche fließen im Alten und Neuen Testamente, in der Geschichte der Kirche und ihrer Heiligen und Lehrer unversiegbare Quellen; für die tausendfachen Bedürfnisse des täglichen und festtäglichen Lebens außer der Kirche bieten alle Reiche der Natur-, Welt- und Vaterlands-Geschichte, Sage und Dichtung, Zustände, Sitten und Gebräuche des Volkes, ja die Bedürfnisse selbst ein unübersehbares Feld von nie endender Ernten.

Um nun einigermaßen den Umfang unserer Thätigkeit zu bezeichnen, müssen wir die Gewerkthätigkeit wenigstens in einigen Richtungen verfolgen. Vor allem wenden wir unsere Aufmerksam-

keit auf die Bedürfnisse der Kirche und des kirchlichen Lebens überhaupt. In der Religion liegen die Keime und Wurzeln des monumentalen Styls, hier kann er sich — am wenigsten beschränkt durch äußere Bedingnisse — am freiesten entwickeln; und wie vielfach sind hier die Anforderungen und Gelegenheiten! Wie häufig sind geistliche und weltliche Kirchenvorstände bei der Sorge für ihr Heiligthum in Verlegenheit und ermangeln eines zuverläßigen Rathes, eines wahrhaft kundigen Beistandes! Wie manches altehrwürdige Denkmal wird durch ungeschickte Ausbesserung verdorben, wie unpassend oft selbst beim besten Willen aus bloßer Unkenntniß der Form von übrigens geschickten Arbeitern ein verdorbenes Werk ersetzt, ein neues geschaffen! Es sind Altäre nöthig mit ihrer Bekleidung, mit Leuchtern und Crucifixen, mit Ciboeien, Monstranzen und allen dem Dienste geweihten Geräthschaften; es sind Kanzeln, Taufsteine, Weihbecken, Kirchenstühle, vielleicht Chorstühle, herzustellen; die Orgel soll eine Einfassung haben, der Kirchhof bedarf der Grabsteine; am Wege sollen Kreuze oder Betsäulen errichtet werden. Hier überall ist das Zusammenwirken von Kunst und Handwerk unerläßlich, wenn etwas Genügendes geleistet werden soll; und wie schön, wenn Alles in Einem Geiste geschaffen, und wenn dieser Geist der Ausdruck jener christlich deutschen Denkweise, der Schöpfer jener erhabenen Werke ist, durch welche unsere Vorfahren dem Vaterlande einen unvergänglichen Ruhm bereitet haben! — Und nun die Anforderungen des täglichen Lebens auf Markt und Straße, in Haus und Garten, für Nahrung und Kleidung, für Lust und Ruhe! Gebt dem Brunnen am Wege und wäre es der einfachste auf dem Lande, ein künstlerisches Maß, eine ausdrucksvolle Form, oder gar einen sinnigen Schmuck; thut dasselbe mit dem Leuchter oder der Lampe auf dem Tisch, mit dem Gaslichtträger in Fluren, auf Straßen und Plätzen; mit dem Tisch und Stuhl, der Bank und dem Bett, den Schränken und Kästen, mit Ofen und Kamin, mit dem Blumenbett und seiner Einfassung, mit dem Glas für das Wasser, dem Krug für das Bier, den Becher für den Wein, der Kanne und Tasse für Milch, Thee, Kaffee ꝛc. ꝛc.; folget demselben Triebe bei der Verzierung der Wände, der Fenster und Thüren, bei allen Arbeiten in Thon, Stein, Holz oder Metall, mit denen ihr euch umgebt — wie reich, wie heiter, wie Geist und Gemüth, Sinn und Phantasie anregend wird die Welt!

Das ist der Segen, der aus der Vereinigung von künstlerischen und Handwerks-Kräften kommen kann, das ist der Zweck unseres Bestrebens, die Aufgabe unsers Vereins. Wir werden sie lösen, wenn wir mit dem freudigen Muth, mit dem wir begonnen, mit ausdauernder Treue, mit gesunden Kräften den eingeschlagenen Weg verfolgen; und haben wie sie gelöst, dann dürfen wir uns das Zeugniß geben, nicht allein eine ernste Auffassung der Religion gefördert, Lust und Behagen des Lebens gemehrt zu haben; nein wir dürfen auch glauben, in friedlichen Mühen, durch Erhaltung und Ausbildung des deutschen Kunstgeistes und durch seine Verbreitung über alle Schichten des Volks, von der Capelle bis zum Dom, von dem Palast bis in die Hütte, Mitarbeiter gewesen zu sein am größten und schwierigsten Bau der Gegenwart, an der Einheit des Vaterlandes!

München den 1. Junius 1851.

Ernst Förster.

Chronik des Vereins.

Nachdem im Sommer und Herbst 1850 zwischen Künstlern und Gewerksleuten vorbereitende Besprechungen gepflogen, und durch einen provisorischen Ausschuß die Geschäfte geführt und Satzungen entworfen worden, fand am 15. November d. J. in einer allgemeinen Versammlung die definitive Constituirung des Vereins statt mit einer Mitgliederzahl von 119 und mit der Bestimmung, daß die Geldbeiträge der Mitglieder vom 1. Januar an erhoben werden sollen.

Es wurde ungesäumte Revision der provisorischen Satzungen und eine provisorische Ausstellung beschlossen und der Beginn der periodischen Ausstellungen festgesetzt, für welche Letztere von der kgl. Regierung eine Abtheilung des Erdgeschosses im ehemaligen Galeriegebäude im Hofgarten zur Einrichtung und Benützung unentgeltlich überlassen worden.

In den Verwaltungsausschuß wurden gewählt und haben die Wahl angenommen;

Von den Künstlern:

Volt, Oberbaurath; Bürklein, Civilbau-Inspektor; Ainmüller, Inspektor der Glasmalerei; Arnter, Civilbau-Inspektor; Kreling, Historienmaler; Zenetti, Ingenieur; Gottfried Neureuther, Commissions-Architekt. (Stellvertreter: Eugen Neureuther, Inspektor der Porzellainfabrik; F. Miller, Inspektor der Erzgießerei; Herwegen, Graveur; Förster, Maler, Dr. phil.)

Von den Gewerksleuten:

Schwarzmann, Dekorationsmaler; Glink, Tischlermeister; Onellhoest, Juwelier; Edel, Drechslermeister; Sickinger, Bildhauer; Dräne, Schlossermeister; Welshaupt, Silberarbeiter. (Stellvertreter: Macold, Lampenfabrikant; Wirbser, Tischlermeister; Santer, Gürtlermeister; Fischer, Tapezierer.

Von den Kunst- und Gewerksfreunden: Gander, Privatier; Beyschlag, Oberbaurath.

Am 26. November konstituirte sich der Ausschuß, wie folgt:

Vorstand: Volt. Stellvertreter: Welshaupt. Schriftführer: G. Neureuther. Stellvertreter: Zenetti. Zahlmeister und Rechnungsführer: Gander. Werkwart: Schwarzmann. — Schiedsrichter: Bürklein, Volt, Kreling, Glink, Dräne.

Am 6. Dezember Annahme der revidierten Satzungen in allgemeiner Versammlung.

Am 21. Dezember werden engere Ausschüsse gewählt für die bauliche Herstellung des Vereinslokales und die Herausgabe des Vereinsblattes.

Am 31. Januar 1851. Allgemeine Versammlung. Mit allgemeiner Befriedigung wird ein Vortrag des Vorsitzenden aufgenommen, in welchem derselbe der Versammlung mittheilt, daß Sr. Majestät der regierende **König Maximilian II.** das Protektorat des Vereins allerhuldvollst übernommen haben, und daß die königliche Staatsregierung eine Unterstützung von drei tausend Gulden dem Vereine zugetheilt habe. — Die Gewerksleute werden aufgefordert zur Anmeldung von Anfertigungen von Ausstellungsgegenständen. Mehrere Mitglieder kommen sogleich dieser Anforderung nach, indem sie sich in das hiezu aufliegende Verzeichniß mit Angabe der Gegenstände, die sie zu fertigen beabsichtigen, eintragen lassen und die Mittheilung von Zeichnungen hiezu von dem Ausschuß in Anspruch nehmen. — Herr Aufleger erbietet sich zur unentgeltlichen Herstellung eines Stückes Mosaikfußbodens im Ausstellungslokale. — Derselbe hält einen Vortrag über einen technischen Gegenstand.

Am 25. Februar. Uebergabe des Vereinslokales im k. Hofgarten von Seiten einer kgl. Commission an den Verein, welcher durch seinen Vorstand und mehrere Mitglieder des Ausschusses vertreten war.

Am 24. März wird ein Vertrag mit Dr. Ernst Förster abgeschlossen, demzufolge demselben die Redaktion des Vereinsblattes übertragen wird.

Am 25. April. Beschluß des Verwaltungsausschusses, daß ein Zimmer des Vereins-Lokales im kgl. Hofgarten als Werkstatt für Zeichner eingerichtet werde, welche vom Ausschusse aufgestellt werden, um nach den von den Künstlern abgelieferten, vom Schiedsgerichte zur Ausführung bestimmten Skizzen unter Aufsicht der treffenden Künstler und Gewerksleute größere und selbst Werkzeichnungen zu machen.

Am 29. April. 1) Beschluß der allgemeinen Versammlung, daß

Digitized by Google

den Gesellen und Lehrjungen der dem Verein angehörigen Gewerbsmeister auf Antragen des Meisters Eintrittskarten zu den Ausstellungen gegeben und dieselben nach Gutbefinden des Meisters in die Versammlungen des Vereins zugelassen werden.

2) Daß die Professoren der k. Akademie der bildenden Künste und der k. polytechnischen Schule Karten zu den Ausstellungen für Schüler dieser Anstalten erholen und diese Schüler nach Gutbefinden zu den Vereinsversammlungen einladen können.

Am 16. Mai. Es wird ein Ausstellungsausschuß gewählt, dem es obliegt, sich vollständige Kenntniß von dem Stande der Arbeiten an allen Gegenständen zu verschaffen, welche für die Ausstellungen gemacht werden, nöthigenfalls die Arbeit zu betreiben und für die Aufstellung bei den Ausstellungen zu sorgen. Auffee Schwarzmann, der als Werkwart zu diesem Ausschusse gehört, wurden gewählt: Reuter, Eugen Neureuther, Fischer und Wiedser.

Am 23. Mai. Beschluß, das Vereinsblatt, das an die Mitglieder des Vereins unentgeltlich abgegeben wird, in weitern Kreisen durch den Buchhandel zu verbreiten. — Ferner: es soll auswärtigen Vereinen, die als moralische Personen dem Vereine beitreten, eine Anzahl autographierter Fremdenkarten zugestellt werden, welche von den Vorständen der treffenden Vereine zu unterzeichnen und an diejenigen Mitglieder derselben abzugeben seien, welche nach München reisen und die Ausstellungen des Vereins besuchen wollen.

Am 27. Mai. Beschluß der allgemeinen Versammlung, dem Vereinsblatte einen „Anzeiger" für Ankündigungen von Mitgliedern des Vereins hinzuzufügen. — Zugleich wird der letzte Dienstag eines jeden Monats als der bestimmte Tag für die monatlichen allgemeinen Versammlungen des Vereins (Abends 7 Uhr, vorläufig im großen Löwengarten) festgesetzt.

Am 10. August. Eröffnung der Vereinsausstellung unter den Arkaden des königl. Hofgartens.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Ein Schrank, Festgeschenk für S. M. den König Ludwig, nach Entwurf und Zeichnung von P. Herwegen, ausgeführt von den nachbenannten Gewerksleuten.

Bereits im Frühling 1850 hatten sich Künstler und Gewerksleute in der Absicht vereinigt, bei Gelegenheit der vollendeten Aufstellung der „Bavaria" ein gemeinsames Dankfest für König Ludwig zu veranstalten. Es wurde passend gefunden, eine Gabe der Liebe als bleibendes Andenken daran zu knüpfen und nachdem man sich von Seite der Künstler für ein Album in prachtvollem und sinnreichem Einbande entschlossen, erboten sich die Gewerksleute zu einem Schrank, in welchem dasselbe aufbewahrt werden könne. Die Zeichnung dafür übernahm Peter Herwegen. Aus der Bestimmung ergaben sich die Hauptcharakterzüge: es sollte kein Möbel für den gewöhnlichen Gebrauch sein, wenn auch Anordnung und Eintheilung im Allgemeinen denen eines Schreibpultes entsprechen mußten. Als ein Prachtgeräthe mußte es reich und schmuckvoll sein. Als ein Denkmal der vereinigten Thätigkeit von Künstlern und Handwerkern mußte es möglichst vollkommen in Form und Ausführung sein und in seinen Verzierungen die Sinnbilder dieser Vereinigung enthalten. Als eine Dank- und Liebesgabe für König Ludwig mußte es die Zeichen Bayerns und des königlichen Hauses tragen; vor allem als Geschenk deutscher Künstler und Handwerker an den Fürsten, dessen freudigster Stolz in Wort und That stets in dem Bewußtsein sich ausgesprochen: ein Deutscher zu sein, durfte es kein anderes Gepräge, als ein deutsches haben. Herwegen wählte daher die Formen der germanischen Architektur, und zwar in Rücksicht auf die Bedeutung des Schrankes als Prachtmöbel, die wenn auch weniger strengen, dafür aber reichern, mannichfaltigeren und glänzenderen des 12ten Jahrhunderts, wie wir sie an den vielbewunderten Werken von Jörg Syrlin, Adam Krafft u. A. antreffen, und nahm nur, wie sich von selbst versteht, bei der Zeichnung Rücksicht auf das verschiedene Material, aus welchem die einzelnen Theile und Verzierungen bestehen. Die Anordnung des Pultes zur Aufnahme des Albums, und offener und verschließbarer Räume darunter und darüber führte zur Pyramidalgestalt des ganzen Möbels und gab Gelegenheit zu Verzierungen, welche dem gewählten Styl gemäß in Pflanzenformen, Pfeilerchen, Säulchen und Maßwerk emporsteigen und mit Figuren endigen, in denen einerseits die drei Hauptthätigkeiten der bildenden Künste, (Baukunst, Bildnerei, Malerei) andrerseits die gleichen der Gewerke (in Tischler, Feuerarbeiter, Zimmermann) vertreten sind.

Der Schrank ist seiner Hauptmasse nach Eichenholz, feingeschliffen, mit Pariser Firniß überzogen, durch welchen das Aufziehen des Holzes nach dem Schliff vermieden wird; die Ausführung ist von Tischlermeister Glink; die Derherarbeiten dabei sind von Derhermeister Edel. Es war Fürsorge zu treffen, daß bei der Fülle von Ornamenten, wie sie der Styl vorschreibt, dem Werk der Ausdruck unerläßlicher Festigkeit nicht fehle, daß namentlich die Seitenwände sich als zuverläßige Träger des Ganzen charakterisirten; dabei aber wurde ihnen das Massenhafte und Schwere durch reichgeschnitztes Maßwerk auf schwarzer Einlage wieder genommen. Allgemeinen architektonischen Grundsätzen gemäß, die Hauptmassen nach unten durch kräftige Formen zusammen zu halten, und die leichtern, zierlichern nach oben zu verlegen, folgen sich am Schrank von unten nach oben Eisenverzierung, Gürtlerarbeit, Silber und Emaille. Den Kern des untern Theiles bildet ein mit Mahagoni und Palisander eingelegter verschließbarer Kasten, dessen Schlosserarbeit (auf rothsammtner Unterlage) von A. Deähne, Edel, Grobe, Köldl und Ramsauer gefertigt ist, mit Ausnahme der Thürbänder, die Haller gehämmert und ciselirt hat. Die beiden offenen Seitenfächer, die Füllungen der Rückwände mit Ahorn und Mahagoni eingelegt, sind (wie alle vorkommende Einlagen) von Galanterietischlermeister Knöverl. Der mittlere Theil, das Pult zur Aufnahme des Albums, wird von vier Säulchen unterstützt, welche von den Seiten des untern Theiles aufsteigen und zugleich den Aufsatz tragen. Die Gürtlerarbeit am Pult, ein reiches Schlüsselblech in Messing getrieben, im Feuer vergoldet, ist von Gürtlermeister und Hof-Bronzefabrikant Sauter; die blaue Eisenplatte darunter nebst dem Schloß mit geätzter Kastenplatte von Schlossermeister M. Bruder. — Der Aufsatz besteht aus 6 Fächern mit eingelegten Rückwänden, 2 Schubladchen, in deren Mitte ein verschließbares Kästchen sich befindet, mit reicher Einlage von verschiedenfarbiger Perlmutter, Schildkrot, Goldmessing, Palisander, Ebenholz, Mahagoni und englischem Zinn von Tischlermeister Fortner. Das Wappenschild des Königreichs Emaille von Juwelier Quellhorst, die Helmdecke in Silber getrieben von Silberarbeiter Wöstermaier; Schloßbänder und Schlüsselblech auf blauer Platte, gegossen, ciselirt und im Feuer vergoldet von Gürtlermeister Stäble und A. Drähne; das laufende Laubgewinde auf rothem Grunde in dem Hohlstab gegossen, ciselirt und im Feuer vergoldet von Gürtlermeister Oberhauser und Gürtlermeister Block. Der Armleuchter in Silber ausgeführt von Hofsilberarbeiter Weishaupt. Die Löwen, in welche der Aufsatz nach vorn ausgeht, sind nach dem Modell von Professor Haldig in Eichenholz von Bildhauer Sickinger geschnitten. Derselbe hat auch das sämmtliche Laubschnitzwerk in Eichenholz ausgeführt. Die Krönung des Aufsatzes besteht aus reichem Schnitzwerk mit sechs Säulchen, deren Laubköpfe kleine Figuren von Buchsbaum tragen, zur Linken: den Baumeister nach Entwurf und Modell von Bildhauer Lossaw, den Maler von

Digitized by Google

Bildh. Gebner, den Bildhauer von Bildh. Brugger; zur Rechten: den Tischler von Bildh. Schönlaub, den Feuerarbeiter von Bildh. K. Schwanthaler, den Zimmermann von Bildhauer Schaller.

Auf der Rückseite des Schranks sind die Namen sämmtlicher Künstler und Handwerker, die sich an der Herstellung desselben betheiligt, in einem von Goldmessing eingelegten Zettel graviert.

Blatt II.

Gothischer Hochaltar.

Aus Auftrag des Herrn Dr. Schwarz, Pfarrers zu Böhmenkirchen, Oberamts Geißlingen im Königreiche Würtemberg, wurde der auf vorstehendem Blatte dargestellte Hochaltar für die dortige neue Pfarrkirche durch den Bildhauer Sickingee zu München im altdeutschen Style ausgeführet.

Zur näheren Erläuterung der Zeichnung mag Nachstehendes dienen:

Der Altartisch, 3 Fuß 4 Zoll hoch, 11 Fuß breit und 2 Fuß 2 Zoll über den Tabernakel vorspringend, bietet den Raum für die geistlichen Verrichtungen dar. Er ist geziert mit einem Kreuz in einfacher Rosette.

Zunächst über demselben erhebt sich, noch in kräftig an einander geschlossenen Massen, aber schon reicher und zierlicher gehalten, ein Unterbau, in welchem sich die nothwendigen Behältnisse zum Einsetzen und Verschließen der Monstranz und der Ciborien befinden, und welcher zugleich den Thronsitz bildet, auf dem die Mutter Gottes, als Himmelskönigin mit dem Jesuskinde dargestellt, als Haupt- und Mittelpunkt des ganzen Altares thront. Zu beiden Seiten des Thrones trägt dieser Unterbau noch zwei hervorragende Postamente, auf welchem sich knieende und dreiarmige Leuchter tragende Cherubime befinden.

Ueber dem Unterbaue wachsen duech verschiedene Uebergänge drei neben einandee senkecht emporstrebende Thürme heraus, welche in ihren Spitzen den ganzen Bau in pyeamidaler Form abschließen, und deren mittlerer, welcher das eigentliche Sakeamentshäuschen bildet, vom Altartische aus senkrecht gemessen, eine Höhe von 30 Fuß bis zur obersten Spitze hat. Zue rechten und linken Seite des Muttergottesbildes sind dee Apostel Petrus und Johannes der Täufer dargestellt; als Repräsentanten des alten und des neuen Testamentes. Der Altar erweitert sich über dem Unterbaue auf ausgeschweiften und durchbrochenen Trägern, so daß derselbe in der geößten Ausladung der Seitentheile, welche leicht und durchsichtig über den Trägern emporwachsend den Bau begeänzen, eine Breite von 14 Fuß hat.

Bis zu den Baldachinen, welche sich über den drei genannten Hauptfiguren befinden, ist die Hauptmasse des Altaees noch in ihrer Dreitheilung geschlossen und zusammenhängend; übee dem Abschlusse, welchen diese Baldachine bilden, fängt es jedoch an, immer leichter und durchsichtiger zu werden, bis endlich jeder der drei Thürme, sich verjüngend, frei füe sich dasteht. In diesem oberen, durchbeochenen Theile des Altars befinden sich drei kleinere Figuren, von welchen die mittlere den heiligen Erzengel Michael, zu seinen Füßen ein Ungeheuer überwältigend (und gleichsam den Teiumph dee Kirche übee das böse Peincip versinnlichend), die beiden äußeren, links dem Patron der Pfaerkirche den heiligen Patricius, und rechts den Patron der Filialkirche den heiligen Kolemann darstellen.

Ueber diesen Figuren endigt sich der Bau in den pyramidalen durchbeochenen Spitzen der Thürme.

Der ganze Altar ist aus Eichenholz gefertigt, dem seine Naturfarbe belassen ist. Nur an dem Laubwerke und an den Verzierungen ist theilweise Vergoldung angewendet An den sämmtlichen Figueen ist nach mittelalteelicher Art die Aussenseite der Gewänder ganz vergoldet; während deren Umschläge und die Unterkleider mit abwechselnden Farben, die Fleischtheile der Figuren aber naturfarben gemalt sind. **Sickinger.**

Blatt III.

Gasflammenträger, entworfen von Eugen Neureuther.

Für das Zusammenwirken des Künstlers und Gewerksmannes in der Schaffung zweckmäßiger und schöner Werke bietet die Einführung der Gasbeleuchtung eine der schönsten Aufgaben der neuern Zeit. Dieser Gegenstand wurde auch in dem Verein zur Ausbildung der Gewerke mehrmals zur Sprache gebeacht und gab dem Verfasser des Blattes III. die Anregung, unter andern auch ein Motiv zu bearbeiten, welches geeignet sein dürfte, in eleganteren Räumen, als: Salons, Speise-, Tanz- und Kursälen Anwendung zu finden.

Der hier abgebildete Flammenträger stellt eine sich schmückende Nymphe dar, halbe Figur, welche arabeskenartig aus einem blätterreichen, die Gasröhre enthaltenden Pflanzenstängel gleichsam herauswächst.

Das Figürchen, aus dessen Haupte, vielmehr aus dem dasselbe zierenden Kranze, fünf Flammen strömen, wird von Porzellan ausgeführet und leicht bemalt; eben so die Blüthen des Laubwerkes. Letzteres aber wird aus Metall getrieben; der Hauptstängel gegossen. Die Metalltheile werden theilweise vergoldet, zum Theil behalten dieselben die natürliche Farbe.

Der Gasflammenträger, wie er hier Fig. a. abgebildet ist, dient zum Aufstellen auf einen Tisch (wie in eleganten Kaufläden) oder auf ein Postament. Dasselbe Motiv für einarmige oder mehrarmige Wand- oder Kronen-Leuchter verwendet, dürfte duech Abwechslung in der Handlung des Figürchens dem Beschauer ein erheiternderes Bild gewähren, als es durch leere Pflanzenornamentik allein zu geben wäre. Der Phantasie des Künstlers bliebe es überlassen, die hier in Fig. a. b. c. und d. angegebenen Beispiele zu erweitern und zu vervollständigen.

Fig. e. und f. wird dem Techniker andeuten, wie es mit der Zusammensetzung der Blätter, Stiele, Blümchen und der die letzteren schmückenden farbigen Steinchen gemeint ist. Die Blätter sind getrieben oder gepreßt, die Blüthen von Porzellan, die Stiele aus gefeiltem Drahte hergestellt. Alle Metalltheile sind zusammengelöthet und die gefaßten Steine durch kleine Scheäubchen befestigt.

Das Motiv und die Technik der Ausführung weisen daeauf hin, mehe sich an die Formen der Natue, als an die eines antiken odee mittelalterlichen streng architektonischen Styles zu halten. Auch ging der Verfasser von der Ansicht aus, daß diese Aet arabeskenartiger Darstellung eine unbeschränktere Anwendung in allen Räumen, (welcher Architektue sie auch angehören mögen) zulasse; dann aber auch, daß auf diese Weise bei dergleichen gewerklichen Gegenständen weit eher eine originelle, unserer Sinnesweise und unsern Bedürfnissen entsprechende Form zu finden sei, als wenn man sich mehe oder ausschließlich an die Formen obenerwähnter Style halte. Zu dieser Ansicht veranlaßte vornehmlich die Wahrnehmung, daß häufig gewerkliche Gegenstände unserer Zeit, welchen die schönsten Formen dieser Style angepaßt sind, bei aller Schönheit der einzelnen Theile den wohlthuenden Eindruck der Zweckmäßigkeit und Uesprünglichkeit verfehlen und den Beschauer kalt lassen, weil diese Style sich in Zeitperioden gebildet haben, in welchen von den unsrigen sehr verschiedene Verhältnisse stattfanden und ganz andere Bedürfnisse maaßgebend waren. **E. N.**

Blatt IV und V.

Consoltisch mit Spiegel von polirtem Eichenholz und Ehrbeschläge von Bronze.

Nicht bloß in dem Schnitte der Kleidung unterwirft sich mit Resignation die gebildete Welt der Tyrannei der Mode, auch in Geräthen der inneren Einrichtung läßt man sich die Maaßgaben

Digitized by Google

der Mode gefallen, wenn auch dadurch das Geräthe unbequemer und weniger dauerhaft und selbst auch theurer werden sollte. Denn so will es die Mode. Anders war es im Mittelalter; Tendenz und Geräthe waren im Einklang, Dauerhaftigkeit des gewählten Grundstoffes war ein wesentlicher Faktor für jeden Gegenstand. Darum spielt das einheimische Eichenholz in seiner Dauerhaftigkeit eine so große Rolle bei der inneren Einrichtung der Gebäude im Mittelalter, das durch die Sucht nach Ausländischem verdrängt, endlich in den Ruf gekommen, für Anfertigung polirter Geräthe nicht geeignet zu sein. Nicht aber das Holz mit seinen Spiegelfasern und seiner Textur überhaupt, sondern Mangelhaftigkeit in der Behandlung, das Verschmähen des Einheimischen trugen daran die Schuld.

Als es sich vor ein paar Jahren darum handelte, für eine zur Aufstellung Overbeck'scher Compositionen aus dem neuen Testamente auf dem freiherrlich v. Lotzbeck'schen Schlosse Weyhern zu erbauende und neu einzurichtende Halle das innere Geräthe anzugeben und die Holzgattung mit Rücksichtnahme auf obige Compositionen zu wählen, so lag der Gedanke nahe, Eichenholz hiezu zu wählen. Auf daß jedoch, so viel thunlich, zugleich den jetzigen Anforderungen der Eleganz Genüge geschehe, um zum Theil den architektonischen Formen in ihrem Ausdrucke zu Hilfe zu kommen, wurden Verzierungen theils in Ornamentenform, theils in Linien-Verschlingungen aus Amaranth-Holz eingelegt. Die Ausführung bewährte, daß auf diese Weise Eichenholz in sehr dankbarer Wirkung zu den elegantesten polirten Geräthen verwendbar erscheint. Das auf dem Blatte No. IV. Dargestellte ist ein in erwähnter Behandlung hergestellter Consoltisch, der zwischen Fensteröffnungen an der Wand aufgestellt, über sich einen reich vergoldeten Spiegel trägt, dessen Wirkung besonders dadurch bedeutsam wird, daß die unten auf reicher Basis aufruhenden verschlungenen Verzierungen mit abwechselnden Rosetten durchbrochen auch auf der Rückseite vergoldet sind, mit welcher sie auf dem Glase aufliegen. Die Wiederspiegelung dieser Ornamente trägt wesentlich dazu bei, den Effekt zu erhöhen. Durch die beigefügten Details in wirklicher Größe ist durch Fig. 1 die Basis, durch Fig. 2 der mittlere Knopf der Säulchen, durch Fig. 3 die Hälfte eines Capitäls gegeben, während Fig. 4 den Durchschnitt der Spiegelrahmen wahrnehmen läßt. Als Tischplatte wurde grauer Seaubündtner Marmor gewählt, und die Herstellung derselben dem Steinmetzmeister Hauser übertragen. Nach den Zeichnungen des unterzeichneten königlichen Bauinspektors wurden die Tischlerarbeiten für den Consoltisch, die Schnitzarbeiten der reich vergoldeten Spiegelrahme durch den Bildhauer Sickinger ausgeführt, während die großen Spiegelgläser durch Plackner's Wittwe geliefert wurden.

Nicht allein das Geräthe für die obengenannte Halle in nationaler Auffassung anzugeben war gestellte Aufgabe, sondern die Halle selbst in ihrer architektonischen Durchführung sollte consequent mit der Haltung der Geräthe übereinstimmen. Auf dem Blatte No. V. befinden sich einige Bronze- und Schlosserarbeiten, welche für gedachte Halle theils ausgeführt, theils zur Ausführung bestimmt waren. Die Beschläge für Thüren in Bronze gegossen und in Feuer vergoldet, sind für den Guß ebenfalls durch Bildhauer Sickinger in Holz modellirt worden, während die daran vorkommenden Schlosserarbeiten durch den Schlossermeister A. Deähne zur Ausführung kamen. *F. Bürklein.*

Verzeichniss

der im Vereinslokale vom 10. August angefangen bis jetzt ausgestellten Gegenständen.

1. 3 Stühle, zwei von Ahorn, einer von Eichenholz. Zeichnung von Historienmaler Keeling. Ausführung von Tischlermeister Beugger.
2. 1 Stockuhr, eingelegte Arbeit von verschiedenen Hölzern und Metallen. Zeichnung von Dekorationsmaler Schwaezmann. Ausführung von Galanterieschreiner Knöveel und Fischer.
3. 1 Ofen, in Porzellan.
4. 1 Wassergefäß von Porzellan.
5. 1 Pokal von genauem Porzellan.
6. 1 Häng-Blumenvase

   Zeichnung vom kgl. Insp. E. Neureuther. Ausführung von der Porzellanmanufaktur Nymphenburg.
7. 1 Kanapee, von Eichenholz mit Amaranth-Holz eingelegt, polirt.
8. 2 Sessel hiezu, eben so.

   Zeichnung vom k. Bauinsp. Bürklein. Ausführung v. Tischlm. P. Riedel und Ignaz Wegerer.
9. 1 Stockuhr, wie unter Nro. 2., und
10. 1 eiserne Geldkasse. Zeichnung von Dekorationsmaler Schwarzmann. Ausführung von Nro. 9. von Galanterieschreiner Knöverl u. Fischer und von Nro. 10 von Schlossermeister A. Deähne.
11. 1 Secretär.
12. 1 Chiffonier,
13. 6 Sessel.
14. 1 Sopha.
15. 2 Kommoden.
16. 1 runder Tisch, alles von Nußbaumholz mit Ahorn eingelegt;

    Zeichnung vom k. Insp. F. Bürklein.

    Ausführung von Tapezierer Fischer und Tischlermeister P. Riedel.

    dann
17. 1 Kommode.
18. 1 runder Tisch.
19. 2 Sesseln.
20. 1 Nachtkästchen.
21. 2 Fauteuils, alles aus Eichen- u. Amaranthholz eingelegt und polirt.

    Zeichnung vom k. Insp. F. Bürklein.

    Ausführung von Tapezierer Wegerer u. Tischlermeister P. Riedel.
22. 1 ovaler Tisch von Mahagonieholz. Zeichnung vom k. Bauconducteur F. Bürklein. Ausführung von Tischlermeister Gentz.
23. 2 Zuckerschaalen.
24. 1 Blumengefäß.
25. 1 Lampenfuß.
26. 1 kleiner Weinkrug.
27. 1 desgl.
28. 1 hängendes Blumengefäß.

    Zeichnung vom k. Insp. E. Neureuther.

    Ausführung von der kgl Porzellan-Manufaktur in Nymphenburg.
29. 17 Goldwaaren-Gegenstände, als: Brochen, Ohrgehänge ꝛc. Zeichnung von Dekorationsmaler Schwaezmann. Ausführung von Juwelier Neustätter.
30. 1 Kranken-Ruhebett mit
31. 1 Krankentisch, aus polirtem Nußbaumholz mit Ahorneinlage Zeichnung vom kgl. Oberbaurath Volt. Ausführung von Tischlermeister M. Reisenstuhl.
32. 1 Crucifix in Holz geschnitzt.
33. 1 Altärchen.
34. 1 Bronzeguß-Modell.

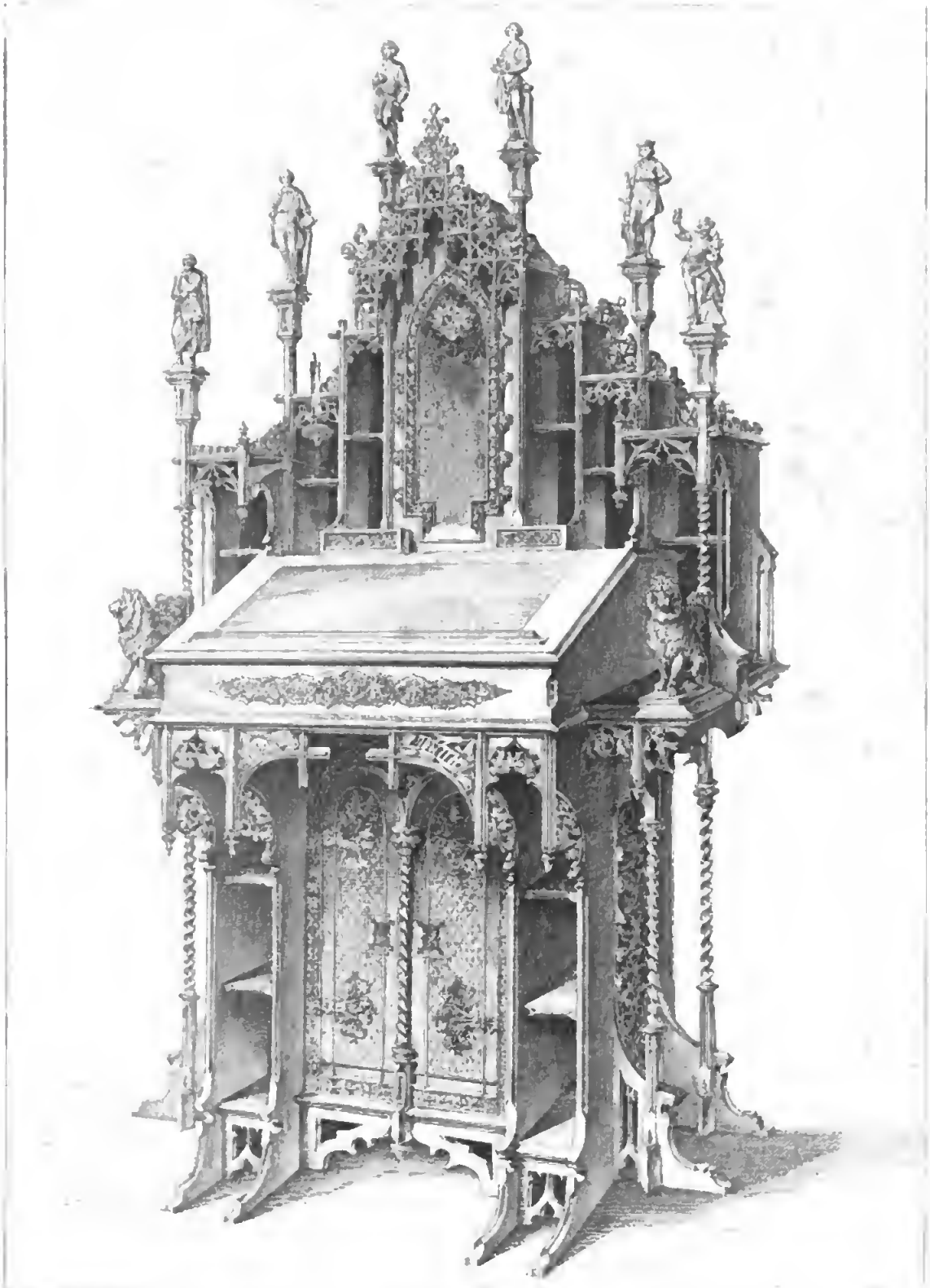
    Zeichnung u. Ausführung von Bildh. Sickinger.
35. 1 Madona in Holz geschnitzt. Zeichnung und Ausführung von Bildh. Knabel.
36. 1 Kochherd besonderer Construktion. Zeichnung und Ausführung von Schlossermeister Köldl.
37. 1 Muttergottesbild in Carton-Pierre,
37. 1 Crucifix desgl. Zeichnung nach vorhandenem Vorbild. Ausführung vom Inspektor der Anstalt für Krüppelhafte, J. Maier.
39. 1 Leuchter in Holz geschnitzt. Zeichnung nach romanischem Vorbild. Ausführung von Bildhauer Sickinger.
40. 6 Stühle von Eichenholz und gefirnißt. Zeichnung vom kgl. Inspektor E. Neureuther. Ausführung von Tischlermeister Wirdser.
41. 1 Affige aus Rehgeweih u. gepolstert.
42. 1 Pulverhorn.
43. 1 Tabaksdose.
44. 2 große Hirschfosen.
45. 3 Brochen.
46. 2 Vorstecknadeln. Alles aus Geweihen geschnitzt.

    Zeichnung und Ausführung von Beinschnitzler J. Kussner.

(Fortsetzung folgt.)

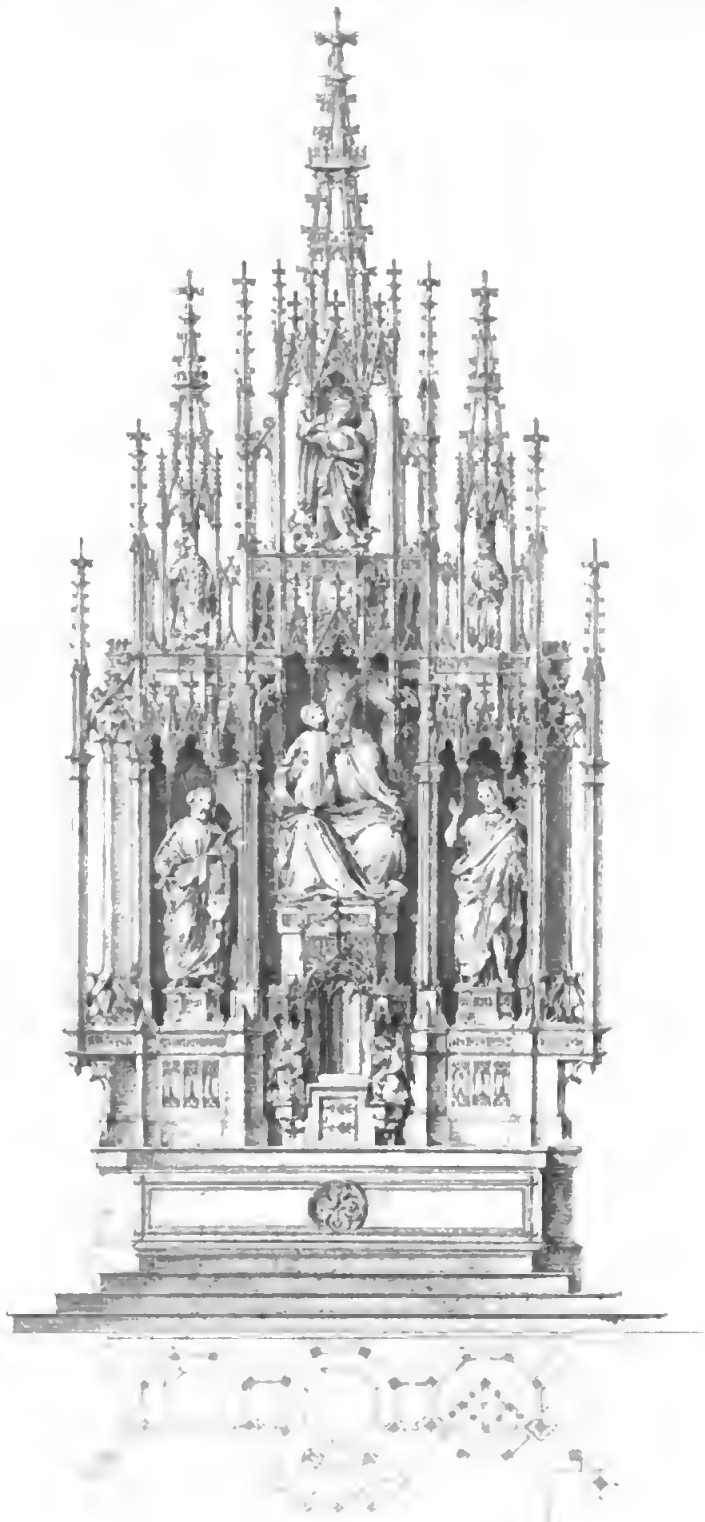
Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigirt von Dr. Ernst Forster. Gedruckt in der M. Rossenbacher'schen Buchdruckerei (M. Rossenbacher).

Digitized by Google



Schrank von Eichenholz. Festgeschenk für König Ludwig I von Bayern.

Digitized by Google



Hauptaltar der Pfarrkirche in Böhmenkirch _ Oberamt Geißlingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

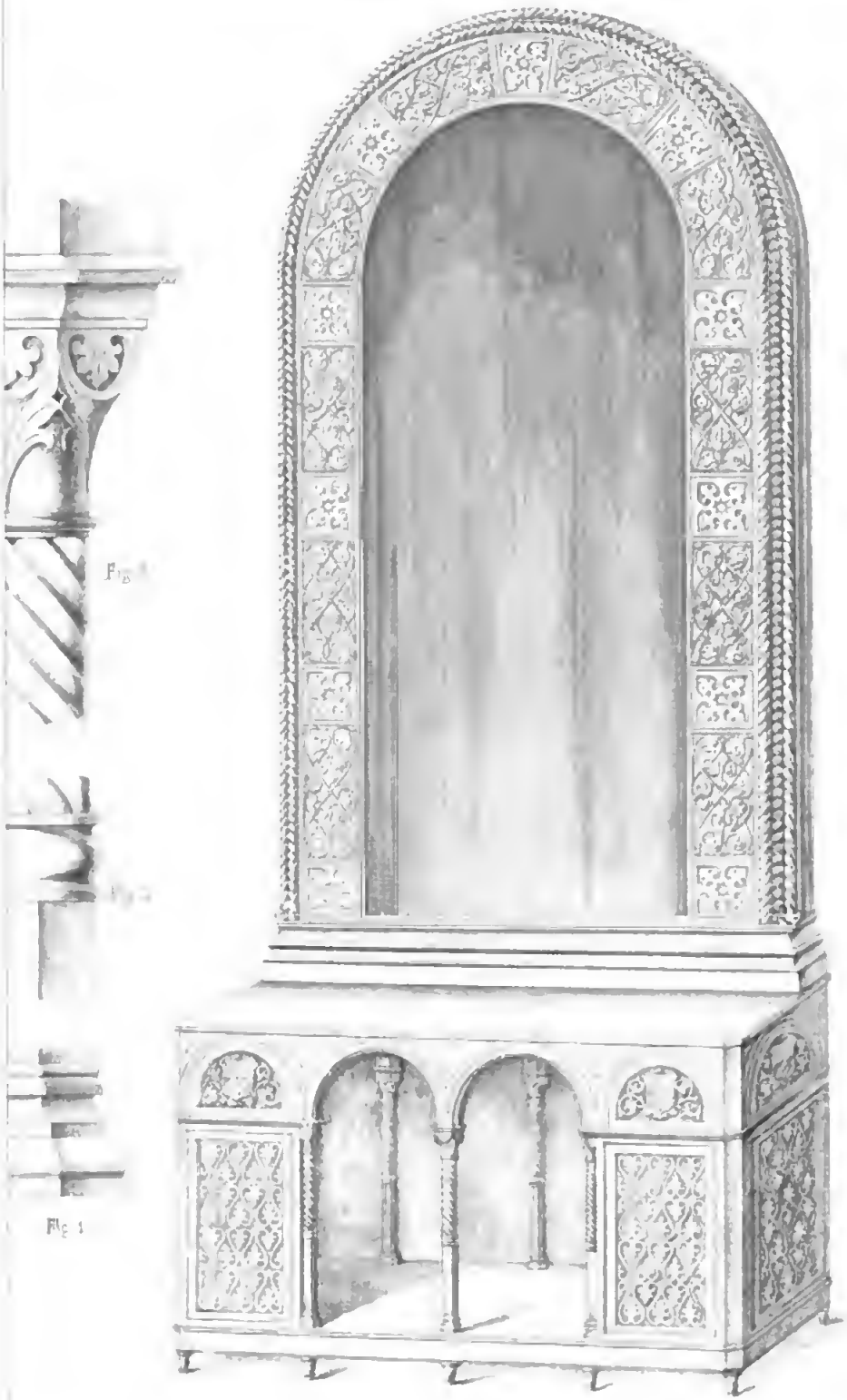


Fig. 1

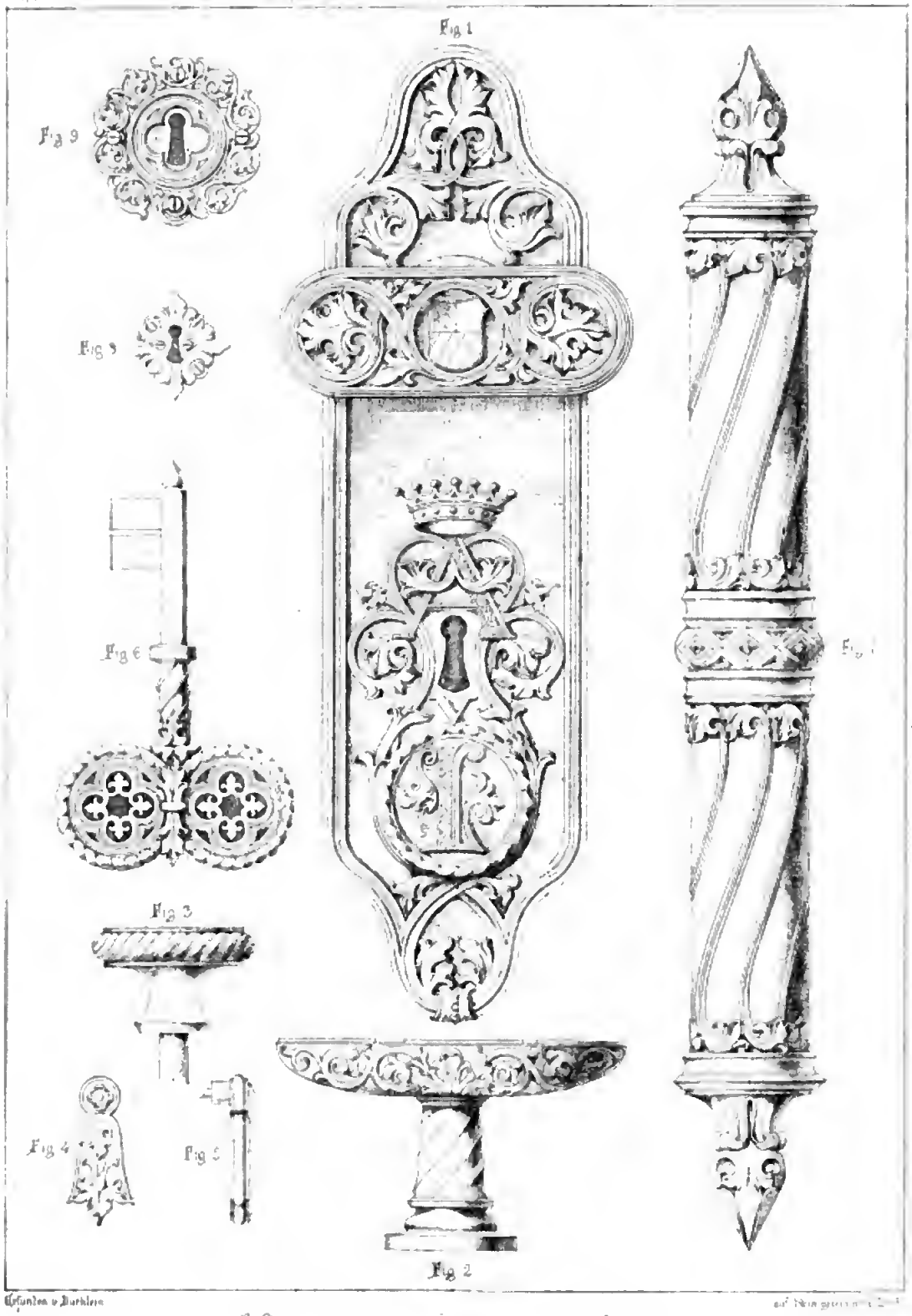
Fig. 2

Fig. 3

Fig. 4

Pfeilertisch mit Spiegel

Digitized by Google



Thürbeschläge von Bronze in nat. Grösse.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Erster Jahrgang. — Zweites Heft.

1851.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Die Zeitſchrift erſcheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blättern illuminirter Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitſchrift unentgeldlich. Im Buchhandel koſtet dieſelbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitſchrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

München. Nro. 2. 1851.

Erinnerungen

an den

Kryſtallpalaſt in London.

Von

Dr. Ernſt Förſter.

(Vorgetragen in der allgemeinen Mitgliederverſammlung vom 30. Sept. l. J.)

I.

Wenn ich in Folge der ehrenden Aufforderung unſers Herrn Vorſitzenden das Wort ergreife, um Ihnen Mittheilungen zu machen von der großen Ausſtellung in London, ſo kann es meine Abſicht nicht ſein, Ihnen einen nur einigermaßen ausführlichen Bericht zu erſtatten, — dazu würden weder meine Kräfte im Sprechen, noch die Ihrigen im Hören ausreichen; denn Sie haben gehört, daß zur drei Minuten langen Betrachtung eines jeden der ausgeſtellten Gegenſtände ein Zeitraum von ſechs und zwanzig Jahren nöthig ſein würde; auch kann ich mir nicht zutrauen, Ihnen viel Neues zu ſagen, ſondern im glücklichen Falle bei denen von Ihnen, die in London waren, Erinnerungen zu wecken, bei den Andern aber nur etwa zu ergänzen, was ſie aus öffentlichen Blättern entnommen haben. Ich werde deßhalb in die Maſſe des Erlebten und Geſehenen hineingreifen und ausheben, was etwa in einiger Beziehung zu unſern Beſtrebungen ſteht, werde es aber, um mich nicht zu weit zu ergehen und gar zu verirren, in einen feſten Rahmen faſſen und in einige Form zu bringen ſuchen. Ich will deßhalb verſuchen, *den Geſammteindruck zu ſchildern*, und die Urſachen deſſelben zu bezeichnen; ferner von dem Standpunkte aus, zu dem ich auf dieſem Wege geführet werde, Blicke in die Ausſtellung werfen, und zuerſt von dem ſprechen, *was von da aus zu ſehen war*, dann aber auch von dem, was man vermißte, *was nicht da war*.

Sie kennen das Gebäude aus vielfältigen Abbildungen und wiſſen, daß es als Bauwerk — den bewundernswürdigſten Verſtand und die kühnſte Berechnung zeigt, aber — keinen monumentalen Charakter hat und von außen keine äſthetiſche Wirkung macht. Deſto überraſchender und größer iſt der Eindruck im Innern, die Anordnung des Ganzen. Treten Sie ein durch den mittlern Eingang an der Südſeite, ſo ſtrecken über Ihnen mächtige Ulmen ihre belaubten Aeſte empor, und über dieſen ſchlägt die Glasdecke ihre ungeheuern Bogen; unter ihnen aber breiten Palmen und andere Tropenpflanzen ihre ſchattigen Fächer aus und Blumenbeete bedecken den Fußboden; Springbrunnen benetzen mit feinen Strahlen ſaftige Farrenkräuter und eine rieſenhafte Fontaine in der Mitte des Gebäudes, ganz aus Kryſtall zuſammengefügt wirft Waſſermaſſen in ein weites Becken und ſchließt nach oben mit einem aus Waſſer gebildeten Blumenkelch, der immer ſich in Tropfen auflöſt und immer neu ſich geſtaltet. In der Mitte, wie an beiden Seiten ſtehen Statuen und Gruppen von Statuen, Reiterſtatuen, Monumente aus Marmor, Erz und andern Steinen und Metallen, in allen bis zu coloſſalen Größen: da ſind architektoniſche Denkmäler, Säulen, Kreuze, Brücken, Eiſenbahnen, eine ungeheuere Laube aus Eiſenguß, ein hoher gothiſcher Chorabſchluß (Lettner), große Brunnen mit rauſchenden Waſſern ꝛc. ꝛc. und zwiſchen durch unten und oben die glänzenden Erzeugniſſe der Induſtrie aller Länder, die prachtvollen Teppiche aus Indien und der Türkei, aus Frankreich und England, die blinkenden Kryſtall-, Porzellan-, Gold- und Silbergefäße, die langherabwallenden Seidenſtoffe und was irgend von der Schönheit ſeine Reize erhält, dazu die wogende Menſchenmaſſe voll Staunen und Freude; und über ſie hin tönen von Zeit zu Zeit gewaltige Orgelklänge, der einzige Laut der den Raum ganz durchdringt und gewiſſermaßen die Einheit der durch das Schauen geſonderten Maſſen herſtellt. — So Viele ich auch der Beſucher des Kryſtallpalaſtes geſprochen, und ſo verſchiedene Intereſſen ſie auch dahin geführt, der Geſammteindruck iſt bei Allen derſelbe geweſen, erfreuend, entzückend, überwältigend, ſo daß man ſich zuerſt unbedingt hingeben mußte, ja daß man bei noch ſo lange fortgeſetztem Beſuche und bei den in's Einzelne gehenden Studien doch jedes Mal beim Eintritt gewiſſermaßen zu kämpfen hatte gegen den Eindruck, der Einen in fortwährende Entzückungen zu heben drohte. Kurz das Ganze machte den Eindruck eines ununterbrochenen, hohen Volksfeſtes.

Sehen wir nach, wodurch dieſer außerordentliche Eindruck bewirkt worden, ſo werden wir finden, daß der Antheil, den man den Intereſſen der Schönheit bei der Anordnung des Ganzen gab, *daß vornehmlich die Aufſtellung von Werken der Sculptur und Architektur der Ausſtellung in London ihren eigenthümlichen, auszeichnenden Charakter gegeben hat*. Aber dieſe — ſei es beſonnen erſtrebte, oder unbewußt ausgeführte — *Verbindung der Kunſt mit der Induſtrie* iſt ja der Standpunkt, auf den wir uns mit unſerm Verein geſtellt, und wir ſehen ſomit in dem anerkannt wichtigſten der friedlichen Ereigniſſe der Gegenwart eine Beſtätigung für die Richtigkeit und Zeitgemäßheit unſerer eigenen Unternehmung.

Indem ich auf dieſe Weiſe die Bedeutung der Kunſt für die Induſtrie-Ausſtellung in London hervorhebe, unterliege ich hoffentlich nicht dem Verdacht, als hätte ich andere Beziehungen und Intereſſen überſehen oder gering geſchätzt. Das iſt nicht der Fall; aber ſie liegen nicht auf dem Wege meiner beſonderen Studien und ich muß ihre Darſtellung Anderen überlaſſen; ſie liegen auch nicht unmittelbar an unſerem gemeinſchaftlichen Wege zu der Ausbildung der Gewerke, und wenn ich deßhalb bei der ferneren Betrachtung der Ausſtellung den von mir bezeichneten Standpunkt nicht verlaſſe,

Digitized by Google

geschieht es in der Hoffnung, Sie, meine Herren, als die Mitglieder dieses Vereines neben mir zu sehen.

Das, was wir von diesem Standpunkte zuoberst erblicken, sind die Werke der Kunst und wir erkennen in ihnen die Quellen der Bildung des Formensinnes in der gesammten Industrie und darin die Berechtigung zu der Stellung, die sie im Krystallpalast einnehmen.

Wenden wir uns zuerst zur Architektur! Die ausgestellten zum Theil sehr großen Modelle, Kirchen, Schlösser, ein Prachtthor ꝛc. sind fast ausschließlich in den Styles des Mittelalters, dem romanischen (normannischen) oder gothischen ausgeführt, mithin gerade in den Formen gehalten, an die sich unser Verein in seinen Bestrebungen unmittelbar anschließt. Ich erlaube mir, gleich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung einzuschalten, daß nicht allein in Deutschland der Sinn für die Rückkehr zu den charakteristischen Formen des Mittelalters bereits sehr weit verbreitet ist und zu neuen Erfindungen angeregt hat, sondern daß ebenso in Belgien, in Frankreich, ganz besonders aber in England der Geschmack vielfältig nach dieser Seite sich gewendet, ja daß England sich nie ganz von dem s. g. altenglischen (gothischen) Styl getrennt hat und ihn jetzt bei Bauten von Kirchen und Schulen, auch bei Schlössern und Privathäusern fast überall und durchgängig wieder anwendet. Ich nenne Ihnen unter den Kirchen die von St. Mary und Nicholas zu Wilton, eine altitalienische Basilica von Wyatt und Brandon; dann die St. Nicolaikirche in Hamburg von Scott, die Stephanskirche zu Lever Bridge Bolton von Shaepe, dazu eine große Zahl kirchlicher Monumente aus alter Zeit, wie den Dom zu Magdeburg, den schönen Brunnen zu Nürnberg, das Monument der Philippa von Hainault, Gemahlin Eduards III. aus der Westminster-Abtei und vieles Aehnliche; ferner das Modell von Johnston-Castle in Wexford in Irland; sämmtlich im gothischen Style ausgeführt; sodann das Modell für den königlichen Triumphbogen in Dundee, errichtet zum Andenken an die Landung der Königin im Mai 1844, ein Prachtthor mit drei Oeffnungen, nebst reichen mit Säulen ausgesetzten Laibungen, acht Thürmen, Galerien, alles im ernsten, schweren, altnormannischen Rundbogenstyl.

Ehe ich von den Werken der Sculptur spreche, die meine Aufmerksamkeit besonders gefesselt, erlaube ich mir eine Bemerkung allgemeinen Inhalts. Es gibt Viele, die sich begnügen, wenn eine Figur, wie man sich ausdrückt, „correct" ist, d. h. keine Fehler, wenigstens keine auffallenden, gegen Proportionen und Anatomie zeigt. Andere verlangen mehr und entzücken sich vornehmlich an einem angenehmen Vortrag, an der Glätte, Weichheit und vollendeten Ausführung in der Behandlung der Fleischtheile und der Draperien, wie sie namentlich die italienischen Werke auszeichnet, und die sich selbst bis zu dem Kunststück steigert, bei einer verschleierten Maemorfigur den Schleier scheinbar durchsichtig darzustellen. Wieder Andere halten sich an die Naturtreue des Details und bewundern Adern, Flechsen, Knöchel u. s. w., wie an dem Pferd der Amazone von Kiß in Berlin. Nach meinem Dafürhalten wird mit alledem das Wesen der Sculptur, wie auch wie sie brauchen für unsre Zwecke nicht erschöpft. Hier ist das erste, daß die Gestalt (sie sei eine menschliche oder thierische, selbst eine pflanzliche) in Wuchs und Bewegung richtig verstanden sei, daß die Bewegung wirklich und mit möglichster Feinheit des Gefühls das ausdrücke, was beabsichtigt ist, und endlich, daß die Bewegung den Anforderungen der Schönheit und Haemonie entspreche. In zweiter Reihe steht sodann die Berücksichtigung der Form, die ebenfalls nicht nur verstanden, sondern auch den Gesetzen der Wahrheit und der Schönheit gemäß gebildet sein muß. Für beide Beziehungen ist die Befolgung eines eigenen Formgefühls, so wie die gradweise Annäherung an die Wirklichkeit das am meisten charakteristische Merkmal für den die Sculptur belebenden Geist.

Nach dieser kurzen Zwischenbemerkung will ich nur auf einige der Sculpturen hinweisen, die mir besonderes Interesse eingeflößt haben. Unter den Engländern, die in ihren besten Leistungen an die Werke altgriechischer Kunst sich anschließen, erschien mir der Jäger von Gibson, wegen der Verständlichkeit, Lebendigkeit und Richtigkeit der Bewegung und wegen der Harmonie der Linien und der Schönheit der Körperformen (er ist ganz unbekleidet) bei weitem das vollendetste Werk. In ähnlicher Richtung von großer und feiner Schönheit sind die weiblichen Figuren von Theupp, Behnes, Campbell, Lawloe, Foley u. A. Die Dänen, die der Neuzeit ihren größten Bildhauer, Thorwaldsen, gegeben, können sich wieder eines sehr vorzüglichen Künstlers rühmen: das ist Jerichau, dessen Jäger im Kampfe mit einer Löwin, der er die Jungen genommen, durch die Wahrheit der Darstellung und Vollendung der Körperformen zu den bedeutendsten Werken der Ausstellung gehörte. Powre, ein Amerikaner, hatte in der Statue einer zum Kaufe ausgestellten griechischen Sclavin gezeigt, wie sehr es ihm gelungen, sich in den europäischen Schönheitssinn hinein zu arbeiten. Aus Frankreich, das eine Anzahl Werke von unwahrhaftiger oder theatralischer Anmuth, Unschuld, Feinmigkeit und Kraft gesendet hatte, waren auch diejenigen Arbeiten gekommen, denen in einer gewissen Beziehung unbedingt der Preis zukommt. Neben dem falschen Idealismus lebt in der französischen Kunst eine große Hinneigung zur Wirklichkeit und ein eben so großes Talent für Auffassung und Darstellung derselben. Ich glaube nicht, daß ihre vorzüglichsten Meister in dieser Hinsicht ihres Gleichen in irgend einer Nation haben, oder gar übertroffen werden. Da sind Vögel von Cain, Sperlinge oder dergleichen, man glaubt in der That, sie haben sich während ihrer Spiele, Kämpfe oder Näschereien in Holz und Erz verwandelt. Noch bewunderungswürdiger sind kleine in Holz geschnitzte Thierscenen von Lienard, Füchse, Hirsche und Rebhühner in einem dreitheiligen Rahmen, unter welchem Kaninchen, Hunde und Marder lauschend und spürend vortreten. Nicht etwa, daß nur die äußere Beschaffenheit dieser Thiere mit der größten Naturtreue wiedergegeben ist, sondern man erkennt auch in Bewegungen und Mienen ganz genau den Seelenzustand, Vergnügen, Furcht, Sorglosigkeit, Verlangen, Diebsgelüste ꝛc. jedes einzelnen, und wiederum bei jedem derselben Gattung in individuell verschiedener Weise. Die vollendetsten Arbeiten aber in der Richtung eines durch Schönheitssinn und Gemüth gemäßigten Naturalismus sind zwei Gruppen von Lechêsne aus Paris, den Kampf eines Neufundländer Hundes mit einer Schlange darstellend, die ein Kind tödten will. In der ersten Gruppe sieht man den Moment, wo das Kind entsetzt sich unter den Hund flüchtet und dieser die zum Schuß aufgebäumte Schlange mit scharf wachendem Ingrimm aufs Korn nimmt; in der zweiten, wo die Schlange zerrissen am Boden liegt und das gerettete Kind glücklich und dankbar den Hund umhalst und in sein Fell sich schmiegt, während dieser, um die Liebkosungen unbekümmert, wie ein Diener der nur seine Schuldigkeit gethan, seine Wuth in der Freude über das Gelingen der That ausschnauft. Hier ist durchweg eine solche Feinheit des Gefühls, daß Sie kein Glied um eine Linie verrücken dürften, ohne dem Ausdruck zu schaden, und daß Sie jedem einzelnen Glied, wenn es abgeschlagen wäre, die Seelenbewegung der ganzen Gestalt ansehen würden. In anderer Weise, aber auch unvergleichlich vollkommen in Beobachtung von Gemüthszuständen, vornehmlich von gemüthlichen, etwa wie die Bilder von Ostade und andern Niederländern, sind die Bettler- oder Armen-Gruppen, vorzüglich die vergnügten von Gailliard aus Dieppe, nur aus gebranntem Thon, aber voll des feinsten künstlerischen Gefühls. Die Belgier haben großentheils sich an die Franzosen gehalten, leider aber an ihre schwachen Seiten. Nur Simonis mit seiner kolossalen Reiterstatue des Gottfried von Bouillon zeigt eine eigenthümliche Richtung und Begeisterung, und Geerts mit seinen Heiligenbildern ist bemüht, die Vorbilder aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert nachzuahmen, verliert sich aber dabei in unwesentliche

Digitized by Google

Aeußerlichkeiten, ſo daß ſeine Holzſchnitzwerke zuerſt durch das alterthümliche Ausſehen anziehen, aber bei näherer Betrachtung kalt laſſen. — Unter den italieniſchen Sculpturen der Ausſtellung waren die des Raffaelle Monti aus Mailand, namentlich ſeine beiden Fiſchermädchen durch Natürlichkeit der Stellung, Schönheit und Lieblichkeit der Geſtalt und Form, weitaus die vorzüglichſten. — Deutſchland hat zwar nicht viel, und nicht ſein Beſtes in der Sculptur zur Ausſtellung nach London geſendet, es hat aber doch Lobeserhebungen davon getragen, auch ſolche, in die ich nicht unbedingt einzuſtimmen vermag. Zu den Werken, die mich beſonders angeſprochen haben durch Wärme der Empfindung, durch Schönheitsgefühl oder durch Natürlichkeit, gehören die Arbeiten von Rietſchel in Dresden (namentlich ſeine Trauer Marias über den todten Chriſtus), von Deake aus Berlin (das Hochrelief vom goldenen Zeitalter, das auch in der Münchener Kunſtausſtellung zu ſehen war), vornehmlich aber von Gaſſee in Wien, der mit ſehr friſchen und eigenthümlichen Kräften ausgerüſtet erſcheint, beſonders geeignet uns in unſern Beſtrebungen zu unterſtützen, ſo daß es ſehr zu beklagen iſt, daß er München, wo er ſeine erſten Studien gemacht, verlaſſen hat. Eine Gruppe, „Kunſt und Induſtrie" von ihm, in Erz gegoſſen und zu der Leißler'ſchen Bibliothek gehörig, wird (wenn ſie auch in den Proportionen zu wünſchen übrig läßt), mein Urtheil über ihn gewiß beſtätigen.

Die Malerei war, wir Sie wiſſen, in ihrer ſelbſtſtändigen Stellung im Kryſtallpalaſt nicht vertreten, was in lokalen Hinderniſſen ſeine Erklärung findet, nichts deſto weniger aber zu beklagen iſt, da die Induſtrie ihrer zu ihrer Ausbildung eben ſo gut bedarf, als der Architektur und Sculptur, und bei vielen ihrer Leiſtungen auf die Prinzipien derſelben zurück gehen muß. Daß Porzellanmanufactur, Glasmalerei-Anſtalten, Tapetenfabriken u. ſ. w. nicht ohne Beihülfe der Malerei beſtehen können, liegt für Jedermann offen da; aber auch die Möbelinduſtrie braucht ſie für die eingelegten Arbeiten; bei den Fußböden aus gebrannter Erde, bei den Tapeten, Teppichen und Decken, bei den Seiden- und Möbelſtoffen u. ſ. w. wird man auf die Erfahrungen und den Geſchmack der Malerei verwieſen, ſo daß wir die Lücke als eine Inkonſequenz bezeichnen müſſen.

Nach dieſem allerdings ſehr flüchtigen Blick auf die Künſte, die zur Ausbildung der Gewerke weſentlich beitragen ſollen, drängt ſich uns die Frage auf, auf welchem Wege, mit welchen Mitteln dieß geſchieht? Die Londoner Ausſtellung gibt darauf eine zwei- (wenn nicht mehr-) fache Antwort. Einmal nehmlich führen wir Künſtler aller Art unmittelbar thätig für die Induſtrie, aber mit dem großen Unterſchiede, daß es in England und zum großen Theil in Deutſchland den ausgezeichneten Künſtlern fern liegt, ſich um das für ſie niedrig ſtehende Bedürfniß der Induſtrie zu bekümmern, während in Frankreich jeder, auch der höchſtgeſtellte Künſtler, ſich für einen „Ouvrier" hält, und alſo im Bereiche der Induſtrie mit demſelben Eifer arbeitet, als im eigenen Atelier. Der Erfolg liegt auf der Hand und kann nicht überraſchen. Die koſtbaren engliſchen Tafelaufſätze wogen mit ihren ungeheuren Silbermaſſen und der Anſtrengung ihrer Bearbeitung einen der leichten, von Künſtlerhand gefertigten franzöſiſchen Bronzeleuchter nicht auf; und wenn Sie etwa aus der Abtheilung der Lyoner Seidenſtoffe raſch in die der engliſchen übergingen, ſo müßten Sie ein Gefühl haben, als ob Sie aus einem Blumengarten des Südens plötzlich in eine Polargegend verſetzt würden. Wünſchen wir uns deßhalb Glück, daß in Deutſchland, daß namentlich hier unter uns die Schranke gebrochen iſt, welche Künſtler von Auszeichnung von dem Gewerke trennte, und daß dieſe nicht mehr genöthigt ſind, mit unzureichenden Kräften ſich begnügen zu müſſen!

Ein zweites, wichtiges Mittel aber, die Errungenſchaften der Kunſt den Gewerken zu Gute kommen zu laſſen, ſind die Induſtrie-Zeichnſchulen, die ich für die eigentlichen zeit- und wetterfeſten Brücken zwiſchen der Kunſt und Induſtrie halte. Ich muß es mir für eine andere Gelegenheit aufſparen, ausführlicher über dieſen Gegenſtand zu ſein und bemerke nur, daß er der Londoner Ausſtellung nicht fremd iſt. Vielmehr bin ich durch die in der engliſchen Abtheilung der ſchönen Künſte aufgeſtellten Zeichnungen der Birminghamer Zeichenſchule, unter denen man Moſaikfußböden, Wandverzierungen, ja eine ganze Hauseinrichtung ꝛc. ſah, auf ſolche Anſtalten aufmerkſam geworden, und habe mich nachgehends um ihre Einrichtung und Leitung näher bekümmert. Es iſt leicht einzuſehen, daß die Induſtrie im Großen die gewünſchte Formausbildung nur gewinnen kann durch Schulen, in denen junge Künſtler und Handwerker die verſchiedenen Style praktiſch kennen lernen durch Nachzeichnen und Nachbilden von Muſtern, theoretiſch durch erklärenden Unterricht und wo ſie zu eigenen Leiſtungen aufgemuntert und angehalten werden. Zu meiner Ueberraſchung fand ich die Zeichenſchule von London in einem ſehr vernachläßigten Zuſtande, der etwas von akademiſchem Schlendrian an ſich hat. In York hat man eine ſolche Zeichenſchule gegründet und ein prächtiges Haus dafür gebaut. Die Anſtalt iſt jung, aber der Unterricht wird mit der offenbaren Richtung auf eine eigenthümliche, möglichſt nationale Ausbildung geleitet. Die Schule von Birmingham, die ich nicht ſelbſt geſehen, zeigt in den in der Ausſtellung befindlichen Gegenſtänden ein verſtändiges und umfaſſendes Studium der antiken klaſſiſchen Kunſt. — Lebendiger aber wird, ſo ſcheint es mir, dieſe Angelegenheit in Frankreich betrieben, wo, wie in Paris, nicht nur antike und mittelalterliche, Renaiſſance- und ſelbſt Rococo-Muſter, ſondern allerhand Gegenſtände aus der Natur zum Studium und zu Motiven für Ornamente vorgelegt und durch Preisaufgaben der Eifer und die Thätigkeit geweckt werden. Wir verbreitet in Frankreich die Vorſtellung von der Nothwendigkeit einer ganz beſondern, vorbereitenden, induſtriellen Schulbildung ſei, erſieht man am beſten in einigen Landſtrichen im Norden, wo ganze Dörfer ſich ausſchließlich mit Zeichnen, Modellieren und Erfinden von Formen für alle erdenklichen Anforderungen der Induſtrie, namentlich der kleinen, der Tablèterie und Marqueterie, beſchäftigen und ſo eine unendliche Verſchiedenheit und immerwährende Neuheit in dieſe Luxuswaaren bringen.

(Fortſetzung folgt.)

Die Wirkſamkeit des Vereins.

Nach §. 3 der Satzungen gehört es zu den Hauptbeſtrebungen des Vereins, „kunſtgerechte Zeichnungen zu Gewerksgegenſtänden aller Art zu verbreiten." Daraus erwachſen den Mitgliedern des Vereins gewiſſe Vortheile, die namentlich für den Handwerksmann von Bedeutung ſein müſſen. Da ſie indeſſen nicht namentlich unter den „Rechten der Mitglieder" im III. Abſchnitt der Satzungen aufgeführt ſind, und deßhalb — wie man in Erfahrung gebracht — in ihrem Umfange nicht gekannt ſind, hat der Verwaltungsausſchuß beſchloſſen, es möge die obenein ſeit Aufſtellung eines ſtändigen Zeichners erweiterte Wirkſamkeit des Vereins in dieſer Richtung zu einem Gegenſtande der Beſprechung in der Zeitſchrift des Vereins gemacht werden.

Gewiß iſt, daß es dem Handwerksmann nicht genügen kann, „die Ausſtellung oder den Verkauf eines Gewerkgegenſtandes in Vorſchlag zu bringen," da möglicher Weiſe das Schiedsgericht genöthigt ſein kann, denſelben wegen fehlerhafter Zeichnung zurückzuweiſen. Der Zeichner oder Ausſteller aber hat das Recht, Zeichnungen und Entwürfe für Gewerksgegenſtände ſchon vor der Ausführung dem Verwaltungs-Ausſchuſſe zur Begutachtung zu übergeben und darf ſich nöthigenfalls eines guten Rathes verſichert halten.

Digitized by Google

Der Handwerksmann hat auch nicht immer Jemand zur Seite, der ihm nur einen Entwurf, geschweige eine ausgeführte Zeichnung machen kann; es wird deßhalb seine und zugleich die Vereinszwecke fördern, wenn er weiß, daß er sich vorkommenden Falles um Entwürfe und Zeichnungen für bestimmte Gewerksgegenstände an den Verwaltungsausschuß des Vereins wenden und von hier aus befriedigt werden kann, und daß ihm der ständige Zeichner des Vereins (auf dem duech Beschluß der Generalversammlung festgesetzten und in der „Chronik des Vereins" angegebenen Wege) für Zeichnungen zu Gewerksgegenständen zu Gebote steht.

Eine weitere Folge der oben angegebenen Aufgabe des Vereins, eine möglichst weite Verbreitung seiner Wirksamkeit zu gewinnen, ist, daß die Mitglieder den Vortheil genießen, von den in Auftrag des Vereins ausgeführten und ausgestellten Gewerksgegenständen (von andern nur mit Genehmigung der Aussteller) gegen Erlegung der auf das Billigste zu berechnenden Kosten Zeichnungen, Werkzeichnungen und Modelle haben können.

Treten Vereine und Körperschaften mit Einem Jahresbeitrag dem Vereine bei, so versteht es sich von selbst, daß sie damit für jedes ihrer Mitglieder nicht die Rechte erwerben, welche die einzelnen Mitglieder unseres Vereins haben. Auswärtige Vereine und Körperschaften erhalten für einen einzelnen Jahresbeitrag ein Loos zur jährlichen Verloosung angekaufter Gewerksgegenstände, ein Exemplar der Zeitschrift, freien Eintritt für ihre Mitglieder in die Ausstellungen des Vereins und das Recht, Zeichnungen, Werkzeichnungen und Modelle von im Auftrage des Vereins ausgeführten und ausgestellten Gewerksgegenständen (von andern nur mit Genehmigung der Aussteller) gegen Erlegung der auf das Billigste zu berechnenden Kosten sich kommen zu lassen.

Der „Anzeiger" der Vereinszeitschrift steht gegen Entrichtung der festgesetzten Gebühren von 6 kr. für die gespaltene Zeile den beigetretenen Vereinen wie jedem einzelnen Mitgliede offen.

Preisaufgaben.

I.

Seine Königliche Hoheit der Herr Herzog **Maximilian** in Bayern, um dem Vereine zur Ausbildung der Gewerke Höchst Ihre Freude und Theilnahme an den Bestrebungen desselben zur Hebung der bayerischen Industrie zu beweisen, stellen ihm folgende zwei Preisaufgaben für Zeichnungen:

1) Ein Tisch zum Zitherspiel nebst einem Schrank zum Aufbewahren von vier Zithern.

Beide Gegenstände müssen selbstständig sein, doch so eingerichtet, daß der Tisch, wenn man ihn an den Scheank rücken will, damit ein Ganzes bildet. Größe und Holzgattung, wie sie für das Zitherspiel nöthig sind, müssen genau beachtet sein. Es sollen Bildschnitzwerke in runden und reliefierten Darstellungen als Verzierung angebracht und die Motive dazu aus dem „Erstl Zitherspieler" von Franz von Kobell genommen werden. Die Zeichnung braucht nur so weit ausgeführt zu sein, daß der Vereins-Zeichner genaue Werkzeichnungen darnach machen kann. Bei den figürlichen Darstellungen ist eine möglichst treue Auffassung vom Geist des Gedichtes und eine lebendige und wahre Motivierung der Gestalten Hauptaufgabe. Ein ungefährer Kostenüberschlag wird gewünscht. Die Einsendung der Zeichnung hat bis spätestens Ende Januar 1852 statt zu finden. Der Preis für die als die beste anerkannte Zeichnung ist drei Louisd'or.

2) Ein Blumengestell mit Springbrunnen (von 6 Fuß Höhe), in Verbindung von Porzellan, Bronze und Glas auszuführen.

Der leitende Gedanke für diese Composition soll die Vereinigung der drei Hauptreiche der Natur, des Mineral-, Pflanzen- und Thierreiches unter dem Beistand der vier Elemente sein, wobei das Pflanzenreich durch die aufgestellten lebendigen Pflanzen vertreten wird. Für das Thierreich werden nicht blos naturhistorische Abbildungen, sondern Gruppen und Scenen aus dem Thier-Leben mit Eingehen auf ihre Gewohnheiten, Neigungen, Abneigungen, Sonderbarkeiten, Scherze ꝛc. und zwar nur von solchen Thieren erwartet, die ihrer Größe und Lebensweise nach in keinem Mißverhältnisse zu den Blumen stehen. Das Ganze soll mit einer Krystallschale schließen, in deren Mitte noch ein Thier oder sonst eine Figur angebracht sein kann, in Verbindung mit dem Wasserstrahl eines im Innern des Gestells anzudeingenden tragbaren Springbrunnens. Die Zeichnung muß in Farben und so ausgeführt sein, daß die wirkliche Ausführung (für welche der ungefähre Kostenanschlag anzugeben ist) danach möglich ist, und spätestens Ende Januar 1852 eingeliefert werden. Für die als die beste erklärte Zeichnung sind vier Louisd'or ausgesetzt.

Die Entscheidung über den Werth der Zeichnungen wird dem Schiedsgerichte des Vereines übertragen. Sollte dasselbe keine der der eingegangenen Zeichnungen für preiswürdig erkennen, so würde die Aufforderung wiederholt und eine neue Frist anberaumt werden.

Seine Königliche Hoheit behalten sich vor, über die zu verwirklichende Ausführung der gekrönten Zeichnungen seiner Zeit dem Verwaltungs-Ausschusse des Vereins Mittheilung zu machen.

München den 20. November 1851.

Auf Höchsten Befehl

E. Theodorl,

herzogl. geh. Secretär und Kanzlei-Rath.

II.

Ich habe bei meinen kleinen Wanderungen in England unter anderen ein sehr praktisches Möbel gesehen, ein tragbares Abstreifeisen, das in der Hausflur, an Treppen, an Gartenhäusern aufgestellt wird und das — weil es den abzustreifenden Sand, Schnee oder Koth in eine Art Schüssel oder Napf aufnimmt — die bei unserer gewöhnlichen Einrichtung unvermeidliche Anhäufung von Schmutz auf dem Boden verhindert. Das Abstreifeisen wird von zwei Figuren von 4—5 Zoll Höhe gehalten, die mit dem Boden und dem Rande des Napfes, der von ovaler Form (von ungefähr 9 zu 6 Zoll Durchmesser) ist, zusammenhängen. Das Ganze ist massiv und muß so schwer sein, daß man es nicht beim Abstreifen mit dem Fuße leicht hin und her schiebt. Ich hege die Ansicht, daß ein solches Möbel, wenn es wohlfeil und gefällig ist, ein currenter Artikel unserer Eisengießereien werden kann, und bemerke nur, daß das Motiv für Verzierung hier in den beiden menschlichen, thierischen oder Arabesken-Figuren liegt, die das Streifeisen halten.

Ich habe ferner auf der großen Ausstellung die Bemerkung gemacht, daß es durchaus an geschmackvollen Fußgestellen für Lampen mit elastischem Druckwerk fehlt. Die gewöhnliche Form, zwei durch einen Stiel verbundene Scheiben, entbehren aller Schönheit und leiden auch kaum eine Abänderung oder Ausbildung, die sich leicht und gefällig mit der Lampenform vereinigte. Die beste Grundform für ein Lampenfußgestell dürfte der Dreifuß sein, mit runder Platte zur Aufnahme der Lampe, eine Form, welche die anmuthigste und reichste, wie die einfachst schöne Verzierungsweise gestattet.

Ich erlaube mir hiemit zur Entwerfung sowohl von obengenannten Abstreifeisen, als von Lampengestellen aufzufoedern, so daß von jeder Gattung drei verschiedene Zeichnungen, eine ganz einfache, eine etwas reichere, und eine noch reichere, alle sechs auf einem Blatt, mit Bezugnahme auf Ausführung in Eisen oder Bronzeguß gemacht und bis zu Ende l. J. beim Schiedsgerichte eingereicht werden und bestimme für die beste der eingereich-

Digitized by Google

ten Zeichnungen ein Exemplar meiner in Leipzig bei T. O. Weigel erschienenen „Deutschen Kunstgeschichte."

Weiter habe ich auf der Ausstellung in London gesehen, daß mit einer Nachahmung von Holztäfelung und zwar von verschiedenartiger, lichter und dunkler, eine ganz neue und geschmackvolle Art Tapeten möglich sind, wenn man dabei ein eigenes, schönes architektonisches und ornamentales System anwendet. Ich fordere deßhalb auf, colorierte Zeichnungen zu Tapeten solcher Art für ein Wohnzimmer, ein Gesellschaftszimmer und ein Schlafzimmer, für eine Wand in jedem, anzufertigen und beim Schiedsgericht bis Ende Januar 1852 einzureichen. Es ist dabei auf eine gefällige Eintheilung und namentlich auf größere Mittelfelder oder Füllungen zwischen den Einrahmungen zu sehen, in welchen schon auf der Tapete kleine bildliche Darstellungen befindlich sein können, die dem Charakter der Gemächer entsprechen, oder in welchen Bilder aufgehangen werden können. Für die beste Lösung dieser Aufgabe bestimme ich ein Exemplar der in 16 Bänden bei G. Reimer in Berlin erschienenen Ausgabe von Jean Pauls „Ausgewählten Werken."

Die Zeichnungen, welche das Schiedsgericht als preiswürdig erklären wird, sollen der Sammlung des Vereins angehören.

München, den 21. November 1851.

Dr. E. Förster.

Chronik des Vereins.

20. Juni. In Folge eines Schreibens der königl. Regierung von Oberbayern wird beschlossen, eine Anzahl von dreißig Exemplaren des Vereinsblattes an sämmtliche Kreisregierungen, einschließlich der Regierung der Rheinpfalz, behufs der Hinausgabe an äußere Aemter und Corporationen, zu übersenden.

Für den buchhändlerischen Vertrieb des Vereinsblattes wird die Buchhandlung von Chr. Kaiser in München erwählt.

Es wird beschlossen, daß aus den von dem Schiedsgerichte genehmigten Zeichnungen zur Ausstellung eine Anzahl einfacher Gegenstände ausgewählt und bei Mitgliedern des Vereins die Anfertigung derselben unter der Bedingung bestellt werden soll, daß diese Gegenstände von dem Verein in dem Falle angekauft und zur satzungsmäßigen Verloosung gebracht werden, als dieselben nicht einen Liebhaber finden, welcher sie dem Anfertiger selbst abkaufen will. Es werden zu diesem Zwecke vorläufig Einhundert Gulden festgesetzt.

26. September. Ein früher gefaßter Beschluß, einen ständigen Zeichner für den Verein anzustellen, wird zur Ausführung gebracht unter nachstehenden Bedingungen:

1) daß der anzustellende Zeichner durch den Ausschuß auf Kosten derjenigen Gewerksleute, für welche er die Zeichnungen zu machen habe, nach einem Taggelde von zwei Gulden bezahlt werde;

2) daß demselben von dem Vereine eine hieraus entspringende Einnahme von jährlich zweihundert Gulden garantirt werde, so daß der Verein, wenn der angestellte Zeichner nicht die entsprechenden hundert Tage beschäftigt wird, demselben den Ausfall aus der Vereinskasse bezahle. — Zugleich wird den Mitgliedern bekannt gegeben, daß die Anmeldungen zur Benutzung des Zeichners bei dem Verwaltungs-Ausschusse zu geschehen habe, welcher die Reihenfolge der Arbeiten des Zeichners bestimmt. — Als ständiger Zeichner des Vereins wird Herr E. Schneider angestellt.

Es wird ein ständiger Vereinsdiener angenommen, dem hauptsächlich die Aufsicht in den Ausstellungen des Vereins nebst andern Nebengeschäften zu übertragen sei, mit einer Bezahlung von zwanzig Gulden für den Monat und einer nach Abfluß des Jahres von der allgemeinen Mitglieder-Versammlung auf Antrag des Ausschusses festzusetzenden Gratifikation. Beide Beschlüsse werden von der allgemeinen Mitglieder-Versammlung am 30. Sept. angenommen.

29. September. Die königliche Regierung von Oberbayern erläßt an sämmtliche Distrikts-Polizeibehörden Magistrate, Kirchen- und Stiftungs-Verwaltungen und Gewerbsvereine von Oberbayern ein Schreiben, in welchem sie den Verein zur Ausbildung der Gewerke auf das nachdrücklichste empfiehlt und die Vortheile hervorhebt, welche der Verein seinen Mitgliedern, namentlich denen aus dem Gewerbstande bietet.

30. September. In der allgemeinen Mitgliederversammlung hält Dr. E. Förster einen Vortrag über die Londoner Weltausstellung. (S. oben).

22. Oktober. Se. Majestät der König Maximilian beehren die Ausstellung des Vereins mit Allerhöchst Ihrem Besuche. Da Se. Majestät in der jüngstverflossenen Zeit von München abwesend gewesen, so war dieß der erste Besuch, dessen sich der Verein von Seite seines hohen Protektors zu erfreuen gehabt. Se. Majestät äußerten sich bei dieser Gelegenheit gegen den Vorstand des Vereins in folgender Weise: „An dem künstlerischen Gepräge der ausgestellten Gegenstände erkenne ich den deutschen Künstler, an der fleißigen Herstellung derselben den deutschen Gewerksmeister. Gerne sehe ich die germanische Richtung in der Kunst verfolgt, gerne die Liebe im Werke ausgesprochen, womit der Gewerksmeister an demselben gearbeitet hat. Das gemeinsame Bestreben der Künstler und Gewerksmeister wird gute Früchte tragen; durch dasselbe wird Geschmacksbildung, Kunstgefühl im Publikum verbreitet und insbesondere für den Fleißigen ein Erwerb geschaffen. Nach diesem Ziele habe ich längst schon gestrebt und daher bin ich mit wahrer Freude Protektor des Vereins."

27. Oktober. Se. Majestät der König Ludwig schließen Allerhöchst Ihr Dankschreiben an den Vereinsvorstand für Uebersendung des ersten Heftes der Zeitschrift des Vereins mit folgenden Worten:

„Indem ich Ihnen für Ihre mir hiedurch bewiesene Aufmerksamkeit danke, kann ich mich bezüglich dieses Unternehmens nur belobend aussprechen, da ich schon bei dessen Beginne lebhaft gewünscht, daß die Kunst auch in die Gewerbe dringen möchte."

Dem Vereine sind in jüngster Zeit beigetreten:

Se. k. Hoheit der Prinz Luitpoit von Bayern, Ihre k. k. Hoheit die Frau Prinzessin Luitpold von Bayern, Se. k. Hoheit der Herzog Maximilian in Bayern, Se. k. Hoheit der Erbgroßherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar. Die Zahl der Mitglieder überhaupt stieg seit dem 1. Sept. bis zum 25. Nov. von 238 Mitgliedern auf die Zahl von 344.

Entgegnung.

Das erste Heft unserer Zeitschrift hat im „bayerischen Landboten" vom 12. Oct. l. J. eine Beurtheilung erfahren, die wir nicht glauben mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Je mehr wir erkennen, daß der Verfasser den Verein und die Bestrebungen desselben mit zustimmender Theilnahme betrachtet, um so mehr muß es befremden, daß ihm gerade für die Beurtheilung der Kunstbeilagen die nächstliegenden Mittel entgangen sind. Er äußert sich in Betreff des ersten Blattes mit dem Schranke für das Album des Königs Ludwig dahin, daß in Rücksicht auf den Vereinszweck dieser Schrank „den Preis keineswegs verdiene, daß eine nähere Inbetrachtnahme das Unzweckmäßige bezüglich der Verwendung ꝛc. nachweist, daß das Pult wohl für die Aufbewahrung, aber nicht für die Besichtigung brauchbar sei u. s. w. Nun geht aber aus

Digitized by Google

der „Beſchreibung der Kunſtbeilagen, Blatt I. p. 6" deutlich hervor, daß das (obendrein überzählige) Blatt mit dem „Feſtgeſchenk für König Ludwig" keinen andern Zweck hat und haben konnte, als dem Verein ein ſichtbares Zeichen der Erinnerung an ſeine Entſtehung zu ſein. Was aber die Beurtheilung des Feſtgeſchenkes ſelbſt betrifft, daß dieſes Pult „wohl für die Aufbewahrung, aber nicht für die Beſichtigung des Albums brauchbar" ſei, ſo hätte der Beurtheiler ſich leicht aus der „Beſchreibung" belehren können, daß eben die „Aufbewahrung" und nicht die „Beſichtigung" des Albums das Motiv für den Schrank geweſen, und daß als Hauptcharakterzug deſſelben, als eines Prachtgeräthes, hervorgehoben iſt, daß es „kein Möbel für den gewöhnlichen Gebrauch" ſein ſollte. Wenn deßhalb der Beurtheiler der Zeitſchrift bei einem, wenn auch flüchtigen Einblick in dieſelbe uns bereits auf der Bahn hätte ſehen können, auf die er uns weiſt, ſo würde ihn ein Beſuch unſerer Ausſtellung gleichfalls über einen zweiten Zweifel, den er ausſpricht: „ob der Verein, wenn ſeine Muſterblätter fortan ſo künſtleriſch bleiben, auf die Ausbildung der Gewerke im Allgemeinen würde wirken können?" — leicht hinweg gehoben und überzeugt haben, daß der Verein von Beginn ſeiner Thätigkeit an mit ihm derſelben Anſicht geweſen, daß „Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit, Billigkeit und Schönheit zugleich müſſen in's Auge gefaßt werden," aber allerdings nicht nur für die Bedürfniſſe gewöhnlicher Haushaltungen, ſondern aller, auch der höchſten, die den Kunſtfleiß des Handwerkers in Anſpruch nehmen und belohnen wollen.

Des

Herrn v. Minutoli

in Liegnitz

Vorbilderſammlung zur Ausbildung der Gewerke.

Es wird den Leſern dieſer Blätter von Bedeutung ſein, von Beſtrebungen an andern Orten zu hören oder an ſolche erinnert zu werden, die im Weſentlichen mit den unſrigen dasſelbe Ziel verfolgen, ſei es, daß ſie ihnen gleich oder auch nur verwandt ſind. Lernen kann man überall, und es beſtärkt die eigene Denkweiſe, wenn man ſieht, daß man mit derſelben in ſeiner Zeit nicht vereinzelt ſteht.

Schon unterm 1. Jan. 1845 machte die kgl. preußiſche Regierung in Liegnitz bekannt, daß der Regierungsrath v. Minutoli in Liegnitz eine Sammlung von Induſtrie-Erzeugniſſen der klaſſiſchen Vorzeit angelegt habe und dem Publikum und namentlich den Gewerbetreibenden zum Beſuche und Studium anbiete, und fordert zur Benutzung dieſer dargebotenen Gelegenheit auf.

Ueber die Sammlung ſelbſt ſagt der Gründer derſelben in dem „ſkizzierten Katalog:" „Sie iſt eine Zuſammenſtellung von Erzeugniſſen der Induſtrie und ihre Entſtehung von dem Wunſche veranlaßt, durch Vorführung guter Muſterbilder die Gewerbtreibenden von dem Werthe einer höheren Vollendung der Form der Waare zu überzeugen. Aus dieſem Grunde war ich beſtrebt, für jeden der Hauptzweige der Induſtrie der Provinz, ſowohl für die bereits entwickelten, als die durch Lokalverhältniſſe begünſtigten, eine Anzahl von Gegenſtänden zuſammenzuſtellen, welche für die Veredlung des Geſchmacks geeignet erſcheinen. Unter ſolchen Umſtänden hat die Wahl hauptſächlich auf die Produkte einer Induſtrie fallen müſſen, welche durch jene höhere Vollendung den Stempel einer feineren Bildung tragen, zum Theil Werke aus der Zeit des klaſſiſchen Alterthums, zum Theil aus jener ſpätern Epoche des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, wo die Wiedergeburt und die Blüthe der Künſte auch die Gewerbe erblühen ließ und in enger Verbindung Werke erſchuf, die für alle Zeiten Muſter bleiben werden. Auf dieſe Erzeugniſſe, deren techniſcher Werth dem ſie ſchaffenden künſtleriſchen Geiſte entſprechend iſt, war beim Sammeln die Hauptaufmerkſamkeit gerichtet. Wenn auch Produkte im Geſchmack der Ueberladung der darauf folgenden Zeit ſich dieſen angeſchloſſen haben und ſogar mehren, die deren gänzlichen Fall bekunden, ſo geſchah es theils, um dadurch die Vorzüge jener um ſo klarer ins Licht zu ſtellen, theils und beſonders aber, weil ſie ſich durch eine vollendete Technik auszeichnen.

Wie aber überhaupt die ernſteren Beſtrebungen in Kunſt und Gewerbe ſich berühren, ſo konnte es auch nicht fehlen, daß nebenbei noch Gegenſtände Aufnahme fanden, welche faſt ausſchließlich dem Kunſtgebiete angehören. Dieſe mußten nicht allein bei den Werken ſolcher Meiſter ſtattfinden, die gleichzeitig als Gewerbetreibende und Künſtler groß waren und deren Produkte als Kunſtwerke ein entſprechendes Intereſſe gewähren, wie die Schöpfungen des Benvenuto Cellini, Luca della Robbia und ſeiner Söhne, Johann von Bologna, Fiſcher, Laudin, Oudry ꝛc., ſondern auch bei Arbeiten anderer noch größerer Meiſter, die durch ihr Streben auf die Richtung des Geſchmacks von weit entſchiedenerem Einfluſſe waren, wie Rafael, Giulio Romano, Michel Angelo, Bernini, Luca Giordano und im Norden die Kunſtgenoſſen in Nürnberg, am Rhein und in den Niederlanden, Männer, die es nicht verſchmähten, wenngleich Künſtler erſten Ranges, der Veredlung der Technik das lebhafteſte Intereſſe und eben ſo lebendige Thätigkeit zuzuwenden.

Die Sammlung gewährt den Vortheil, daß darin die Urbilder vorliegen, die außer der Gelegenheit zum Formenſtudium noch die zur unmittelbaren Beobachtung und Nachahmung ausgezeichneter Technik bieten." (Soweit v. Minutoli).

Grade in letztgenannter Beziehung iſt es von großem Werth, daß zu der möglichſt vollſtändigen Sammlung von Gewerksgegenſtänden auch Bruchſtücke beigegeben ſind, die entweder einer repräſentierten Gattung angehören und durch Scherbek und Bruch die Art der Verfertigung erklären helfen, oder die Stelle einer fehlenden Gattung einnehmen. Ja eine Abtheilung dieſer Bruchſtücke iſt ganz der mechaniſchen Unterſuchung gewidmet; vornehmlich ſind es Glasſtücke aus alter Zeit, an denen die Treiberei der Hohlgläſer, des Schleifens derſelben, die Arbeit auf dem Stuhle oder an der Pfeife mit und außer der Hohlform deutlich zu erfahren iſt; Scherben von Geſchieren und Kacheln aus dem Mittelalter, deren Größe, Brand, Glaſur und Reliefs in Erſtaunen ſetzen, u. a. m.

v. Minutoli hat die große Maſſe des Materials, das ſich allmählich bei ihm angehäuft, nach beſtimmten Prinzipien geordnet und in Abtheilungen gebracht. Die erſte Abtheilung enthält die Rohſtoffe aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche nebſt den verſchiedenartigen Behandlungs- und Verarbeitungsarten derſelben. Die zweite Abtheilung zeigt die Verbindung der Künſte mit der Induſtrie und zwar in einem erſten Saal Werke antiker (etruriſcher, griechiſcher, römiſcher auch ägyptiſcher) Induſtrie und Modelle von Baudenkmalen, daran die verſchiedenen antiken Style zu erlernen ſind. Es verſteht ſich, daß wo von Vaſen, Terracotten, Bronzen ꝛc. Originale dem Sammler nicht zu Gebot ſtanden, er ſich mit Abgüſſen und Nachbildungen begnügt hat.

Der zweite Saal enthält Werke des Mittelalters, unter denen die meiſten Gegenſtände der Kirche und dem Kriege angehören. Doch neben Altären, Kelchen und Monſtranzen, neben Schwertern und Rüſtungen finden ſich auch hier viele Proben der mittelalterlichen Ziegelbrennerei und Stuccaturarbeit; auch gewebte Tapeten ſind hier, Glasgemälde und Arbeiten der Sporer und Schloſſer.

Dieſe Sammlung ſetzt ſich im dritten Saale fort, in welchem neben Altären, Sarkophagen, Statuen und Reliefs auch viele Gegenſtände der Möbelinduſtrie, Gefäße, Teller, Schüſſeln ꝛc.,

Digitized by Google

Schnitzwerke aus Holz und Elfenbein, Bronzen, Gläser ꝛc. und zwar aus dem Norden wie aus dem Süden Europas aufgestellt sind, unterbrochen von Malereien auf Holz und Pergament.

Ein *viertes großes Saal* enthält die Gegenstände aus der Renaissance-Zeit und zwar geschieden nach der Herkunft aus dem Süden oder dem Norden Europas. In der ersten Abtheilung sind mehrere der italienischen hölzernen Truhen oder Kästen, Teppiche, Majolica-Geschirre, Emailarbeiten, Gläser, kunstreiche Waffen, geschnittene Steine, aber auch Sculpturen, selbst von Luca della Robbia und Michel Angelo, dann Niellos, Gravierungen, Zeichnungen in Sgraffito ꝛc. zu sehen, in der zweiten hauptsächlich ähnliche Arbeiten aus den Werkstätten von Augsburg, Nürnberg, Cöln und den Niederlanden.

Im *fünften und sechsten Saale* treten sodann die verschiedenen Formen des Rococco mit all ihren abenteuerlichen Ausschweifungen auf und zwar vornehmlich in chinesischem und japanischem Porzellan, an das sich das europäische, namentlich das von Meißen, anschließt.

Daran reiht sich noch eine Sammlung von Gemälden und Kupferstichen bedeutender Meister, eine andere von Industrie-Produkten aus neuester Zeit, endlich eine Sammlung verschiedener Werkzeuge.

Alle Räume sind auf eine ihrem Inhalte entsprechende, sinnvolle und kostbare Weise mit Bildhauerarbeiten und Malereien dekoriert.

Diese Aufstellung der reichen Sammlung wurde durch den Beistand der kgl. preußischen Regierung ermöglicht, welche einen Theil des Schlosses in Liegnitz dafür anwies, und das Institut überhaupt unter ihren besonderen Schutz nahm. Die Gewerbtreibenden von nah und fern kommen, um Studien und Untersuchungen zu machen, und in fast allen Zweigen der schlesischen Industrie zeigt sich ein wirksamer Erfolg dieser gemeinnützigen Anstalt, der noch vermehrt wird durch den Umstand, daß man von den einzelnen Gegenständen photographische Abbildungen haben kann.

e. f.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Ein Ofen nach Angabe von E. Neureuther, ausgeführt in der kgl. Porzellan-Manufaktur Nymphenburg.

Dieser Ofen ist von gebranntem Thon, unglasirt, und durch eine Beimischung von Eisenoxyd in der Masse röthlich lichtgelb gefärbt. Derselbe besteht, wie in Figur 3, welche den Durchschnitt gibt, ersichtlich, aus fünf Theilen, a, b, c, d, e, und einem Sockel, f, welche aus feuerfesten Steinen (Kapselsteinen) besteht; die an den Durchsichten und am Kranze angebrachten durchbrochenen Ornamente sind von Porzellan mit etwas Farbe und Gold eingebrannt. Der untere Theil e hat keine Durchsicht, sondern nur eine nischenartige Vertiefung, indem hier der Feuerkasten sich befindet. Der Ofen ist mit einigen Linearverzierungen bemalt. Die einzelnen Theile a, b, c, d, e bilden sammt dem Durchsichtsrohre je einen Körper, so daß der ganze Ofen nur 4 Fugen hat, wo die besagten Theile durch einen Falz verbunden sind. Die innere Construktion und die Circulation des Feuers ist in Fig. 3 ersichtlich, welche letztere durch zwischen jedem Theile liegende Platten 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 um die Durchsichtsrohre geleitet wird, und alle Theile des Ofens schnell erwärmt. Die kleinen Figuren auf den Eckconsolen sollen nur die Bestimmung dieser Consolen andeuten, ohne der Ausführung einer besondern Idee für diese Stelle vorgreifen zu wollen.

Material sowohl, als die Construction hat sich in der Praxis vortheilhaft bewährt, indem dieser Ofen die eine Hälfte des großen und schwer zu heizenden Niederlagsraumes der kgl. Porzellan-Manufaktur in München zu erwärmen hat.

Fig. 4 und 5 sind Motive zu verschiedenen Ornamenten gleichen Zweckes.

Bestellungen auf diesen Ofen oder auf ähnliche nimmt die kgl. Manufaktur an und wird sie mit größtem Fleiße erhandeln. Der Preis ist 160 fl.

Blatt II.

Sechs Stühle und ein Fußschemel, gezeichnet von E. Neureuther, ausgeführt durch Schreinermeister Wirbser.

Es wurde die Aufgabe gestellt, einfache, leicht ausführbare praktische Stühle, besonders für Wirthsstuben, Garten- und Landhäuser ꝛc. zu entwerfen. Diese Aufgabe hat das Motiv der auf dem zweiten Blatte gezeichneten sechs Stühle hervorgerufen; die Idee, dieselben auf drei Füßen stehen zu lassen, ist zwar mehr Laune als Bedürfniß und wurde durch die Frage veranlaßt, ob es überhaupt zweckmäßig sei, Stühle mit drei Füßen zu machen? Die hier abgebildeten Stühle wurden ausgeführt und haben sich praktisch durch ihre gute Construktion und richtigen Verhältnisse bewährt, und gewähren schon beim Anblick das Gefühl der Sicherheit. Um eine Mannichfaltigkeit der einzelnen Theile angeben zu können, wurde die Ornamentik bei jedem der sechs Stühle anders gezeichnet, da Abwechslung bei einer größern Anzahl von Stühlen unterhaltender ist, und es wünschenswerth erscheint, daß der Gewerbsmann sich hiedurch angeregt fühlen möge, auf dem angegebenen Wege fortzugehen und neue Formen zu erfinden.

Die Stühle sind von Eichenholz und mit Oel geschliffen. Die Verzierungen einfach mit der Laubsäge ausgeschnitten, und nur bei den Sitzblättern sind die Kanten etwas abgefaset.

Es ist leicht ersichtlich, daß das Sitzblatt a zu der Rücklehne A gehört, und b zu B ꝛc. Um die Stellung der Beine, welche hier sehr gute Verhältnisse und Richtung haben, zu zeigen, wurde bei dem Sitzblatt C, von unten gesehen, die Einfügung der Füße mit 1 1 1 angegeben und die Entfernung derselben am Boden mit 2 2 2. Ebenso ist ersichtlich durch 3 3 die Bewegung der Rücklehne und ihre Neigung nach rückwärts.

In Fig. G ist ein Fußschemel abgebildet, wie er zu dem Charakter der Stühle passen dürfte.

Von den Stühlen kostet das Stück 5 fl. 48 kr.

Blatt III.

Fig. 1. u. b. Ein Bierglas, nach dem Entwurf von August Keeling.

Trinkgefäße hatten von jeher einen guten Boden für heitere Einfälle. Das hier abgebildete Gefäß liefert auch dem einsamsten Trinker einen ewig durstigen Mitzecher, der, so lange der Deckel geschlossen ist, voll Verlangen in sein Glas sieht, im Augenblick aber, wo der Trinker den Deckel öffnet, ihn mit dem „Wohl bekomm's!" zuvorkommt und es wacker einnen läßt. Auch hat er sich mit seinem Durste vorgesehen, und zur Nachhülfe ein Fäßlein mitgebracht, und sich darauf gesetzt. Ja selbst in die ferne Zukunft will er sich eine fröhliche Aussicht erhalten und hat den Boden zu seinen Füßen mit einem Hopfenkranz umgeben, dessen Ranken sich zu einer luftigen Pyramide mit der Hopfenblume auf ihrem Gipfel emporwinden. Das Band aber, das sich um Henkel und Hals des Glases legt, ist offenbar das Freundschaftsband zwischen ihm und allen muntern Zechern. Das Gefäß nebst dem Henkel ist von Glas, von weißem oder hellgrünem, das nach unten hin mit der Stärke auch an Tiefe der Farbe zunimmt. Die ebenfalls nach dem Boden hin an Größe zunehmenden Knoten, sollen einzeln aufgesetzt werden, und können von dunkelgrüner Farbe sein. Der Deckel und der Fuß, über-

Digitized by Google

haupt das Beschläge ist von Zinn oder Silber, und im letztern Falle können die Hopfendlüthen vergoldet werden. Daß das Fäßchen das Gewind des Deckels ist, kann man leicht sehen, es darf sich aber beim Oeffnen und Schließen des Deckels nicht mit drehen. Fig. 1 a zeigt das Glas in verkleinertem Maßstab, Fig. 1 b einen Theil desselben in natürlicher Größe, unter die man aber — wenn man das Glas füe eine halbe Maß bestimmen wollte — heruntergehen müßte.

Fig. 2, a. b. Ein Weinkrug, gezeichnet von Edmund Peschlag.

Fröhliche Zecher pflegen wohl zuweilen beim Trinkgelage mit einander in Frieden und in Wein „eine Lanze zu brechen." In diesem Falle ist es gut, den Turnierhelm bei der Hand zu haben. In diesem Gedanken mag man die Veranlassung zue Form des hier bezeichneten Weinkruges sehen. Der Krug selbst kann von Steingut oder gebeanntee Erde sein, der Helm, welcher das Beschläge und den Deckel bildet, von Zinn; deßgleichen der Henkel und der untere Reif, darauf der Krug steht. Nimt man ein feines Steingut oder Porzellan, so würde das Beschläge in Silber auszufüheen sein. Das Helmstück ist in zwei Stücken um den Krug zu legen und zusammen zu löthen. Bei den Blätterornament hat man weder eine bestimmte botanische noch architektonische Form, sondern nur die Absicht vor Augen gehabt, ein Spiel von Licht und Schatten zu bewirken. Vorkommenden Falls könnte man sich auf die Adlerflügel ein Wappen malen lassen und ein Band als Wappenzeichen oder Helmzier um den Hals und die Flügel des Adlers schlingen.

Fig. 2 a zeigt den Krug in verkleinertem Maßstab; 2 b einen Theil desselben in natürlicher Größe.

Blatt IV.

Ein Bischofstab nach dem Entwurf von Aug. Kreling.

Wie der Hirt zur Heerde, so steht der Priester zur Gemeinde. Der Bischofsstab soll das Symbol des Hirtenstabes sein, dessen Form auch in den ältesten christlichen Zeiten beibehalten wurde. Mit der Entwicklung dee Architektur veränderte sich diese Form zuerst in eine einfache halbkreisförmige, zuletzt in eine vollkommen keelförmige und eichdecoeierte Krümmung der Spitze.

Der hier abgebildete Bischofstab ist in den reichen Formen der späteren Gothik gehalten und für die Ausführung in Silber mit theilweisee Vergoldung bestimmt. Um den Stab, bevor er seine Spitze umlegt, ist eine Nische angebeacht mit achtseitiger schräg abfallender Basis, die duech acht gewundene Stäbe gehalten wird, welche wie eine Art durchbrochenes Capitäl den Schaft des Stabes an dieser Stelle umgeben. Der Grundriß dieses Theils ist in Fig 1 beigefügt. Vier der gewundenen Stäbe oder Zweige wachsen bei b b b b durch vier der schrägen Flächenfelder der achtseitigen Basis durch und schließen mit Blumen ab, die als Postamente für vier Figuren (Bischöfe oder vorkommenden Falles bestimmte Heilige) dienen, die vier andern stoßen am unteen Boden der andern vier Felder der Basis an. Von diesen vier andern Feldern dei a a a a steigen gewundene Säulchen auf, die die Bogen der Nische tragen und in Strebepfeilerchen mit Fialen ausgehen. Von den Strebepfeilerchen führen Schwebebogen nach dem Kern des Stabes, der unmittelbar über ihnen aus dem Achteck in's Viereck übergeht und alsdann zu einem Kreis umbiegt, dessen Rand mit Blattwerk desetzt ist und dessen innere Oeffnung eine figüeliche Darstellung der Christnacht einnimmt. Das Cheistkind steigt von dem Mutterschooß zur Erde nieder; Engel, demüthig sich beugend, halten einen Baldachin über die Gruppe. (Siehe den Grundeiß bei Fig. 2.)

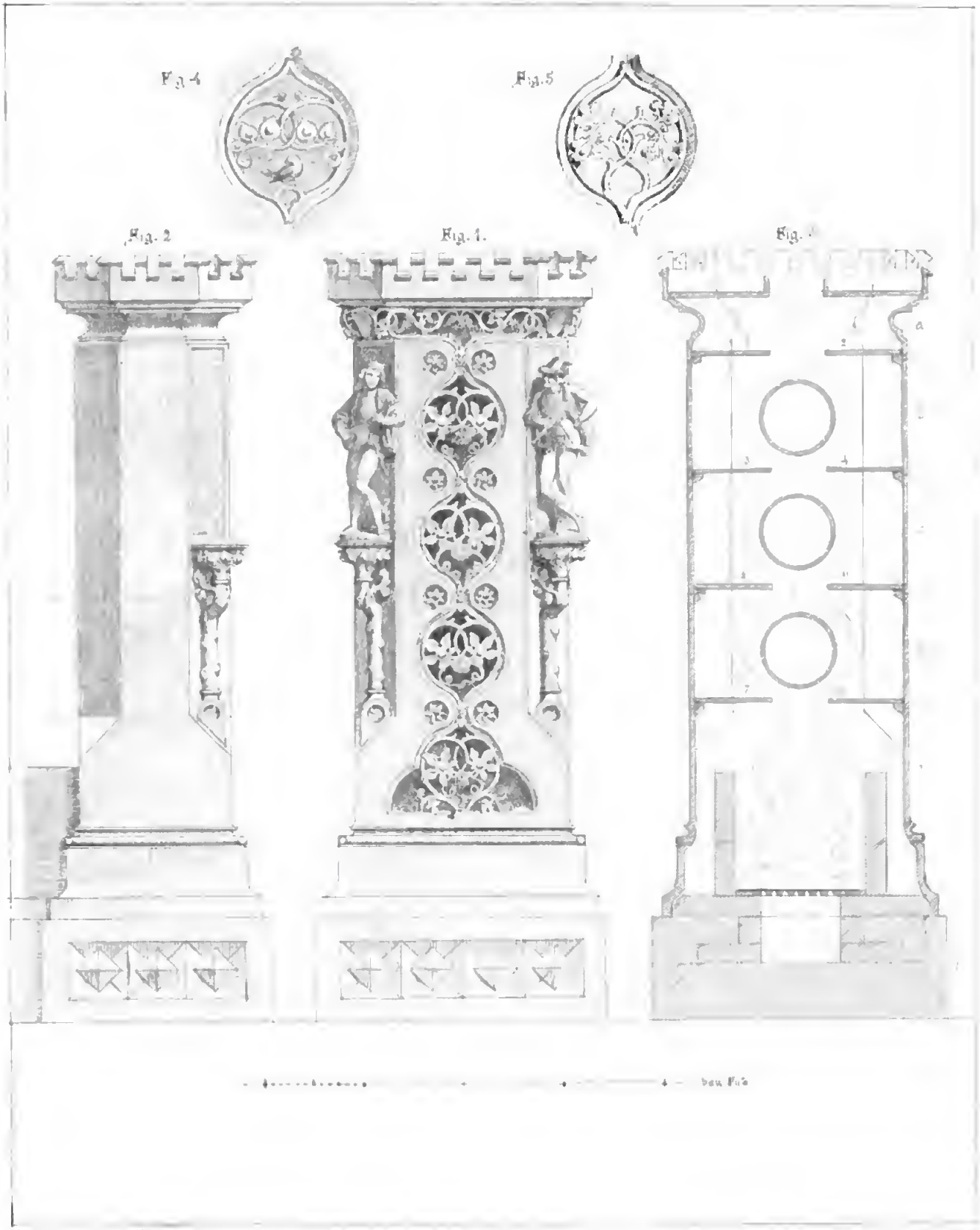
Verzeichniss

der im Vereinslokale vom 28. August bis zum 5. Oktober ausgestellten Gegenstände.

47. 1 kleiner Schrank von Eschenholz von Herrn Riedel, Schreinermeister. Gezeichnet von Herrn Civilbauinspektor Büeklein.
48. 1 groſser Scheank, sonst wie vor.
49. 1 Tisch, sonst wie sub 47.
50. 1 Eine Bettstatt, sonst wie sub 47.
51. 6 Stühle von Herrn Glink, Schreinermeister. Gezeichnet von H. Berger.
52. 1 Waschkasten, sonst wie sub 47.
53. 1 Altar von Sickinger.
54. 1 Kronleuchter von demselben.
55. 12 Kerzenleuchter von Herrn Schmidt, Drechslermeister in Gicking. Gezeichnet von mehereen Herren Vereinsmitgliedern.
56. 1 Tisch von Nußbaumholz. } Zeichnung von Herrn Berger. Ausführung von Herrn Reifenstuhl Zimmer- und Schreinermeister.
57. 1 Tisch, sonst wie voe (mit 4 Säulen.) } Zeichnung von Herrn Berger. Ausführung von Herrn Reifenstuhl Zimmer- und Schreinermeister.
58. 1 Schreibtisch von Mahagoniholz von Herrn Riedel, Schreinermeister. Gezeichnet von Bürklein, Civilbauinspektor.
59. 1 Aktenschrank von Mahagoniholz von Herrn Wiebsee, Scheeinermeister. Gezeichnet von Herrn Foetnee, Bildhauer.
60. 1 Reliquiengefäß von Bronze von Herrn Sautee, kgl. Hofbronzearbeiter und Gürtlermeister. Gezeichnet von ihm selbst.
61. 1 Monsteanz von Bronze von Herrn Sauter, kgl. Hofbronzearbeitee und Güetlermeister. Gezeichnet von ihm selbst.
62. 1 Hängvase von Thon von Herrn Rasp, Hafnermeister, gezeichnet von Heren Berger, Civilarchitekt.
63. 1 Gartentopf von feuerfestem Kapselthon von der Porzellanmanufaktur Nymphenburg und gezeichnet von Herrn Inspektor Eugen Neueeuther.
64. 1 hängendes Blumengefäß von Porzellan und roth bemalt; übrigens wie voe.
65. 1 hängendes Blumengefäß, blau bemalt, sonst wie vor.
66. 1 Hängvase von Porzellan mit blauem Grund und Dekoration von der Porzellanmanufaktur Nymphenburg und gezeichnet von Herrn Inspektoe Neueeuther.
67. 1 Hängvase von Porzellan mit rothem Grund und dekoriert, sonst wie voe.
68. 1 Blumentisch, von Eisen, von Herrn Andreas Deähne, Schlossermeister. Gezeichnet von dem kgl. Oberbaurathe Herrn Voit.
69. 1 feuerfeste Kasse von Eisen von Heren Anton Haller, Schlossermeistee. Gezeichnet, resp. construirt, von ihm selbst.
70. 1 Monstranz von Silber und vergoldet, construiert und ausgeführt von Heern Sautee, kgl. Hofbronzearbeiter und Gürtlermeister.
71. 1 Consol, von Holz, geschnitzt von Herrn Sickinger, Bildhauer. Gezeichnet von ihm selbst.
72. 1 Kreuzwegstation, von Holz von Heren Sickinger, Bildhauer. Gezeichnet von ihm selbst.
73. 1 Kruzifix, entworfen und ausgeführt in der Maiee'schen kgl. priv. Kunstfabrik von plast Massa-Arbeiten.
74. 1 Hausaltärchen mit eintöniger Gruppe aus obiger Fabrik.
75. 1 Kreuzwegstation, die Kreuzabnahme Christi darstellend, mit Rahmen von Eichenholz eintönig und mit Goldgrund aus der Maiee'schen Fabrik.
76. 2 einarmige Wandleuchter aus der Mayer'schen Fabrik.
77. 1 Kruzifix aus der Mayer'schen Kunstfabrik.
78. 1 Kronleuchter von Herrn Sickinger, Bildhauer. Entworfen und ausgefübet von ihm selbst.
79. 1 Lehnstuhl von Eichenholz, geschnitzt und mit gepreßtem Leder tapeziert. Gezeichnet von Herrn Heewegen, Graveur.
80. 1 Stück Tapete von eether Seide und Goldfäden. Gezeichnet von Heern Herwegen, Graveue.
81. 1 Kästchen, sonst wie voe.

Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigirt von Dr Ernst Forster Gedruckt in der M. Rieflenbacher'schen Buchdruckerei (M. Rieflenbacher).

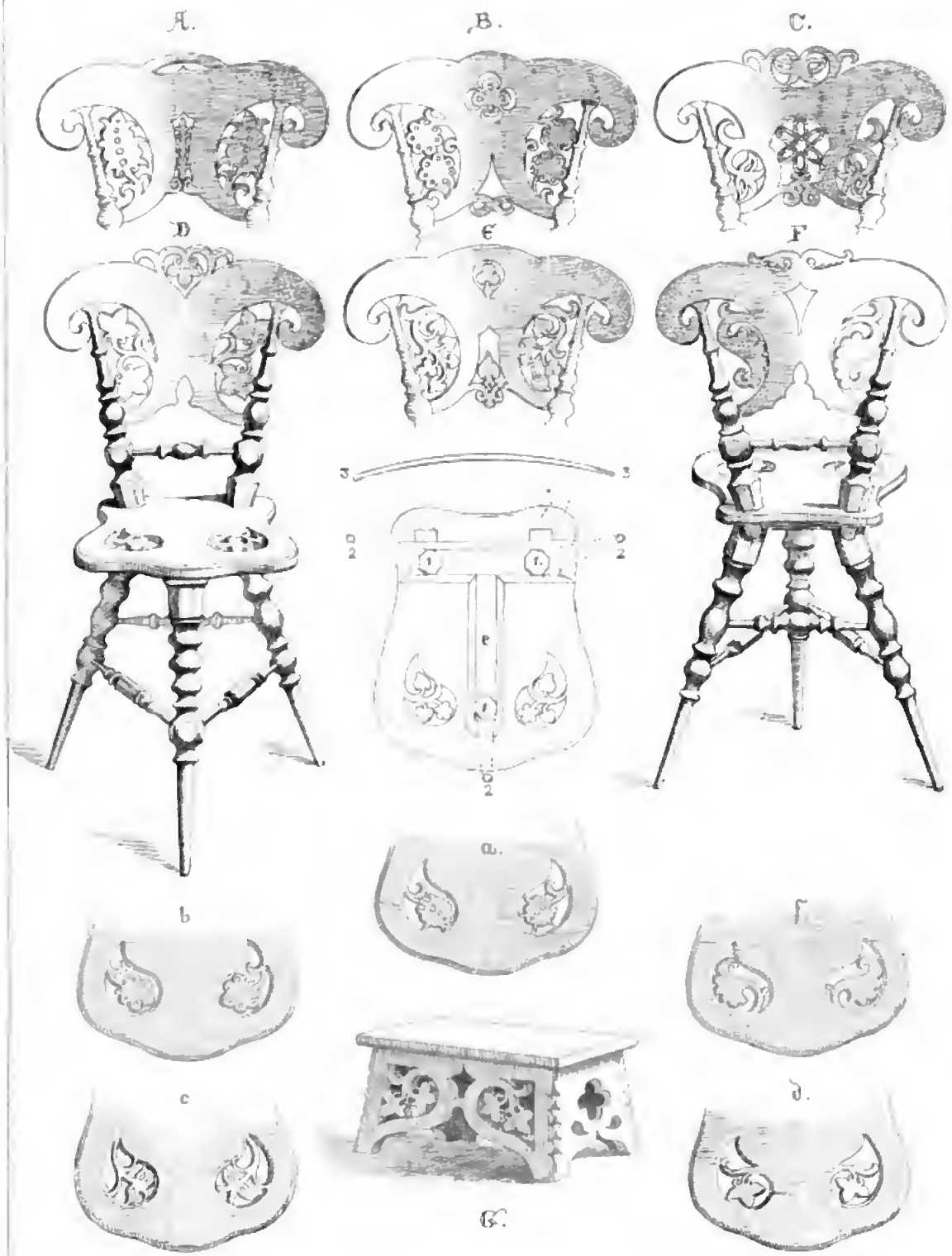
Digitized by Google



Entworfen u. gravirt v. H. Neureuther

Ofen von unglasirtem Thon u. Porzellan

Digitized by Google



Entworfen und gez. von C. Heureuther.

Einfache Holzstühle u. Fußschemmel.

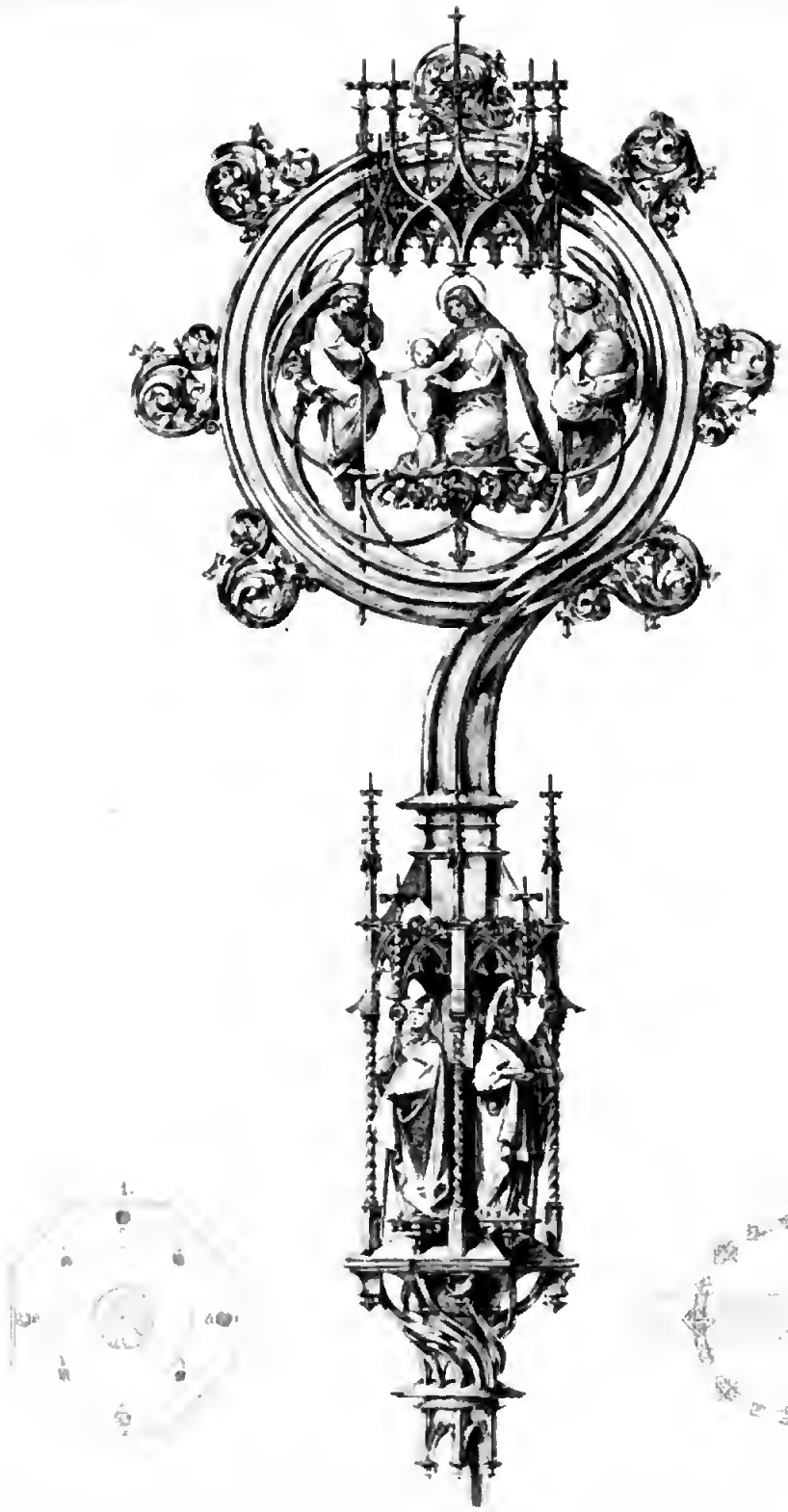
Digitized by Google

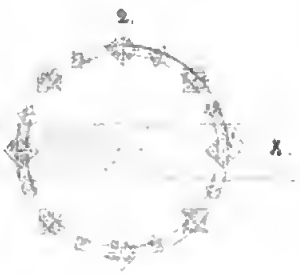
Digitized by Google

Entw. v. Kreling u. Beyschlag Grav. von Hermegen

Bierglas und Weinkrug.

Digitized by Google





Bischofstab

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Erster Jahrgang. — Drittes Heft.

1851.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Die Zeitſchrift erſcheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blättern lithographirten Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitſchrift unentgeldlich. Im Buchhandel koſtet dieſelbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitſchrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

München. Nro. 3. 1851.

Ueber den

gegenwärtigen Standpunkt der Architektur,

ſowie über

die Mittel und Wege zum Fortſchritt dieſer Kunſt in Deutſchland.

Vorgeleſen in der allgemeinen Mitglieder-Verſammlung am 25. November.

Von Auguſt Voit.

Wenn in unſern Tagen ein architektoniſches Werk hergeſtellt werden ſoll, wird vorerſt in Ueberlegung gezogen, in welchem Bauſtyle dasſelbe zu erbauen ſei, und wenn es vollendet iſt, die Frage geſtellt: in welcher Bauweiſe iſt dasſelbe errichtet?

Daraus geht hervor, daß die Bildung unſerer Zeit noch keine beſtimmte, allgemeine Richtung habe.

Eine ſolche Ueberlegung bei dem Beginne eines Baues, und eine ſolche Frage nach deſſen Vollendung haben die alten Aegypter, Griechen und Deutſchen des Mittelalters gewiß nicht nothwendig gehabt; denn zu ihren Zeiten trugen alle Erzeugniſſe der Baukunſt, ſowie aller bildenden Künſte und Gewerke, ja alle Thaten und Handlungen der Menſchen einen gemeinſamen Charaktee, und waren nothwendige Folgen eines Bildungsprozeſſes, welcher Kräfte geläutert hatte, die unwandelbar nach Einem Zielpunkte hinwirkten.

Daß es in unſrer Zeit anders iſt, liegt in der allgemeinen Zerfallenheit der menſchlichen Zuſtände, die bis jetzt kein guter Genius durch einen elektriſchen Funken weckte, und zu einem großen Erfolge mit unwiderſtehlicher Macht hinzieht.

Wer möchte unter ſolchen Verhältniſſen ſich noch wundern, daß von den Architekten in verſchiedenen Stylarten gebaut wird? wer nicht einſehen, daß das Geſchick aller Dinge ſich auch in der Baukunſt offenbare, wenn bis jetzt noch keine eigenthümliche und charakteriſtiſche Ausdrucksweiſe gefunden wurde? — Um einen nähern Aufſchluß über den gegenwärtigen Standpunkt unſrer Architektur zu erhalten, müſſen wir die Zeitverhältniſſe in's Auge faſſen, und unſrer Bildung im Allgemeinen, wie im Einzelnen durch die Culturgeſchichte einen Spiegel vorhalten.

Die Bildung des Menſchengeſchlechtes entwickelt ſich ſeit der Entſtehung desſelben fort und fort, da die Natur nicht ſtill ſtehen kann, vielmehr bald dieſe, bald jene Kräfte, verſchieden in der Art wie im Maße zuſammen miſcht, und ſo verſchiedene Reſultate erzielt, die untereinander ein zuſammenhängendes Ganzes bilden, indem ein Reſultat immer wieder die Folge eines früher ſich kundgegebnen iſt.

Dieſes Ganze ſtellt ſich als ein Band dar, das alle Völker auf Erden umſchlingt, als die Bildung, durch welche ein Volk auf das andere in der Art wirkt, daß keines der Völker als ein getrenntes von der großen Geſellſchaft erſcheint.

Duech den immerwährenden Wechſel der Ausbildung menſchlicher Fähigkeiten, die zweimal als dieſelben nicht wiederkehren, wird der Fortſchritt und die Vollendung der Bildung des Menſchengeſchlechtes bewirkt.

Der Fortſchritt geſchieht jedoch nicht ſtets in einem continuierlichen Gang, ſondern manchmal in einem raſchen, ein andermal in einem langſamen, und wieder ein andermal ſogar mit Rückſchritten nach einer Richtung hin, ſo daß manche Zweige des Könnens und Wiſſens entweder für immer oder nur zeitlang unbeachtet bleiben, weil manche Zuſtände nicht neben einander beſtehen können, und von den mächtigeren, bedeutenderen, welche die Menſchen ſtärker feſſeln, verdrängt werden. —

Der Gang des Fortſchrittes richtet ſich nach dem durch die verſchiedene Miſchung der Naturkräfte veranlaßten Bildungs-Prozeſſe, der nach den verſchiedenartigen Einwirkungen einen ruhigen, raſchen oder einen langſamen und langwierigen Verlauf nimt.

Wenn ein Volk in eine ſo glückſelige Lage verſetzt wird, alle ſeine Kräfte nach einem Punkte hin zu concentrieren, unangefochten von andern Völkern ſich ſelbſt aus eigener Kraft eine Cultur zu geben, wenn an dieſe Cultur nach ihrer Conſolidierung verwandte Bildung andrer Völker ſich nach und nach anreiht und aus beiden ein reiches, alle Thätigkeit der Menſchen umfaſſendes homogenes Ganzes ſich entwickelt, dann vermag dieſe Bildung lange Zeit fortwirkend die Nation, welche Trägerin derſelben iſt, zu beglücken, und ihr einen ſo hohen Rang unter den Völkern auf Erden zu verſchaffen, daß ſie von den ſpäteſten Generationen bewundert und angeſtaunt wird. —

Große Ereigniſſe, welche der Menſchen Geſinnungen und Denkungsweiſen umzuwandeln und neu zu generieren pflegen, können auch ſchnell die Pflanze der Bildung zur Frühlingsblüthe treiben.

Mächtige Stürme aber, welche einen großen Zuſammenfluß von Bildung vieler Nationen bewirken, erzeugen auch einen großen Bildungsprozeß, indem die angeſammelten Maſſen von Kenntniſſen und Gefühlen eine Scheidung der verſchiedenartigen Stoffe beginnen, von denen einige ſo lange ſich anziehen, die andern ſich abſtoßen, bis die Maſſe ſich geläutert hat und ein neues Produkt entſtanden iſt, das ſeine eigenthümliche, entſchiedene Natur beſitzt.

Einen dieſer Prozeſſe macht, wie die Bildung im Allgemeinen, ſo auch die Bildung im Einzelnen.

In Beziehung auf Kunſt wird einer dieſer Prozeſſe ſo lange fortdauern, bis ein Produkt von entſchiedenem Charakter ſich entwickelt hat, bis ein Styl der Kunſt in's Leben gefördert iſt.

Styl? Was verſtehen wir unter dieſem Worte? Das aus dem Scheidungsprozeſſe verſchiedener Kräfte herausgeläuterte Erzeugniß,

dem nichts Fremdartiges und Unorganiſches mehr anklebt. Mag dieſe neue Kraft, in welcher Kunſt es auch ſei, ſich äußern, ſo zeigt ſie ſich immer als ein Sprößling desſelben Saamens, an den verwandten Zügen erkenntlich. — Der Geiſt iſt der Vater und die Zeit die Mutter jeder Kunſt. —

Iſt doch dem Menſchen keine Gewißheit über die Erzeugung der Geſchöpfe, wie viel weniger der geiſtigen Kräfte gewährt. Wer ſollte daher ermitteln, was bei den verſchiedenartigen Geiſtesprozeſſen, was bei einem ruhigen, bei einem raſchen, oder einem langſamen und langwierigen Verlauf eines Bildungsprozeſſes in's Spiel kommt und einwirkt, welche Kräfte ſich anziehen, welche ſich abſtoßen müſſen, um das neue Produkt zu erzeugen? Wer kann ſomit das eigentliche Weſen, ſowie die einzelnen Beſtandtheile desſelben ergründen? Wer durch ein beſchränktes Organ darthun, wie die Natur mit ſo feinen geiſtigen Stoffen wirkt und ſchafft? Nur der Gedanke erkennt, und das Gefühl erfaßt die Geiſteenatur und das überirdiſche Weſen eines Styls.

Einzelne Merkmale und Züge desſelben mögen wohl ſchon durch ſcharfſinnige Zergliederungen ausgeſprochen worden ſein, aber die Geſammtheit ſeines Weſens iſt ſicherlich noch nicht in Worte gekleidet worden. Der Künſtler braucht auch keine ſprachliche Erörterung desſelben, mit offenem Auge und Geiſt faßt er ihn und die Seele tritt in Verbindung mit der Seele bildlich durch Darſtellungen, nicht durch Laute; denn die bildliche Darſtellung iſt die Sprache der Künſtler.

Von jedem Styl läßt ſich allenfalls nur ſagen, daß ſich an demſelben etwas Weſentliches und etwas Unweſentliches kund gebe.

Das Weſentliche desſelben iſt nicht etwas von kurzer Dauer, etwas ſchnell Vorübergehendes; ſondern vielmehr etwas, das eine lange Zeitperiode hindurch ſich erhält, weil es mit dem Zeitgeiſt entſteht und vergeht, zu deſſen Entwicklung, Aufblühen und Abwelken eine geraume Zeit nothwendig iſt.

Das Weſentliche wird durch nichts Materielles, Zufälliges, Oertliches verändert; das Unweſentliche desſelben dagegen erſcheint wandelbar und an die Oertlichkeit geknüpft. — Das Weſentliche des Styls können wir nicht nachahmen, ohne unſer Selbſt aufzugeben, wohl aber vermögen wir durch das Studium desſelben Nützliches zu lernen, unſre Kräfte zu ſtärken und unſre Kunſt zu bereichern. Die Benützung des Unweſentlichen eines Styls iſt nur in dem Falle, daß dieſelben Verhältniſſe, durch die es bedingt iſt, eintreten und ſich wiederholen, möglich. —

Durch dieſe eben angeführten Merkmale eines ausgeprägten Kunſtſtyles, ſowie auch durch den feſtgeſetzten Begriff von Styl wird die Beurtheilung erleichtert ſein, ob nie Zeit in Deutſchland ſich ein Bauſtyl zu erkennen gebe, oder nicht?

Es gibt ſich ebenſo wenig zu erkennen, als in den übrigen Verhältniſſen eine Einheit beſteht; eben ſo wenig, als in den übrigen Künſten eine gemeinſame Richtung verfolgt wird, und die Beſtrebungen nach einem Endziel und Mittelpunkt gerichtet ſind.

Anſtatt der gemeinſchaftlichen Arbeit aller Künſtler zur Löſung der von der Zeit gegebenen Aufgabe, bezüglich eines ausgeprägten Kunſtſtyles, ſehen wir vielmehr nicht nur Gruppen von Künſtlern, ja ſogar Künſtler, die eigene Bahn gehen.

Von einer Geſammtanſchauung in der Kunſt überhaupt, kann wohl keine Rede ſein, wenn gleich nicht zu verkennen iſt, daß unter den Malern eine anſehnliche Körperſchaft beſteht, die das Ziel auf einer und derſelben Bahn verfolgt und erſtrebt. Dagegen kann aber auch nicht geläugnet werden, daß eine andere Gruppe der Maler nach einer ganz andern Richtung hin ſich gewendet hat. —

Wenn der erſtern Augenmerk nach einer Zeit gerichtet iſt, in der die Kunſt ihrer ſelbſt halber geübt wurde, die Kunſtſchöpfungen einem innern Drange verdankt wurden, in der die Kunſt, den inneren Menſchen veredelnd in ächter Blüthe ſtund, ſo ſchaut eine andere nach dem Lande und dem Volke hin, wo die höchſte Prätenſion für äußere Darſtellung beſteht und die Künſtler eine reizende Ausſtattung nicht zu verſchmähen vermögen, indem ſie nicht den edlen Gedanken, nicht die ſtrenge ideale Schönheit als das Höchſte erachtend, die wahre Aufgabe der Kunſt verkennen.

Es kann wohl kein einheitliches Beſtreben beurkunden, daß die Gegenwart noch unentſchieden gelaſſen hat, ob derjenige Bildhauer den richtigen Weg gehe, welcher jede Tracht, jede Mode als darſtellbar erachtet, oder jener, welcher nur diejenige Bekleidung des menſchlichen Körpers für ſchön hält, welche denſelben nicht verbirgt, ſondern vielmehr deſſen Form erkennen läßt.

Iſt es unter den Architekten zu einem gemeinſamen Verſtändniß gekommen, wenn der eine dieſen, der andere jenen Styl zum Vorbild und Muſter nimmt? wenn zur Entwicklung eines Styls manche Architekten die griechiſchen und italieniſchen Werke als Baſis, andere die byzantiniſche Baukunſt als Stützpunkt, und wieder andere der germaniſch-gothiſchen Bauweiſe den Vorzug geben, oder wenn es Architekten gibt, die gar durch willkührliche Miſchung aller Formen, Einzelheiten und Zufälligkeiten eine Originalität zu erringen glauben? Zeigt es von einer gemeinſamen Gefühlsbildung, wenn der Reiche ſeine Wohnung mit einem Hausrath in verſchiedenartigem Geſchmack ohne Uebereinſtimmung in den Formen, und ohne Zuſammenſtimmung in den Farben beſtellt? Wenn der Vornehme im Style der Renaiſſance und des Rococco die Gemächer ſeines im griechiſchen oder italieniſchen Charakter aufgeführten Palaſtes ausſchmücken läßt? Wenn der Verkäufer von häuslichen Geräthen in hunderterlei Art und Weiſe abgeänderte, aufgeputzte und ausgeſtattete Gegenſtände zur Schau ausſtellen muß, um für den Geſchmack Vieler zu ſorgen? Iſt es endlich nicht auffallend, wenn die Charakterloſigkeit ſo weit gekommen iſt, daß ſogar die im byzantiniſchen und italieniſchen, oder gothiſchen Styl erbauten Gotteshäuſer im ſchrecklichſten Zopfſtyl möblirt und ausgeſchmückt werden? daß ſelbſt das Ehrwürdigſte der Kirche, der Altar, nicht einmal als ein aus dem Herzen des Menſchen hervorgegangenes Kunſtwerk, ſondern als ein Machwerk ohne Gedanken und Gefühl ſich darſtellt, und den Beweis liefert, daß der Verfertiger ſich damit zufrieden ſtellte nur irgend etwas gemacht zu haben, um ſein Geld in die Taſche zu ſtecken, und daß dem Beſteller es gleichgültig war, ob die Würde der Kirche gewahrt wurde oder nicht, indem es ihm genügte, das materielle Bedürfniß nur halbweg, das geiſtige aber gar nicht befriediget zu ſehen. —

Unter ſolchen Verhältniſſen fehlt daher der Kunſt ein Haltpunkt, den Künſtlern das Bewußtſein eines Endzieles, dem Publicum der Sinn und das Gefühl für's Schöne. Wo iſt ſomit der Maßſtab für das Rechte, Wahre und Schöne zu finden? Er iſt verloren gegangen und Niemand weis mehr wie weit ein Kunſtwerk vom Rechten, Wahren und Schönen entfernt iſt. — Dieſer Zuſtand der Kunſt wäre ein hoffnungsloſer, wenn er allenthalben der Art wäre, wie er eben geſchildert wurde, wenn nirgends beſſere Beſtrebungen, klarere Erkenntniſſe und ein ernſterer Wille ſich zeigten Solche Beſtrebungen, Erkenntniſſe und ein ſolcher Wille aber gibt ſich hie und da kund; allein dieſe Kräfte ſind auch zu vereinzelt und zu zerſtreut, um allgemein und durchgreifend zu wirken. Wodurch aber wird dieſe Zerſplitterung der Kräfte, dieſes Schwanken in der Anſchauungsweiſe unſrer Zeit veranlaßt? Durch den Zuſtand, in welchem die Organiſation des menſchlichen Geiſtes ſich gegenwärtig befindet.

Unſre Bildung iſt in einem großen langwierigen Prozeß begriffen. Die angehäufte Maſſe von Können und Wiſſen gährt und arbeitet, um ein neues Produkt aus dieſem Wirrſal heraus zu läutern. —

Wenn die griechiſche Kunſt durch einen langſamen Prozeß ſich entwickelte und zur Blüthe kam, indem an die urſprüngliche griechiſche Bildung eine fremde ſich anreihte, an den vorhandnen Kern der Cultur die verwandte anwuchs; wenn die gothiſche Kunſt durch

eine Umwandlung der Geſinnungen und eine Regenerierung der Denkungsweiſen in's Daſein gerufen, und wir durch einen Zauber zur Vollendung gebracht wurde, ſo iſt es nun die Univerſalität unſrer Bildung, welche ein Ringen, Arbeiten und Schaffen nothwendig macht, das nicht eher enden wird, als bis die Neugeburt an's Tageslicht gekommen ſein wird. — Durch dieſe Univerſalität der Bildung haben bereits die Malerei und Bildhauerei eine zweite Blüthe getrieben, die ſich weiter entfalten wird, wenn mit der Zeit eine Gemeinſamkeit errungen wird.

Schon während des 14. und 15. Jahrhunderts haben Malerei und Bildhauerkunſt in Deutſchland, angeregt durch das emporſtrebende Bürgerthum eine ſelbſtſtändige Entwicklung begonnen und vollbracht.

Nach der Einführung und Aufſchließung griechiſcher und römiſcher Geſittung in Deutſchland während des vorigen Jahrhunderts bereitete ſich, erweckt durch die deutſch-claſſiſchen Dichter und Archäologen, erkräftiget durch das Studium der italieniſchen, ſpaniſchen, niederländiſchen und der altdeutſchen Kunſt, eine zweite Periode deutſcher Kunſt, zunächſt der Malerei und Bildhauerei vor, die einen nicht unbedeutenden Vorſchritt vor der Architektur machten.

Obwohl bei der urſprünglichen und ſelbſtſtändigen Ausbildung eines Volkes die Entwicklung der Baukunſt, zu der allein unter den bildenden Künſten eine materielle Nothwendigkeit drängt, gewöhnlich dem Aufkeimen der übrigen Künſte vorangeht und erſt im ſpätern Verfolge den Sinn der Menſchen für die übrigen Künſte weckt, ſo liegt es doch in der Natur der Sache, daß die Baukunſt dieſen Künſten bei einer zweiten Entwicklung nachfolgt, weil ſie als eine nothwendige, nicht ſo frei wie jene zu ſchaffen vermag, weil ſie an die verſchiedenartigſten Bedürfniſſe gebunden iſt, und einen größern Kampf mit Material und Klima zu beſtehen hat. Jede andere Kunſt kann leichter, als die Baukunſt, geübt werden, nicht nur weil Mißgriffe und Fehler in der Baukunſt ſchwerer, als in jeder andern Kunſt, beſeitigt werden können; ſondern auch weil einem Baumeiſter nicht oft in ſeinem Leben das Glück zu Theil wird, einen Bau auszuführen, an dem er ſein eignes Kunſtgefühl frei walten laſſen darf, und weil er überhaupt wegen der langen Dauer eines Baues und der großen darauf zu verwendenden Mühe nicht viele Bauten, an denen er frühere Erfahrungen nützen könnte, auszuführen im Stande iſt.

Trotz all' dieſer Hinderniſſe gegen die Fortſchritte der Baukunſt, wurde gleichwohl in der Neuzeit manches Tüchtige hierin geleiſtet. — Das ernſtliche Beſtreben der Architekten eine zeitgemäße Ausdrucksweiſe zu finden, iſt nicht zu verkennen, und ſchon des Rühmens werth. Es kann als ein Zeichen angeſehen werden, daß das Bedürfniß und der Drang hiezu ſowohl im Künſtler, als auch im Volke liege. — Ohne einen ſolchen Drang aber wäre auch alle Mühe zur fernern Ausbildung der Baukunſt vergeblich. —

Die Macht der Verhältniſſe überhaupt drängt zur Verbeſſerung in allen Zweigen des Könnens und Wiſſens, wodurch die Entwicklung aller geiſtigen Kräfte, nicht minder der Baukunſt, gefördert werden wird, da dieſe nicht abgeſondert von der Fortbildung aller übrigen Fähigkeiten des deutſchen Volks, ja ſelbſt nicht von der Cultur der ſämmtlichen Mitwelt geſchieden ſteht, ſondern vielmehr mit jener im innigſten Zuſammenhang ſich befindet. Werfen wir einen Blick auf die Reſultate alles menſchlichen Forſchens in der Neuzeit, ſo ſehen wir in allen Zweigen des Wiſſens: in der Geſetzgebung wie in der Verwaltung und in der Technik eine Bewegung ſich kund geben. Wir ſehen Bemühungen um die Reinigung religiöſer Begriffe, ſowie auch um Veredlung des Geſchmackes durch Wort und That ſich offenbaren.

Wie kann bei einem ſo allgemeinen Ringen nach Verbeſſerung noch von einer Zerfallenheit der menſchlichen Verhältniſſe die Rede ſein? —

Bezüglich des Endzweckes, den man zu erlangen beſtrebt iſt, möchte wohl auch der Gegenwart keine Zerfallenheit vorgeworfen werden können, denn derſelbe ſteht ſo ziemlich feſt und der Zielpunkt wird nicht verkannt, aber die Mittel, wodurch man zu jenem gelangt, ſind nicht jedem klar; die Wege dahin werden verſchieden eingeſchlagen und oft unrichtig gewählt. — Die Zerfallenheit beſteht daher auch nur in der Wahl der Mittel, durch welche die Bildung erreicht werden ſoll. —

Die guten Beſtrebungen aber liegen, gerade weil ſie ernſte und kräftige ſind, im Kampfe mit den böſen und ſchlechten, und der Kampf iſt glücklicherweiſe bereits ſchon ein allgemeiner geworden, ſo daß Jedermann vinſehen gelernt hat, es müſſen ſich insbeſondere die Starken und Tüchtigen aus der bisherigen Lethargie herauswinden und zur That ſich rüſten. Sofort wird es nicht fehlen, der Sieg muß dem Guten werden und eine Zeit muß beginnen, in welcher die Eiche der deutſchen Bildung zu einem hohen ſtarken Baume mit einer Menge von kräftigen Zweigen und einer Fülle friſchen Laubwerkes heranwächſt. —

Bei dem allgemeinen Fortſchritte der Cultur werden die Künſte insgeſammt, und mit ihnen die Baukunſt nicht zurückbleiben. — Indeß iſt trotz der vielfältigen Bemühungen, eine zeitgemäße Ausdrucksweiſe zu finden, den Architekten noch nicht gelungen, irgend einer Bauart eine allgemeine Anerkennung zu verſchaffen. Die Bemühungen einzelner Künſtler ſind hiezu nicht ausreichend, und es gehören viele glückliche Momente, ein mächtiger Impuls zur gemeinſamen Belebung der Kunſt, zur Entwicklung eines Styls, wie die Geſchichte lehrt.

Der griechiſchen Kunſtblüthe ging das Gefühl von Auszeichnung, von einem geiſtigen und materiellen Uebergewicht voraus. Die gothiſche Kunſt wurde durch eine mächtige Idee, durch eine Umwandlung aller Denkungsweiſe und Anſchauung entwickelt. Die chriſtliche Religion war es, welche zu dieſer Entwicklung die Kraft verlieh, und welche auch die erſte Blüthe der deutſchen Baukunſt entfaltete. Dieſe Blüthe aber iſt nun abgeſtreift, da die Verhältniſſe des Mittelalters ſich verändert und neu geſtaltet haben. — Für die gothiſche Bauart, die Bauart der Dome und Klöſter war der religiöſe Enthuſiasmus erkaltet; zur Architektur der Burgen, Rathhäuſer und Kaufhallen die Nothwendigkeit nicht mehr vorhanden, und die Anſchauungsweiſe der Zeiten des urſprünglichen Chriſtenthums war zurückgekehrt; daher wendete ſich der veränderte Sinn (nach der Bekanntſchaft mit der griechiſchen Kunſt, und zur Zeit der allgemeinen Heranbildung an griechiſcher und römiſcher Geſittung) gerne der lange vergeſſnen, ſowohl von der Ueberſchwänglichkeit als der Armuth freien griechiſchen Kunſt zu.

Obſchon bei näherer Auffaſſung derſelben dem Architekten klar werden mußte, daß er bei den vielfach veränderten Verhältniſſen nicht gerade ſo wie die Griechen bauen könne noch dürfe, ſo machte er gleichwohl an den griechiſchen Bauten die Beobachtung, daß unter gewiſſen Verhältniſſen von den Künſten andrer Völker ſo manches aufgenommen werden könne, ohne die Selbſtſtändigkeit zu verlieren.

Da aber der Architekt die bereits erworbnen Kenntniſſe und Erfahrungen in ſeinem Innern noch nicht vollſtändig verarbeiten, und zu einer eigenthümlichen Ausbildung bringen konnte, ſo fehlte ihm die Kraft, in ſeinen eignen Buſen zu greifen, und hieraus die Ideen und Formen ſeiner Kunſterzeugniſſe zu holen, und daher erſchienen ihm zunächſt die Formen der römiſchen Bauten als bequeme Muſter. —

Aber auch dieſe waren in Zukunft nicht für genügend erachtet, weder in ihrer Technik, noch in ihren Maßverhältniſſen, am wenigſten in der Ausdrucksweiſe des Gemüthes (der Innerlichkeit). —

Dem Deutſchen, vornehmlich aber dem Chriſten, ſagte die romantiſche Kunſt mehr zu, und deſſen Beachtung erregte vorzugsweiſe die mit der Verbreitung des Chriſtenthums ſich entwickelnde,

Digitized by Google

auf griechiſche Kunſt baſirte und mit orientaliſchen Elementen ſich paarende byzantiniſche Bauart. — Bei dem Intereſſe für dieſelbe war ein Blick auf die jüngere mittelalterliche (gothiſche) Bauweiſe, welche trotz ihrer ſelbſtſtändigen freien Entwicklung manche Züge der verwandten Schweſterkunſt trägt, ſehr natürlich und die Wiederanwendung unter ſtrenger Feſthaltung der vorhandenen Formen verzeihlich, da nicht durch Anſchauung und Studium allein, ſondern vielmehr durch Bauführung der Architekt die Kenntniß von einer Bauweiſe ſich vollſtändig anzueignen vermag.

Die Umſchau in den vergangnen Zeiten und die Ueberlegung, wie es damals bei den verſchiednen Völkern mit den Künſten ausgeſehen, machte mit der geſchichtlichen Entwicklung derſelben vertraut, mit den verſchiedenartigen Schönheiten, Vorzügen, ſowie aber auch mit den Mängeln und den Hinderniſſen bei der Wiederanwendung bekannt, und lehrte uns, wie die Kunſt des einen und des andern Volkes zu einer Selbſtſtändigkeit gekommen ſei, was dazu beitrug, einen Styl zu biden und deſſen Claſſicität herbei zu führen. Ohne dieſen Vorgang wären die Künſtler nicht auf die Stufe, auf welcher ſie jetzt ſtehen, gekommen, ohne denſelben nicht zur Einſicht gelangt, daß keine der früher entwickelten Künſte, vollſtändig unſrer Zeit entſpreche, daß wir zwar eine geſchichtliche Baſis nie aufgeben dürfen, jedoch eine freie Ausbildung der in uns liegenden Kräfte zu beginnen haben. —

Dieſe Verhältniſſe der Architektur in der gegenwärtigen Zeit, dieſe Vorbildung durch die übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, laſſen für ein zweites Aufblühen der deutſchen Baukunſt hoffen.

Würden wir zwar in den übrigen Künſten und Wiſſenſchaften, ſowie zur Regeneration religiöſer Geſinnungen einen Mangel an Kraft gewahren, dann vereinigten ſich auch ſicherlich nicht alle jene Faktoren, welche einen Bauſtyl zu beleben und zur Claſſicität emporzuheben vermögen, dann wäre alle Hoffnung vergeblich, die Architektur wie einen Phönix aus den Trümmern der verſchiedenen claſſiſchen Stylarten verjüngt herausſteigen zu ſehen. —

Da uns aber zur Ueberzeugung gekommen iſt, daß die Zeit den Keim zur Belebung in ſich trägt, ſo wird auch die Baukunſt unter übrigens glücklichen Verhältniſſen ſich entfalten, zur Blüthe kommen und reife Früchte tragen. —

Ein mächtiger Impuls indeß gehört zur Belebung dieſes Keimes. Dieſer Impuls dürfte die einheitliche Förderung der materiellen Intereſſen Deutſchlands und die nothwendige Folge davon, die Gemeinſamkeit im Geiſte ſein.

Zur erſteren drängt die Macht der Verhältniſſe, führt die eiſerne Nothwendigkeit, letztere begünſtiget der erleichterte Verkehr der Völker durch Eiſenbahnen und Telegraphen. —

Wenn duech ſolche Impulſe nichts Großes und Ungewöhnliches geſchieht, ſo wird wohl auf Erden nichts Großes und Ungewöhnliches mehr geſchehen können. Haben doch in Vergleich viel unbedeutendere Ereigniſſe Unvergängliches hervorgebracht; hat doch die Erfindung der Buchdruckerkunſt, die Entdeckung von Amerika nicht nur auf die damalige Menſchheit, ſondern auch auf alle künftigen Generationen Einfluß geübt, um wie viel mehr muß das nähere Aneinanderrücken aller Länder, der unmittelbare Verkehr aller Völker untereinander Großes an's Tageslicht fördern, den menſchlichen Geiſt zu einer bis jetzt noch nicht geahneten Thätigkeit ſteigern, alle in der Zeit liegenden Keime des Geiſtes zur Entfaltung bringen, alſo auch die Baukunſt in die vielgeſuchte und erſtrebte Bahn einlenken!

(Fortſetzung folgt.)

Erinnerungen

an den

Kryſtallpalaſt in London.

Von

Dr. Ernſt Förſter.

(Vorgetragen in der allgemeinen Mitgliederverſammlung am 28. Oktober l. J.)

II.

Meine Herren! In meinem Vortrag vom 29. v. Mts. habe ich verſucht, ein Bild — obſchon in ganz allgemeinen Umriſſen — Ihnen vorzuführen von dem Geſammteindruck der Weltausſtellung in London, von dem Theil, welchen Architektur und Sculptur an dieſem Eindruck hatten und von der Bedeutung, welche die bildenden Künſte überhaupt für die Entwickelung und vollendete Ausbildung der Induſtrie haben. Geſtatten Sie mir nun, anknüpfend an jenen erſten Vortrag, *von dem Einfluß der bildenden Künſte auf die Induſtrie* zu ſprechen, wie er auf der großen Ausſtellung in London an den Gegenſtänden des Gewerkfleißes in verſchiedenen Abſtufungen ſichtbar war. Betrachten wir zuerſt den

Einfluß der Architektur.

Es wird, um eine leichtfaßliche Ueberſicht zu gewinnen, gut ſeyn, ſich an eine beſtimmte Ordnung zu halten, und dieſe von der hiſtoriſchen Folge der Bauformen abhängig zu machen. Sehen wir uns demnach zuerſt nach den *antiken, griechiſchen und römiſchen* um, ſo muß es uns auffallen, dieſe verhältnißmäßig ſehr wenig angewendet zu finden. Ich habe mich ſchon bei einer frühern Gelegenheit dahin ausgeſprochen, daß nach meiner Anſicht in den Werken der alten Kunſt die Geſetze der vollendeten Schönheit, wie durch einen Naturtrieb befolgt und gewiſſermaßen offenbart erſcheinen. Es kann daher nicht wohl als ein unbedingt günſtiges Zeichen für unſere Zeit angeſehen werden, wenn auf einer Weltausſtellung, wo namentlich die Opfer der Prachtluſt in größter Ausdehnung aufgeſtellt waren, jener einfache, feine und hohe Schönheitſinn antiker Kunſtformen in wenigen Nachbildungen anzutreffen war. Daß es unter den verſchiedenen Nationen neben der *deutſchen*, die ſich wie in literariſcher, ſo in künſtleriſcher Beziehung durch ihr Ueberſetzertalent, namentlich der antiken Sprachen auszeichnet, vornehmlich die *italieniſche* war, in deren Arbeiten jene Formen nachklingen, wird Niemanden wundern, wenn er an den natürlichen, verwandtſchaftlichen Zuſammenhang der Italiener mit den claſſiſchen Völkern des Alterthums denkt und wenn er ſich des unter ihnen bis in die kleinſten Erſcheinungen des Feſt-Markt- und Straſſenlebens herrſchenden Schönheitſinnes erinnert. Iſt in Italien nicht jede Wurſt- und Schinkenbude wie eine Beſcheerung geordnet? Kann man etwas Reizenderes ſehen, als die Blumen- und Fruchtſtücke eines Gemüſemarktes? Ich ſah in der ſardiniſchen Abtheilung des Glaspalaſtes einige Rahmen von fern, die — ſo ſchien es — ausnehmend ſchöne Elfenbeinſchnitzwerke einſchloſſen; ich trat hinzu und fand auf das zierlichſte zu reichen Ornamenten geordnet — einige Käſten Maccaroni! Die *Franzoſen* ſind in der Befolgung antiker Kunſtgeſetze nicht gerade ungeſchickt, doch ruht ihre Hauptſtärke an einer andern Stelle. Von den *Engländern* glaube ich nach dem Vorgang in der Sculptur und nach einigen Zeichnungen von Wyatt und Andern, daß ſie ſich in das bezeichnete Syſtem einarbeiten würden, wenn ſie ſich zu einer Umkehr von dem von ihnen breitgetretenen Wege des Rococco entſchließen könnten. Zu den ſchönſten Arbeiten im antiken Geſchmack muß ich die Sendungen der k. Eiſengießerei in Berlin rechnen, namentlich einen runden Tiſch und einen Candelaber; weniger haben mich die Vaſen und Kannen angeſprochen, die die Porzellanmanufaktur von Sèvres ausgeſtellt hatte, bei denen namentlich der feine Schwung in der Schwellung und Ver-

Digitized by Google

jüngung des Profils mir zu fehlen scheint, wo durch sich antike Vasen guten Styls auszeichnen. Von Pescadoe aus Madrid stand in der obern Galerie eine Bettstelle von Stahl und vergoldeter Bronze, deren Füllungen zwischen den constructiven Theilen von durchbrochenem Laubwerk reinen antiken Styls ausgefüllt sind. Unter den vielen hieher gehörigen Gegenständen, die aus Italien stammten, hat mich nichts so durch Einfachheit der Composition, Schönheit und Maß der Verhältnisse, Feinheit im Schwung der Linien und Anmuth der Decoration überrascht, als ein Tisch und ein Sessel aus Nußbaum von Capello aus Turin *) Die länglich rechteckige Platte des Tisches ruht auf einem Gestell, von zwei oben und unten, (um das Doppelte ihres Durchmessers) ausgeschweiften Bretstücken, die unten in einem Rahmen von fast der Länge und Breite der Platte einstehen, unter welchem vier Plättchen als Füße angebracht sind. Zur Verstärkung des Gestells sind an der untern Ausschweifung Hundeköpfe mit Arabeskenausgängen aufgelegt. Die untere Ausschweifung besteht aus einem oblongen Sockelglied und dem gerebkt ausgeschweiften Theil darunter, die obere nur aus einem solchen von freierer Schwingung Diese vier Theile des Seitenbretes sind deutlich abgetheilt und in durchaus entsprechender Weise mit Verzierungen, theils hell auf dunklem, theils dunkel auf hellem Grunde ausgelegt. Der Sessel hat vier Füße von geschwungener, stark nach vorn und hinten vortretender, gleich einem Pferd in Ruhe, einen festen Stand ankündender Stellung in Gestalt von Reh- oder Bockfüßen. Das Gestell des Sitzes steht mit ihnen in unmittelbarer Verbindung und ist ebenfalls elastisch geschwungen. Die nicht hohe Rücklehne, die aus den Hinterfüßen zu wachsen scheint und den Rücken des Sitzenden mit ihrem halbrunden Bügel umfaßt, zeigt in ihrer Form ebensowohl den Druck des sich Anlehnenden, als die Widerstandskraft der Lehne. Die hell in dunkel und dunkel in hell eingelegten Verzierungen dienen nur dazu, den Charakter und die Bewegung der einzelnen Glieder deutlicher zu zeigen.

Was die indische Architektur betrifft, so war es gewiß für Viele überraschend, in dem aufgestellten Modell eines Tempels die Vorbilder zu den abenteuerlichen Ausschweifungen der englischen Gothik zu sehen, wie sie bei der Capelle Heinrichs VII. an der Westminsterabtei, und demzufolge bei dem neuen Parlamenthaus zur Anwendung gekommen. Daß die europäische Industrie von dem elfenbeinernen Thronsessel des Nabob Nazim von Bengalen, seinem purpurnen Ruhebett, und den riesenhaften Sonnenschirmen von Gold und Paradiesfedern großen Gewinn für ihre Ausbildung ziehen werde, steht so wenig in Aussicht, als daß wir uns einen Elefantensattel, in dem man bequem zu Zweien oder Vieren wohlgeschützt gegen Regen und Sonnenbrand liegt, wie ihn uns sammt dem Elefanten die Ausstellung zeigte, für unser Reitvergnügen anschaffen werden. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Abtheilung der indischen Gefäße mit ihrer einfachen und charakteristischen Form, die durch eine Menge feiner Variationen durchgeführt, dieselbe ist vom leichtesten und gewöhnlichstem Thongefäß bis zu dem von Gold und Edelsteinen strotzenden Flacon, von der europäischen Industrie wohl beachtet werden wird. Ein langer enger Hals und ein in verschiedener Weise gedrückter kugelrunder Körper bilden die Grundform, offenbar für Spirituosen, ätherische Oele oder wohlriechende Wasser besonders zu empfehlen, und bereits mehrfach und mit Veränderungen nachgebildet in der Abtheilung der englischen Glas-Porzellan- und Steingutwaaren, auch der Silberarbeiten.

Von den mittelalterlichen Formen sah man die dem Verzierungssystem so außerordentlich günstigen romanischen in auffallend geringer Anzahl. Am entschiedensten traten sie bei den Schmucksachen hervor, namentlich an den altschottischen und altirischen Broches, die zwischen mehr oder weniger breitgedrückten Bügeln in ganzer Kreisform mit Federkraft die Nadel halten, die darin wie in einem Ringe hin und her beweglich ist. Auch die Schmucksachen von Beales aus Hanau sind großentheils nach Prinzipien des romanischen Styles gebildet. In der russischen Abtheilung standen mehrere goldene Gefäße, theils zu kirchlichem, theils zu gewöhnlichem Gebrauch bestimmt, Nachbildungen und Nachahmungen älterer byzantinischer Werke von ernstem und schönem Charakter.

Ebenso spärlich waren die maueischen Formen vertreten, und die wenigen Beispiele dieses überaus reizenden und phantastischen Styls waren nicht bei den mohammedanischen Völkern zu suchen, sondern bei einem christlichen, den Spaniern, die ihre mittelalterliche Bekanntschaft mit den Arabern in so gutem Gedächtniß haben, daß sie Schwerter und Flinten, Dolche und Pistolen, und selbst die Wände und Fenster ihrer Häuser noch immer mit den Kunstschriftzügen der ungebetenen Gäste schmücken.

Die Gothik zeigt sich heimisch bei fast allen europäischen Völkern, und angewendet in vielen Zweigen der Industrie: bei gußeisernen Brückengeländern, Oefen, durchbrochenen Tischplatten, namentlich der Eisengießereien von Stollberg-Werningerode im Harz; bei hölzernen Möbeln, Tischen, Stühlen, Schränken ꝛc. ꝛc. bei Steinarbeiten, Kaminen, Brunnen, Treppengeländern ꝛc. ꝛc. in größter Ausdehnung aber und am durchgreifendsten bei kirchlichen Gegenständen: Altären, Taufsteinen, Sakramenthäuschen, Weihbecken, Grabdenkmalen, bei Gebetpulten, Beichtstühlen, Kirchenbänken, bei Candelabern und Kronleuchtern, bei Kelchen, Patenen, Monstranzen, Crucifixen u. s. w. Fragen Sie mich aber nach der Behandlung des gothischen Styls in den verschiedenen Ausstellungsgegenständen, so muß ich sagen, daß sich im Allgemeinen ein sehr geringes Verständniß desselben gezeigt hat, und daß auch die Ausführung größtentheils hinter billigen Wünschen zurückgeblieben ist. Und leider! muß ich hinzufügen, waren die deutschen Arbeiten (obschon ihnen offenbar die gediegeneren Vorbilder aus dem Mittelalter zu Gebote stehen) nicht besser, als die andern, sondern theilweise schlimmer. Da war, um nur ein paar Beispiele anzuführen, ein großer mit einer Fiale endender Kirchencandelaber von Carrier Ronge aus Lyon für 48 Lichter, in drei Reihen übereinander zu stellen, dessen vortretende Leuchterarme in der Form von Schwedebogen — also von Verbindungsgliedern zwischen zwei entgegenstehenden Kräften an die hier nicht im entferntesten zu denken ist, — durchaus unpassend erscheinen müssen. Die angebrachten Lichttüllen müßten wenigstens die Ausgänge von Strebepfeilern sein, wenn der Bogen einige Rechtfertigung finden sollte. An einem Kronleuchter aus Heilbronn ist die Form einer gothischen Console, die jedenfalls eine senkrechte Fläche voraussetzt, als Reliefverzierung auf ein Gewölbe übergetragen. Eine Monstranz aus Madrid, riesengroß und in der reichsten Vergoldung, zeigt eine friedliche Vereinigung von Gothik und Rococco, und Villeusens in Paris weiß sie mit den Schnecken und Schnörkeln der Renaissance zu verbinden. Bei einem Brunnen aus Magdeburg, dessen Basis viereckig ist, wird nicht nur das Viereck über die Galerie, die den ersten Hauptabschluß des Emporstrebens bildet, fortgeführt, sondern hernach das Achteck auch ohne alle Vermittlung aufgesetzt, und vor die Fensteröffnungen sind kleine viereckige Thürmchen gestellt, die sie nothwendig verdecken. Ein ähnlich construierter, nur dazu noch in ganz schweren, verhobenen und überladenen Ornamenten ausgeführter Brunnen stand in der belgischen Abtheilung. An einem Credenztisch aus Kobuez mußte nicht nur die Gedrücktheit der Verhältnisse, und die Schwächlichkeit des Ornaments, sondern vornehmlich die Anordnung auffallen, der zufolge nicht nur Kreuzgewölbe mit einseitigem Stützpunkt angebracht sind, sondern die sichelförmig halb in der Schwebe hängenden Gewölbe noch Thürme über sich tragen müssen, die nebenbei durch gar nichts bedingt sind. Dazu gehören Stühle, an deren Lehnen ein ganzes Strebepfeilersystem mit Nischen und

*) Abgebildet in dem Illustrated Catalogue von S. C. Hall p 323.

Fialen klebt, wiederum ohne die mindeste Beziehung zur Form der Lehne. Eine große gothiſche Terracotta-Vaſe aus Berlin mit einer Art Kelchfuß, geht oben breit auseinander und nöthigt das ſpitzbogige Fenſtermaßwerk, das im Relief ihre Hauptfläche bedeckt, zu einer Verjüngung nach unten; von den beiden Rittern nicht zu ſprechen, die als Henkel mit gefährlich überhängendem Oberkörper am Rande ſchweben. Tiſche waren ausgeſtellt, denen man gothiſche Geſimsbekrönungen unter die Platte als Ornament gepappt, vielleicht, um dem Tiſchler mit dem Leimtiegel, dem Schneider für Kleiderſchäden Beſchäftigung zu ſichern. Am fernſten indeß von dem Verſtändniß der Anwendung gothiſcher Formen in der Möbel-Induſtrie, erſcheint die Leiſtler'ſche Fabrik in Wien mit dem großen Bücherſchrank, welchen der Kaiſer von Oeſterreich der Königin von England zum Geſchenk gemacht hat.*) Ganz abgeſehen von dem theils ganz unrichtigen, theils ganz entarteten Detail, iſt die allgemeine Anordnung ſo wunderlich, daß man davor ſteht, wie vor einem unlösbaren Räthſel: Vier Schränke, zwei viereckige, zwei achteckige, ſind neben einander geſtellt und haben eine offene Niſche zwiſchen ſich; die Schränke haben ſpitzbogige Fenſter und große Thurm- und Kuppelgebäude über ſich, die Seitenpfeiler der Niſche ſind durch einen halbkreisrunden Bogen verbunden, die Niſche hat keinen Thurm, ſondern ſchließt oben horizontal ab und bildet, obſchon in der Mitte, demnach den niedrigſten Theil des ganzen Gebäudes.

Neben dieſen Dingen, muß ich ſagen, nahmen ſich die Leiſtungen der Engländer wie claſſiſche Werke. Es hat dieß um ſo mehr Bedeutung, als bekanntermaßen die alte engliſche Gothik voll Willkühr und Widerſpruch iſt, und von der gleichzeitigen deutſchen ebenſo an Tiefe und Klarheit des Verſtandes, wie an Kühnheit der Phantaſie überboten wird. Aber ich ſagte ſchon, daß die Engländer ſich fleißig in der Gothik üben und ihre architektoniſchen Kräfte (wenigſtens in kirchlichen und verwandten Dingen) unzerſplittert dieſem Ziele zuwenden. England hatte den Werken dieſes Styls eine ganz eigene Abtheilung, eine mittelalterliche Halle (**Medieval court**) gewidmet, und darin eine große Anzahl von Holz- und Steinarbeiten, deßgleichen von Teppichen, Tapeten und Gefäßen aufgeſtellt, zum Theil Copieen, zum Theil Nachahmungen älterer Werke. Hier ſah man vor allem viele Proben jener einfachen und verſtändigen Conſtructionsweiſe des Mittelalters, Tiſche, Schränke, Bänke, Stühle, Treppen, aus möglichſt ganzen Werkſtücken mit vornehmlicher Beachtung des Zweckes, der Feſtigkeit des Standes und des Zuſammenhanges und der Haltbarkeit im Allgemeinen zuſammengefügt. Dabei iſt ein Syſtem der Verzierung angewendet, nach welchem nicht mit dem Leimtiegel gearbeitet wird. Die Verzierungen ſind, und zwar ohne das Holz zu ſchwächen, aus dem Werkſtück geſchnitten, in der Regel ohne große Umſtände, wie ſie das Werkzeug, den Hohlmeiſel, den man bald concav, bald convex, und in verſchiedenen Richtungen einſetzt, an die Hand gibt. Meiſtentheils bleiben die ſtreng conſtructiven Theile ſchmucklos, und nur die Füllungen erhalten einige Zierde, jedenfalls bleibt die Conſtruction immer ganz deutlich, auch legt man Verzierungen nicht wohl an Orte, die dem Auge gewöhnlich verdeckt ſind, z. B. an den Tiſchrahmen unter dem Tiſchblatt. Noch etwas fiel mir an dieſen Möbeln aus älterer Zeit auf: die Verzierungen, die ſich der Symmetrie der Eintheilung wegen wiederholen, ſind nicht durch Durchzeichnung übertragen, ſondern frei und mit kleinen Veränderungen wiederholt, wodurch freilich eine größere Lebendigkeit gewonnen wird.**)

Das **Cinquecento**, darunter man vornehmlich die italieniſchen Kunſtformen vom Anfang des 16ten Jahrhunderts verſteht, nähert ſich von allen modernen Stylen am meiſten dem antiken, und entſpricht demnach ganz beſonders den Anforderungen der Schönheit. Man möchte darin den Styl der vornehmen gebildeten Welt wiedererkennen. Auf der Ausſtellung war er beſonders durch die engliſche Induſtrie vertreten, und zwar, was zu beachten iſt, am meiſten im Auftrag der Königin und des Prinzen Albert. Ein großes Verdienſt in dieſer Richtung hat ſich ein deutſcher Kupferſtecher, **Ludwig Gruner**, erworben, der ein Werk über die Ornamentik des **Cinquecento** herausgegeben, der Königin einen Pavillon im Garten von Buckinghamhouſe eingerichtet, einen großen Juwelenkaſten und manches Andere für ſie und ihren Gemahl gezeichnet. Dazu kam auf der Ausſtellung ein ungefähr 6 Fuß hoher Wandſchrank mit einer Eintheilung nach der modern-korinthiſchen Ordnung mit Sockel, Pilaſtern, Fries und Geſims, abwechſelnd von verſchiedenen Holzgattungen und Porzellan.

Ein Engländer, **Stevens**, hatte eine ganze große Wandbekleidung von gebrannter Erde in den verſchiedenſten Farben und Verzierungen in dieſem Style ausgeſtellt, und **Wyatt** eine ganze Hauseinrichtung. — Daß **Italien** dieſen Styl mit Vorliebe pflegt, kann nicht überraſchen, und namentlich ſind es die mit Schnitzwerk verzierten Möbels von **Barbetti** aus Siena, ein Spiegeltiſch, ein Juwelenkaſten ꝛc. ꝛc., welche allgemeine Bewunderung erregten.

Wir kommen nun zur **Renaiſſance**, einer der beliebteſten Kunſtweiſen, in der ſich faſt alle Nationen verſuchen, wenn auch nur um die Erfahrung zu machen, daß man eine Sprache noch nicht ſpricht, wenn man eine Anzahl Vocabeln gelernt hat und das Geſchick beſitzt, ſie aneinander zu reihen. Es iſt faſt kläglich mit anzuſehen, wie man überall in die Garderoben, Arſenale und Silberkammern des 16ten Jahrhunderts einſteigt, und alles, was ſich findet, zuſammenrafft und mit dem geößten Eifer ſich abmüht, die erbeuteten Stücke aneinander zu fügen, und doch mit allem Kraft- und Kunſtaufwand nicht vermag, ſeine Unfähigkeit zu decken. Wie ganz anders iſt dieß bei den **Franzoſen**! Werfen wie einen Blick über das, was ihre Kunſt-Induſtrie nach London geſendet, wir begegnen auch hier vorzugsweiſe der Renaiſſance. Aber ſie erſcheint nicht wie aus alten Zeiten vorgeſucht und von fremden Völkern erlernt; nein! vielmehr als freies, neugeſchaffenes Eigenthum, als der lebendige Ausdruck der jetzt herrſchenden Empfindungsweiſe. So wenig ich ein Bewunderer dieſes Styls der Willkühr, der oberflächlichen, leichtfertigen Gedanken, des bloßen Sinnenreizes bin, ſo läugne ich doch nicht, daß es mir eine wahre Luſt war, die Schränke von **Mercier**, **Jeanſelme**, **Fourtinois** u. A., die Silberarbeiten von **Feomment**, die Prunkgefäße von **Moeel** (den die Engländer mit wenig Recht den Ihrigen nennen), das prachtvolle Theſervice von **Durand** und vieles Aehnliche wieder und immer wieder zu ſehen. Freilich auf großen Verſtand muß man da nicht zählen; tiefe Gedanken nicht ſuchen, ſondern ſich mit Delphinen neben Engeln, vielleicht in Verbindung mit einer Caritas, oder den Grazien, oder den Elementen, Jahreszeiten ꝛc. ꝛc. begnügen, und am Abendmahlskelch ſo gut wie an einer Bettpfoſte ſich den in der Renaiſſance unvermeidlichen Deacken gefallen laſſen. Dagegen herrſcht in der Zuſammenſtellung dieſer Dinge ein Reichthum, eine Leichtigkeit, und in den Profilierungen eine Anmuth und Reize, die das Auge unwiderſtehlich feſſeln, alles Vorzüge, die ihre Quelle nur in der Naturwüchſigkeit des Styls bei den Franzoſen haben, und die niemals durch Nachahmung erreicht werden können.

*) Die Illuſtrirte Zeitung von Leipzig hat eine ſehr deutliche Abbildung gegeben.

**) Die auf dem Extrablatt A mitgetheilten Abbildungen werden das Geſagte beſtätigen. Fig. 1 iſt ein Tiſch, und zwar a ſeine ſchmale, b ein Theil ſeiner Längenſeite; Fig. 2 ein dazu gehöriger Seſſel; Fig. 3 iſt ein Armſeſſel aus dem 13. Jahrhundert, gefunden in dem engliſchen Kloſter Glaſtenbury. Obſchon nicht zum Zuſammenſchlagen geeignet, iſt er doch nach dem Syſtem eines Feldſtuhls zuſammengeſetzt.

Digitized by Google

Endlich gelangen wir zu jener abenteuerlichen Entartung der schon durch die Renaissance verwilderten antiken Formen, die unter dem Namen Rococco bekannt ist und ihre vollste Blüthe unter der Herrschaft der Madame de Pompadour in Paris aufgeschlossen hat. Es ist eben kein glänzendes Zeugniß für den Geschmack unsrer Zeit, daß diese äußerste Geschmacklosigkeit, in welcher Kenner noch das Zeitalter des XIV. und des XV. Ludwig unterscheiden, die Ausstellung in London durch das Gewicht der Majorität beherrschte. Die Ehre aber, den Reigen anzuführen mit den am meisten Pracht und Glanz entfaltenden Gaben, theilt Oesterreich mit England und dem Königreich Sachsen. Unerreichbar bleibt das Bett aus der Leistler'schen Fabrik mit seinen Nischen und Consolen, verkröpften Gesimsen und hölzernen Federbüschen, der Tisch mit einem ganzen üppigen Krautfeld auf der Fußplatte; unvergleichlich sind die Riesenschnecken von Silber, die die Leuchter und Zuckerschalen auf englischen Festtafeln tragen; unübertrefflich barock die Potpourris und der wie aus üppigwuchernden Perückenlocken und blüthentreibenden Zöpfen geflochtene Spiegelrahmen von Meissen.

Eigene neue Kunstformen, die unter die bisher aufgeführten nicht gehörten, waren auf der Ausstellung wenig zu sehen; man kann dahin nur einige der Gefäße aus hiesiger Porzellanmanufactur und andere nach den Zeichnungen von Ludwig Foltz aus Regensburg rechnen, die die Metallacher Steingutfabrik geschickt, dann mehre der Album-Einbände von Wien nach Zeichnungen von Rösner und Van der Nüll. Einigermaßen lassen sich auch die gußeisernen Bucheinbände der Mde. Gruel in Paris, die vielleicht eher als Schatullendeckel zu brauchen wären, hieher rechnen.

Zu diesen Dingen kommen aber auch noch solche, die keiner bestimmten architektonischen Ordnung angehören und doch die Aufmerksamkeit fesseln. Da waren Möbels von ganz einfacher Anordnung und Zusammensetzung, Schränke, Bettstellen ꝛc. ꝛc. von Ebenholz mit Goldleisten und ganz gewöhnlichen Kaenlesen, sehr schön; oder auch kleine, runde, oder Klapp-Tischchen, die man nicht anders, als elegant nennen konnte, ein Lob, das vielfach den italienischen Möbels der Art zukommt. Sehr häufig sah man wirkliche Naturformen, Aeste, Zweige, Pflanzen, als architektonische benutzt, womit sich neue und frappante Wirkungen erreichen lassen. So sah man einen Schrank gleichsam aus Eichen-Aesten und Zweigen zusammengesetzt, einen großen Lehnsessel, Gartensophas u. s. w. in gleicher Weise; Pflanzen zu Springbrunnen, Leuchtern, Tafelaufsätzen, Zuckerschalen ꝛc. ꝛc., verwendet. Hier, wo kein Styl die ächten Wege vorzeichnet, kommt alles auf ein feines Natur- und Kunstgefühl an, damit weder die Nachahmung der Wirklichkeit kalt und leblos werde, noch auch nichts weiter sei, als ein Seitenstück zu jenem Tisch aus Florenz, dessen Gestell wirkliche galvanoplastisch vererzte Blumenkränze sind, die einen Korb mit einem eben solchen Blumen- und Feuchtstück tragen. Engländer haben vornehmlich in Steingut, Glas und Silber solche Naturformen nachgeahmt, ohne zu interessanten Zusammenstellungen zu kommen; dagegen arbeiten in dieser Richtung mit dem größten Glück die Franzosen und zwar in Bronze, Silber und im Brillantschmuck, so daß man in der That bei den Diademen und Bouquets von Morel, Lemonnier, Feomment ꝛc. ꝛc. verklärte Rosen von Diamanten und Nelken von Rubinen mit lebendigen Blättern von Smaragden zu sehen glaubte.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Ein Blumentisch nach der Zeichnung des Oberbaurathes A. Voit, ausgeführt vom Schlossermeister A. Deähne.

Wenn der Menschen Sinn eine lange Zeitperiode hindurch von irgend einer Bestrebung ausschließlich gefesselt wird, in Folge davon manche Zweige der Industrie und des Gewerbfleißes ungeübt bleiben und nach und nach in Vergessenheit kommen, so darf man sich wohl nicht wundern, daß Fertigkeiten in manchen Gewerbszweigen aufhören, indem sie entweder durch wohlfeilere Fabrikbearbeitung ersetzt oder bei der Anwendung eines bisher unbenützten Materials durch andere Darstellungsweisen verdrängt werden.

So zeigt sich in der Gegenwart, daß viele Gegenstände, die sonst aus den Schlosserwerkstätten hervorgingen, in denselben gar nicht mehr gefertiget werden, weil sie in den Hochöfen aus Eisen oder Erz gegossen oder in Hohldrehereien und Druckwerke wohlfeiler verfertigt werden.

Bei näherer Beachtung dieser Gewerkserzeugnisse nach der zeitgemäßen Darstellungsart, bei Erwägung der Nachtheile wie der Vortheile derselben und bei der Wiederaufnahme und Beachtung der früheren Verfertigungsweise zeigt es sich manchmal als wünschenswerth, daß die aufgegebene Herstellungsart wieder vorgezogen, zu manchem erneutem Bedürfniß in Wiederanwendung gebracht werde und zu seiner frühern Werthschätzung gelange. — Das Studium der Geschichte aller Gewerke und die in Folge dessen sich ergebende Wiederaufnahme und Pflege mancher lange vernachlässigten Verfertigungsart ist die Aufgabe des Vereins zur Ausbildung der Gewerke; deshalb richtete derselbe, obwohl er erst kurze Zeit in Wirksamkeit ist, darauf ein Augenmerk und brachte schon so Manches in Anregung, das mit Eifer und Ausdauer verfolgt, zu einem nützlichen Werke und gutem Ende führen kann.

Wenden wir uns vorerst von der in Erwähnung gebrachten Schlosserarbeit nicht ab, und werfen wir einen Blick in die Geschichte dieses Gewerks, die ich später umfassender zu behandeln mir vorbehalte, so sehen wir dasselbe zu keiner Zeit schöner als im Mittelalter blühen, wie uns noch herrliche Werke aus dieser Zeit erweisen. Erinnern wir uns an die prachtvollen Beschläge der Thüren, Geldkasten, Gebetbücher ꝛc., gedenken wir der reichen Vergitterungen an den Fenstern, Thüren und Brunnen ꝛc., so müssen wir gestehen, es sei Schade, daß diese Arbeiten für manche unsrer Luxusartikel nicht ferner, insbesondere in dem Falle nicht in Anwendung kommen, wenn ein Guß sie nicht zu ersetzen vermag, im Falle Gegenstände hergestellt werden sollen, die der Witterung ausgesetzt, durch Nässe und eine strenge Kälte, oder durch einen Stoß leicht Schaden leiden, und endlich wenn Metallarbeiten nicht oft wiederholt, sondern nur einmal angefertigt werden sollen.

Solches beachtend, verlangte dem rühmlichen und thätigen Schlossermeister Deähne nach der Herstellung von dergleichen Gegenständen, und ich unternahm es, einen Blumentisch zu entwerfen, wie die vorliegende Lithographie, Blatt 1 darstellt und dessen Details die nächste Nummer des Vereinsblattes nachliefern wird.

An dem nach diesem Entwurf ausgeführten Gegenstande, sind nur die sich achtmal wiederholenden Eckſäulchen zwischen der Deahtvergitterung in Eisen gegossen; außerdem aber alle Theile desselben von Schmiedeisen hergestellt.

Die einzelnen Stücke desselben, welche zur leichtern Verpackung und Versendung zum Zerlegen vorgerichtet sind, haben durch Bänder und Nieten eine so feste Verbindung mit einander erhalten, daß der Blumentisch nicht allein des Materials, sondern auch der Construction halber sicherlich dauerhafter als ein hölzernes Blumengestell ist. Er mißt vom Fußboden bis zu dem Blumentopfboden 3′ 5″; das Geländer ist 8″, die mittlere Säule, worauf der oberste Blumentopf steht, 5′ 3″ hoch, der Durchmesser des Blumentopfs ist 2′ 2½″.

Der sorgfältigen Ausführung und dieser praktischen Benützung, so wie des freundlichen, vom Ornamentenmaler Schwarzmann besorgten Golddronceanstriches halber hat dieser eiserne Blumentisch nicht nur viele Liebhaber, die ihn geschenkt oder um geringes Geld hätten haben mögen, sondern auch einen Käufer, der 120 fl. dafür zahlte, gefunden.

Voit, Oberbaurath.

Blatt II.

Ein Ruhebett nebst Putztisch, nach der Zeichnung des Oberbaurathes Voit, ausgeführt vom Zimmer- und Scheinermeister Reisenstuhl.

Es wird selten etwas Neues gefertiget, was nicht in früheren Zeiten wenigstens in ähnlicher Weise schon hergestellt wurde. So findet man jetzt wieder viel Geschmack an Möbeln mit Schnitzwerken und eingelegten Verzierungen von vielfärbigem Holze oder andern Materialien und auf dergleichen Einlagen, wodurch die Malerei nachgeahmt wird, hielt man auch ehemals sehr viel. —

Digitized by Google

Die Darstellungen waren perspektivisch-architektonische Gegenstände, Blumen, Früchte, und auch historische Bildwerke.

Dergleichen künstliche Arbeiten wurden nicht nur an Decken, Thüren und Getäfel, an Kirchengeräthen, Kanzeln, Altären und Orgeln ꝛc., sondern auch an Hausgeräthen, Spiegeln, Tischen, Schmuckkästchen ꝛc. angewendet.

Einzelne Theile derselben, wie Säulen, Figuren, Blumen- und Blätter-Verzierungen ꝛc. verfertigte man von Gold, Silber, Schildkrot, von Bernstein, Lapislazuli, Amethyst, und verzierte sie mit Einlagen von Perlenmutter, gefärbtem Elfenbein und verschiedenen Metallen.

Da das Publikum an diesen künstlichen Holzarbeiten gegenwärtig wieder Gefallen findet, so war es für den Unterzeichneten eine willkommene Aufgabe, ein Möbel mit dergleichen Ausschmückungen, die jedoch im Vergleich zu den älteren Arbeiten in sehr verschiedenem Maße, und, wie natürlich, mit Berücksichtigung des zeitgemäßen Geschmackes in Anwendung kommen sollten, zu entwerfen. Ein Möbel von so einfacher Hauptform, wie das auf Blatt 2 dargestellte Ruhebett, gab Anlaß zu Schnitzwerken, insbesondere aber zu Einlagen, ohne daß dasselbe sehr kostspielig zu werden beauchte. Da es zur Aufgabe gehörte, das gebräuchlichste der edeln Hölzer, das Nußbaumholz anzuwenden, so wurden vorerst viele Versuche mit Einlagen gemacht, um ein Holz zu finden, das zum Nußbaumholze gut steht. Einlagen von Ahorn, Buchsbaumholz, von Pfaffenkäppchen- und Eibenholz machten keine so angenehme und milde Wirkung, als die Einlagen mit Apfelbaumholz, welches bei dem Ruhebette in Anwendung kam. Die Polsterung des Ruhebettes hat einen Ueberzug von dunkelkarminrothem (Ponceau) Sammtplüsch, und die Quasten an derselben, wie an der Rolle, sind von farbiger Seide übersponnen.

Die Benützung dieses Möbels mit dem dazu gehörigen Tische, der sich um den feststehenden Fuß drehen läßt, ist insbesondere den Damen höheren Standes zugedacht

Sie besteht darin, daß die Dame auf dem Polster nach der Länge desselben sitzend, die Arme auf die Rolle gestützt, ruht, und sich entweder leicht beschäftiget, oder Erfrischungen zu sich nimt, indem auf den quer übee den Polstee gedrehten Tisch ein Buch zue Lectüre liegt, oder eine Schaale mit Getränk steht, während am untern Ende des Polsters zu den Füßen der Dame die Gesellschafterin zur Unterhaltung für dieselbe sitzt. Das Ruhebett ist 7′ lang, 2′ breit, das Kopfstück 5′ 4″, das Lager sammt der Polsterung 1′ 11″ hoch; der Tisch 3′ 1″ lang und 1′ 7½″ breit.

Das Ruhebett und der Tisch, welche miteinander 300 fl. kosten, wurden vom Zimmer- und Schreinermeistre Reifenstuhl meisterhaft hergestellt, und an beiden sind vor allem die Einlagen ihrer Schärfe und genauen Einpassung halbee rühmenswerth. Details von diesen Möbels folgen im vierten Hefte dieses Jahrganges.

Voit, Oberbaurath.

Blatt III.

Wassergefäß aus Porzellan, nach der Zeichnung von Eugen Neuenther, ausgeführt in der königlichen Porzellan-Manufactur Nymphenburg. 3 Fuß hoch.

Füe Vasen, wie insonderheit füe Blumenvasen, bedient man sich fast ausschließlich der antiken Prachtgefäßformen. Von wie großer Schönheit dieselben auch sind und wie glücklich selbst manche Künstler in freien Nachbildungen von ihnen waren, so ist doch damit dee Versuch, neue Formen für den angegebenen Zweck zu finden, nicht ausgeschlossen. Das Gefäß von Blatt 3 zeigt einen solchen Versuch, wobei das Verhältniß von Erde und Wasser zur Pflanzenwelt als Quelle der Motivierung betrachtet worden ist. Das Fußgestell a, 4½ Zoll hoch, stellt das Erdreich dar, in das die Pflanzen ihre Nahrung suchenden Wurzeln senken, aus dem die Krystalle aufschießen, und das die dämonischen Naturkräfte birgt, die hier in Gestalt von Drachen unter dem Fuß der Vase vorsehen. Dieß Fußgestell ist aus der bekannten Kapselmasse, mithin von einem röthlich-gelblichem Ton, und nur die Augen der Drachen sind eothe und grüne Glaskrystalle.

Die Vase selbst bb ist aus Poezellan-Biscuitmasse, zum Theil mit, zum Theil ohne Glasue, dazu stellenweis leicht gefärbt und vergoldet. Dee untere Theil derselben deutet auf das Wasser, sowohl in der mit einem verschwimmenden Hauch von Blau gefärbten Wellenformen c, als den vergoldeten Tropfen am Wulst d, nicht minder in den Seemuscheln e, die unglasiert und weiß geblieben, als den rothen Korallen und den wie Goldfischchen mit bläulichen Floßen illuminierten kleinen Delphinen g. Der Fuß, de durch die Ausschnitte achttheilig wird, ist in der Hohlkehle, wo die Muscheln liegen, und in den äußern Umrissen seinee Formen vergoldet, die eingeschlossenen Flächen h sind unglasiert weiß, die untern oder Durchschnittseiten der Ausschnitte bei i, zur Uebereinstimmung mit der Farbe des Fußgestelles, von sanft röthlich-gelblichem Ton, der sich an den umgeschlagenen Blättern der Fußtheile h allmählich nach oben verliee.

Aus dem Hauptkörper der Vase (von glasiertem Porzellan) wachsen Zweige von Erlenlaub heraus und bilden, lichtbraungefärbt, die Henkel l. Ihe leichtgrünes Blätterwerk legt sich um den Körper der Vase, und bildet eine Laube, in welcher zwei weibliche Halbfiguren von mattem Porzellan mit goldenen Haaren angebracht sind, Wassernymphen im Begriff sich zu schmücken, in denen es unschwer sein wird, die Bedeutung jener Mährchen oder Fabelgestalten zu erkennen, die wie Blumen aus dem formlosen Element emporsteigen. Blumen sind es nun auch wirklich, die sich an den obern Kelch des Gefäßes anlegen, Schilfblumen und Winden, durch seine Goldstreifen von einander geschieden. — Dee Preis dieses Gegenstandes ist 250 fl. ek.

Blatt IV.

Ein Uhrgehäuse nach der Zeichnung von Schwarzmann, ausgeführt von Schreinermeister Rößeel.

Das Uhrgehäuse auf diesem Blatte zerfällt in zwei Haupttheile, einen obeen für das Uhrwerk mit dem Zifferblatt, und einen untern füe die Pendelschwingung. Die Hauptform ist hervorgegangen aus der Absicht, bei einiger Mannigfaltigkeit des Profils möglichst glatte Flächen zu gewinnen, von denen der sich auflegende Staub leicht wegzuwischen sei. Deßhalb muß man sich die Zeichnung nicht als eine Façade denken, hintee welcher eine andere oder auch etwa gar keine Form angebracht wäre, sondern eher als den Durchschnitt eines gleichmäßigen Körpers und also das ganze Profil, selber (wenn man will) die Blätter in den Winkeln der großen Rosette nicht ausgenommen, durchgeführt. Der Hauptkörper oder Kasten des Uhegehäuses ist von grauem Ahorn, nur die Stäbe mit dem blattförmigen Profil sind Palisander und der Sockel mit den vier Füßen von dunkelgebeiztem Rosenholz. An der Façade selbst setzt sich der graue Ahoen nur in den breitesten Verzierungen fort.

Diese Verzierungen bestehen aus eingelegter Arbeit, im Styl romanischer Ornamentik. Die Hauptabsicht dabei ist, in dem verschiedenartigen Verhältniß derselben ihre verschiedenartige Bedeutung auszusprechen, so daß die breitesten den Umriß der beiden Haupttheile des Gehäuses angeben, die schmäleren das Verbindungsglied, und für die Ausfüllung der Zwischenfelder eine noch feinere Zeichnung gewählt ist. Dee dunkle Grund ist von Palisander, bei den Verzierungen sind außee dem Ahoen noch Kupfer, Messing, Zinn und Perlmutter angewendet, wodurch ein ziemlich lebhaftes Farbenspiel bewiekt wied. So ist z. B. an den beiden untern Blumen der Feuchtboden von Kupfer, die aufstehenden innern Blumenblätter Perlmutter, die umgelegten Messing, die größern umgelegten wieder Perlmutter mit Messing, auf der an den Spitzen sichtbaren Rückseite, die Kelchblätter Kupfer; die Einfassung von der Ahornranke, an der die Blume sitzt, ist von Zinn. So ist das Innere der Blätter immer von einer andern Masse als das Aeußere; die Schattenstriche und Schraffirungen aber sind eingraviert. Eine andere Farbenwahl ist nicht ausgeschlossen.

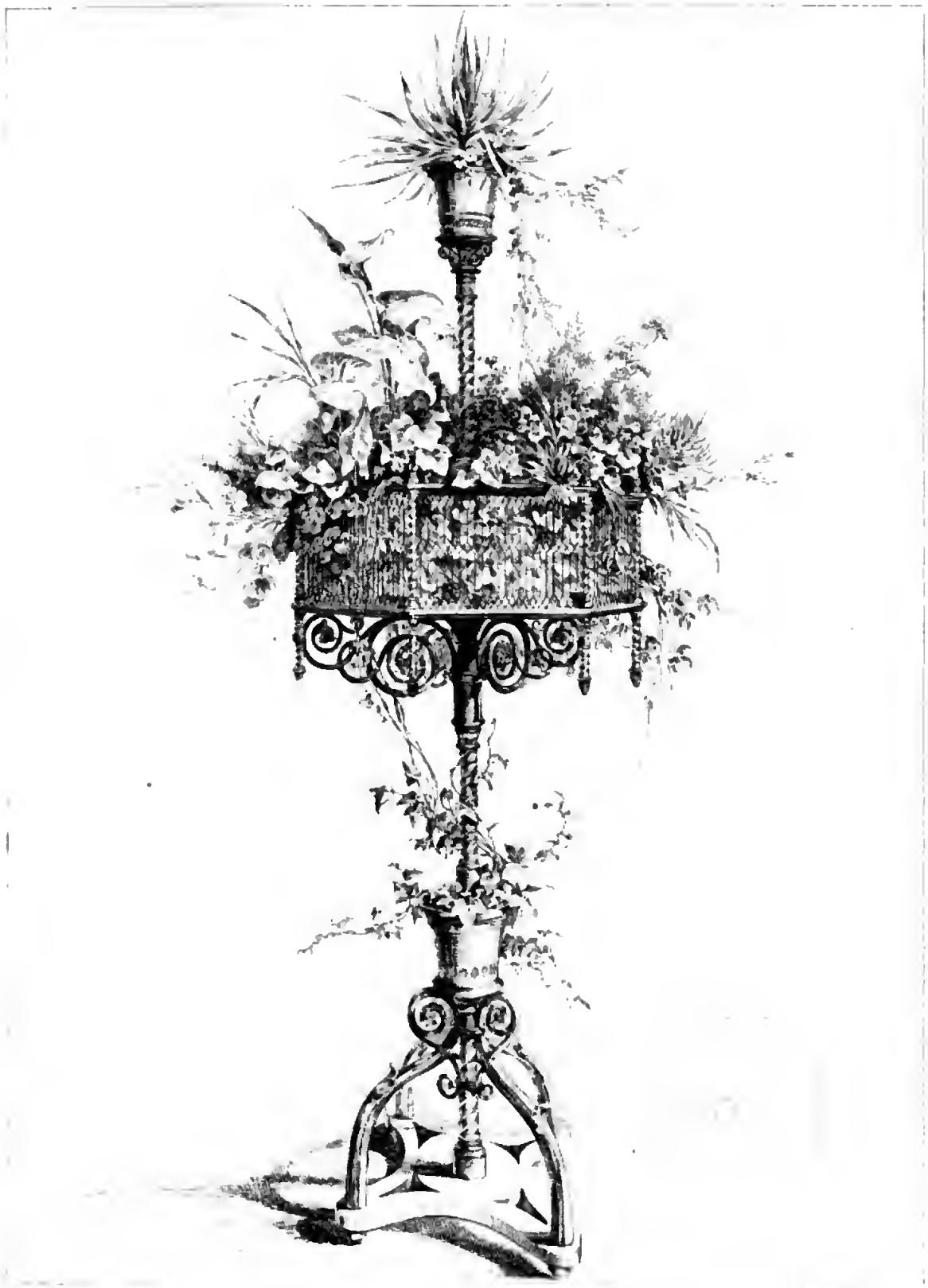
Die drei menschlichen Figuren finden ihre Erklärung in dem auf den Band von Elfenbein eingegrabenen Spruch. Die Uhr zeigt die Zeit, d. h. den Verfluß der Zeit an und mahnt damit an deren rechten Gebeauch, an bestimmte Zeit zur Arbeit, bestimmte Zeit zum Genuß und zur Stärkung, bestimmte Zeit zue Ruhe. Diese Figuren sind von Zinn, die Schattenstriche graviert.

Die Rosette in dee untern Abtheilung umgrenzt eine Oeffnung, durch welche der Pendel sichtbar ist. ek.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

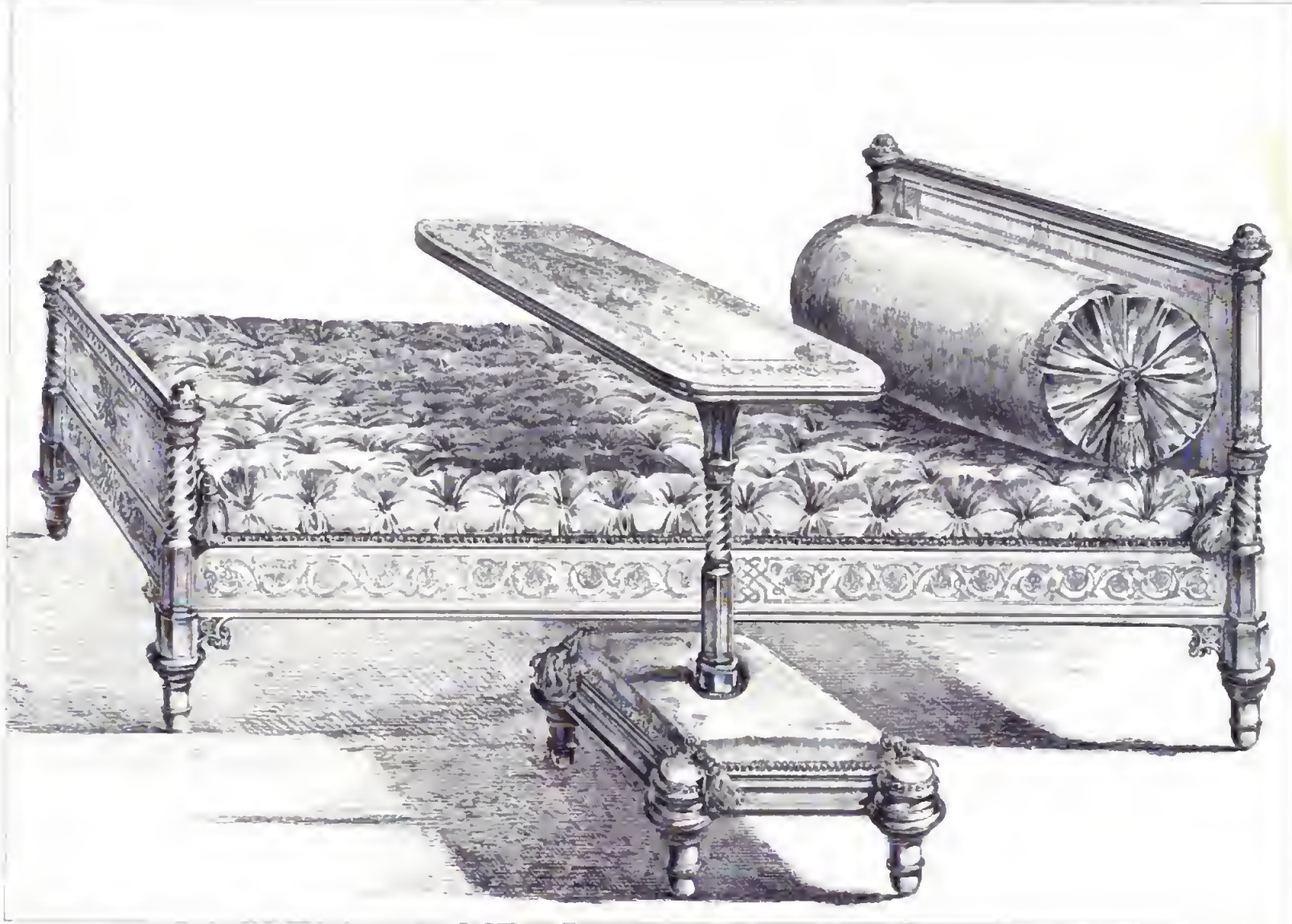
Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigiert von Dr. Ernst Förster. Gedruckt in der M. Rosenbacher'schen Buchdruckerei (M. Rosenbacher).

Digitized by Google

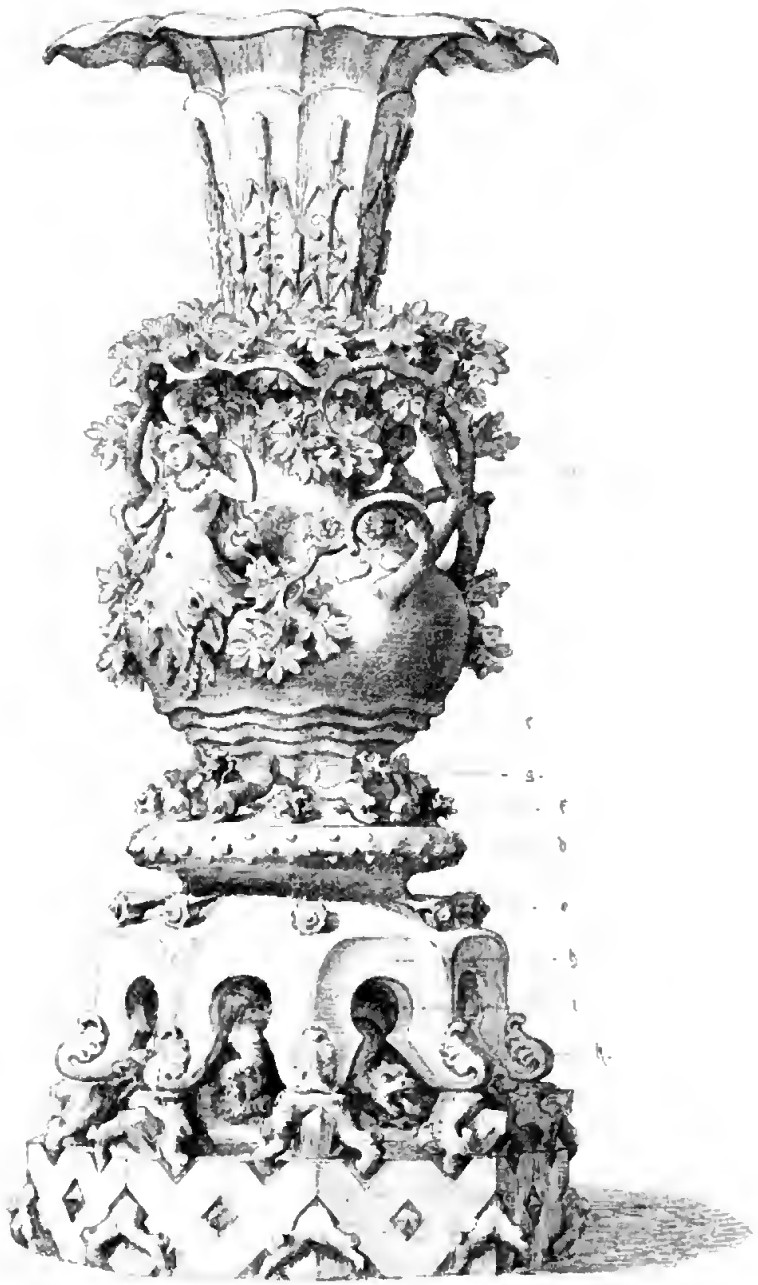


Ornamentirter Ofen.

Digitized by Google

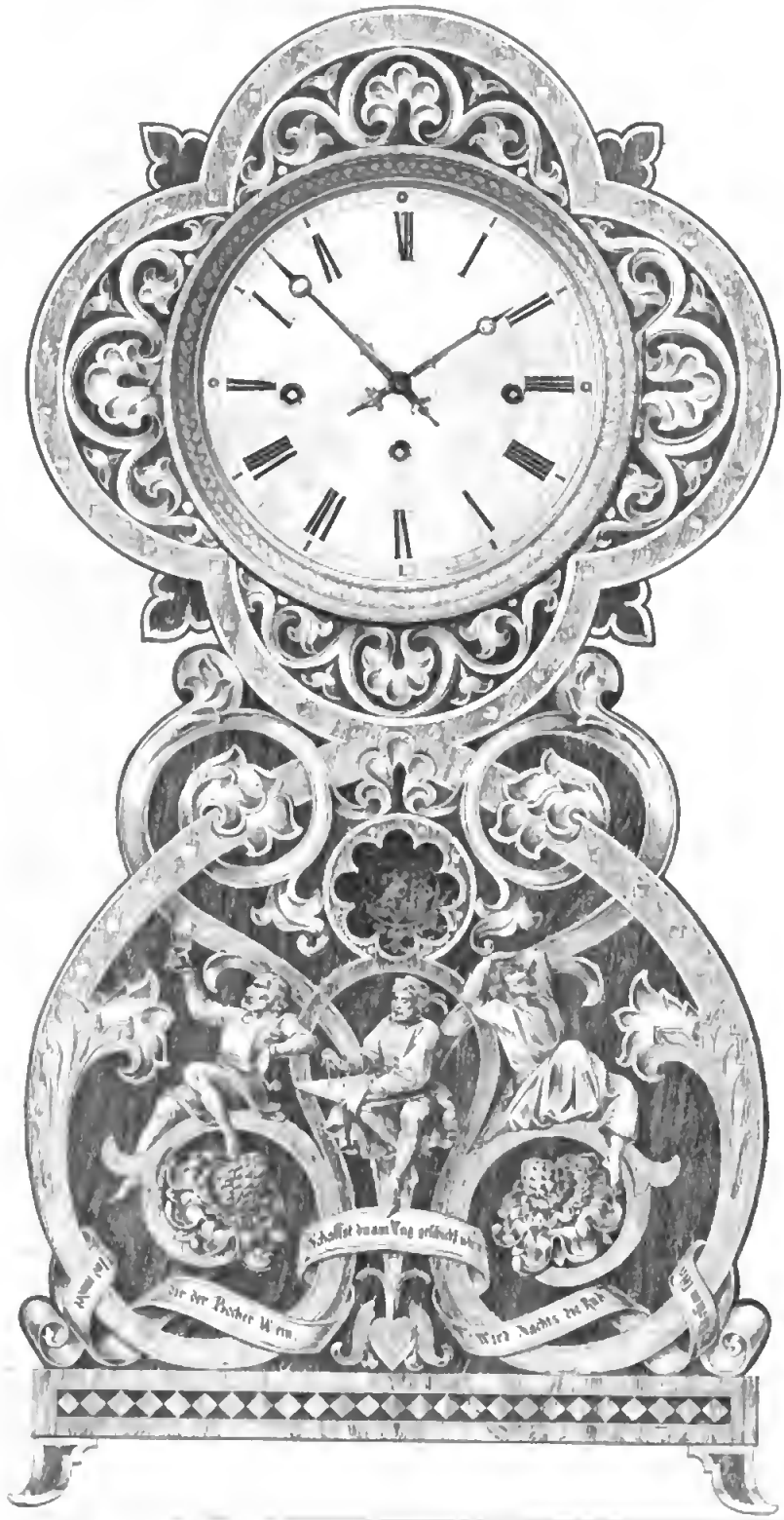


Ruhebett mit Drehtisch.



Blumengefäls.

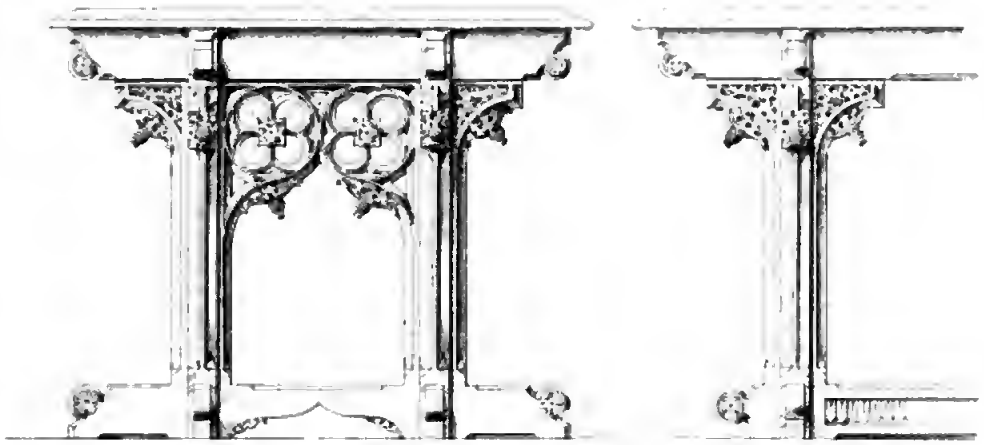
Digitized by Google



Uhrgehäuse.

Digitized by Google

Fig. 1



a b

Fig. 2

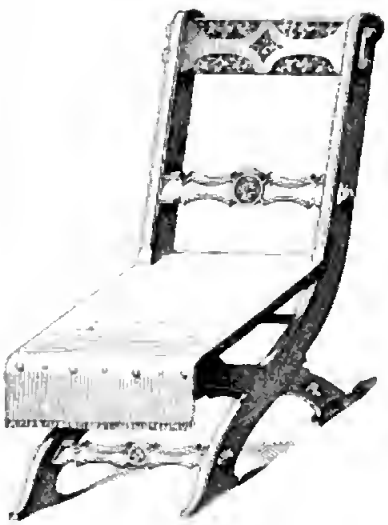
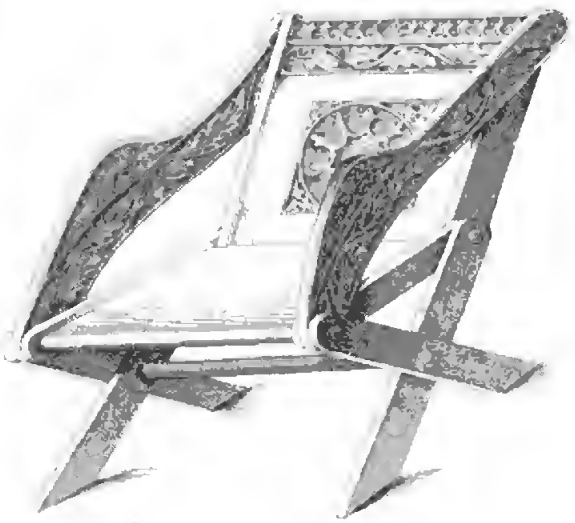


Fig. 3.



Alteriglische Meubels
zu Pagina 22

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke

in

München.

Erster Jahrgang. — Viertes Heft.

1851.

Gedruckt in der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei (W. Pössenbacher).

Digitized by Google

Die Zeitschrift erscheint vierteljährig mit einem Bogen Text und in der Regel mit vier Blättern lithographierten Zeichnungen.

Die Vereinsmitglieder erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Im Buchhandel kostet dieselbe 2 fl. 30 kr. rhnl. der Jahrgang.

Zeitschrift

des

Vereins zur Ausbildung der Gewerke.

München. Nro. 4. 1851.

Erinnerungen

an den

Krystallpalast in London.

Von

Dr. Ernst Förster.

(Vorgetragen in der allgemeinen Mitgliederversammlung am 28. Oktober l. J.)

(Schluß.)

Wirkung der Sculptur.

Die Einwirkung der Sculptur auf die Industrie war hauptsächlich wahrzunehmen an den Schnitzwerken aus Holz, Elfenbein ꝛc., den Bronzen, den Porzellan-, Steingut-, Terracotta-, Gold- und Silberarbeiten, sowie an den Gegenständen aus Stein, Steinmasse, Papiermaché, Steinpappe, Gutta-Percha u. s. w. Unter den verschiedenen Stylen der Sculptur war der antike fast gar nicht angewendet. Der mittelalterliche des 14. und 15. Jahrhundeets fand sich, und nicht ganz geistlos, nachgeahmt bei kirchlichen Gegenständen, z. B. einem Taufstein, einem Treppengeländer, einem Grabmal, einer Altarnische ꝛc. ꝛc. in der englischen mittelalterlichen Halle, deßgleichen bei ähnlichen Dingen aus belgischen Werkstätten. Bei weitem die meisten hieher gehörigen Leistungen trugen nicht das Gepräge eines besondern Styles, sondern einer mehr oder weniger freien Naturnachahmung und im besten Fall einer künstlerischen Selbstthätigkeit. Freilich war des wirklich Guten verhältnißmäßig nur wenig vorhanden und am wenigsten glückliche und fruchtbare Gedanken. Die Engländer zeichnen sich aus durch die Pracht des Materials und eine sehr kunstvolle aber nicht sehr geisteeiche Behandlung desselben. An dem Federwildpret von Wallis, Rogers u. a., konnte man — so schien's — die Federchen auseinander blasen; die feingerippten Füßchen, der Bindfaden mit dem sie an das Reiß der Haselstaude angebunden, alles ist so natürlich wie die Wirklichkeit, und doch hat man nichts daran zu bewundern als die Geschicklichkeit der Nachahmung; bei den Tafelaufsätzen und Candelabern von Silber sah man figuren, an denen Seide und Tuch, Waffen und Schmuck, das Fell der Hunde und Pferde täuschend nachgeahmt waren und an denen das edle Metall glänzte wie frisch gefallener Schnee, aber weder die Anordnung noch die Darstellung zeigten mehr als ganz gewöhnliche, gleichgültige Aufstellung von Figuren. Einen ganz entgegengesetzten Eindruck gewährten die Gegenstände der französischen Industrie. Hier sah man überall, auch an den Dingen von geringem Geldwerth, das unmittelbare Eingreifen ausgezeichneter Kunstkräfte, so daß viele Industrieerzeugnisse den — ich möchte sagen moralischen — Werth von Kunstgegenständen hatten. Ich erinnere mich eines Spiegelrahmens aus Biendaumholz, der in dem östlichen Mittelschiff stand, von Lechêsne, demselben Bildhauer, der die beiden früher beschriebenen wundervollen Gruppen von Kind, Hund und Schlange ausgestellt.. Das Ornament besteht aus Brombeeranken, zwischen denen Grasmücken ihr Nestchen gebaut, die Jungen ätzen, unter sich scherzen, odee sich anfeinden. Hier herrscht eine Natürlichkeit und ein Geschmack in dee Zeichnung dee Blätter und Ranken, wie wir sie nur an den besten Weelen der antiken Kunstindustrie gewohnt sind; selbst das unpassende und dem Staub und Zerbrechen ausgesetzte Hochrelief ist vermieden und die feinste und vollendetste Ausführung mit einer durchaus geistvollen künstlerischen Composition verbunden. An einem Juwelenschrank von Ebenholz sah man scherzende Vögel und zwei weibliche Gestalten von Lienaed, die bruchstückweis noch allgemeine Bewundeeung erregen würden. Die Vögel, Fische und das Wildpeet an dem Credenztisch von Fourtinois zeigten ebenso wie die vorgenannten Arbeiten das Verdienst einer künstlerischen Anordnung und einer lebendigen, selbst lustigen Darstellung. Den größten Genuß in dieser Beziehung bot die Abtheilung der Bronzen, und hier voenehmlich alles, was aus der Thier- und Pflanzenwelt genommen war. Da spielten Rothkelchen über Weinblättern, die als Teller dienen, dort sorgten Affen für die Bedürfnisse der Cigarrenraucher, und immer sah man, voenehmlich an den Arbeiten von Caln, Fratin ꝛc. ꝛc. die Handlung und Bewegung deutlich und fein ausgesprochen und die Foem mit voller Kenntniß der Natur ausgeführt. Eines der reizendsten Werke in dieser Art ist ein Springdrunnen aus Bronze von Matisat, der von einer spanischen Pfefferstaude gebildet wird, unter und auf deren Blätteen Käfer und Grashupfer, Eidechsen und Wiesel, Vögel und ein ganz kleiner Affe sich lustig tummeln, wäheend in der als Gipfelblüthe gestalteten Krystallschale ein Storch steht und den Wasserstrahl in die Höhe spritzt. Alles indessen wurde übertroffen durch die Ausstellung der Silberarbeiten von Rudolphi aus Paris, dessen Ringe und Armbänder aus oxydiertem Silber, Cigarrentaschen, Etuis, Geldbörsen ꝛc. ꝛc. mit den mannichfaltigsten bildlichen Darstellungen geschmückt sind, und zwar so vollkommen, daß selbst ein Engelslöyschen als Busennadel in der Größe kaum eines kleinen Fingernagels, noch mit der Empfindung, dem Verständniß und der Liebe ausgeführt ist, als handle es sich um das größte Kunstwerk an der bedeutendsten Stelle. Ein kleines Tischchen von Silber stand dort bei Rudolphi, sein Fuß ist eine Pflanze, seine Platte (allerdings unpassend) mit Reliefsiguren ausgelegt, Kinder, Mäuse und Vögel spielen um den Fuß des Tisches — lustig und lieblich und lebendig, als hätte sie Gott geschaffen.

Ungeachtet aber der vielen unbestreitbaren Vozüge und in die Augen springenden Verdienste fehlte diesen Arbeiten fast durchgehends etwas, worauf wie wenigstens in Deutschland entschieden einen Werth legen: die belebende Idee, ein neuer, wenigstens

einer organiſchen Entwickelung fähigen Gedanke. Will einmal die Kunſt ſich betheiligen an den Werken der Induſtrie, ſo muß ſie dieſe in das geiſtige Gebirt zu heben ſuchen, und neben der wohlgefälligen Form auch einen die Phantaſie bewegenden Inhalt zu geben ſuchen. Bacchus und Ceres, ſelbſt mit der Venus auf einem Tafelaufſatz, Shakespeare oder Michel-Angelo auf einem Ruhegeſtell, Nereiden und Tritonen in einem Taufbecken, u. dgl. m., laſſen Einen eiskalt und ſtockſteif. Nun gar Ritter in vollem Harniſch als Leuchterfüße, Stöcke neben einem Candelaber, ein Gladiator als Tiſchbein (das Schild iſt die Tiſchplatte) und tauſenderlei Unſinn der Art können nur Mitleid erwecken oder Spott. Oder was ſoll man ſagen zu einem Leuchter, den ein kleiner Faun bildet mit einem Körbchen (für das Licht) auf ſeinem Kopf, drei kleine Faune ſtehen oder liegen zu ſeinen Füßen, auf drei Schlangen, die ihrerſeits von drei Krokodilen verſchlungen werden! Oder was meinen Sie zu einer ſilbernen Waſſerkanne von Vittoz aus Paris, auf deren Bauch ein Knabe ſteht und einen Storch hoch an den Beinen emporhält, der mit einer wunderbaren Seiltänzerbiegung in großem Bogen ſich niederläßt, mit der Spitze ſeines Schnabels in den Rand der Kanne beißt und ſo in Gemeinſchaft mit dem Knäbchen den Henkel bildet? Ins Unglaubliche ließe ſich das Regiſter der Ungereimtheiten vergrößern, wenn man von Abtheilung zu Abtheilung gehen und auch auf den Aufwand des an und für ſich Guten an falſcher Stelle achten wollte. Nehmen Sie nur z. B. einen Schachſpieltiſch, der in zwei Reihen übereinander den Barbaroſſafries von Schwanthaler in Relief hat, und deſſen Schachfiguren Richard Löwenherz mit den Kreuzrittern und den Mauren vorſtellt. Welches Mißverhältniß zwiſchen der Beſtimmung des Möbels und dem Gedanken ſeiner Ausſchmückung! Dagegen zeichnen ſich einige deutſche Arbeiten durch natürliche, klare und glückliche Gedanken vortheilhaft aus. Ich erwähne nur den Rhein-Pokal von Knoll aus München, mit Rhein, Main und Moſel auf dem Deckel, und der Traubenleſe und dem Trinkgelag als Reliefs; oder den deutſchen Reichspokal von Halbig, mit den Sinnbildern der Länder und der Tugenden, die zur Bildung eines deutſchen Reichs gehören, u. a. m. Ein ſehr bedeutendes Werk der Art hatte der Silberarbeiter Wagner aus Berlin eingeſendet, einen Tafelaufſatz von getriebenem oxydirten Silber, eine große vertiefte auf Löwenköpfen ruhende Platte, aus deren Mitte ein Poſtament für eine runde Schale aufſteigt. Dieſer Aufſatz, beſtimmt den Tafelfreuden feſtlicher Zuſammenkünfte eine beſondere Weihe zu geben, enthält in Gruppen von Jägern, Hirten und Fiſchern, von den allegoriſchen Figuren der Jahreszeiten und der Feldwirthſchaft, in reliefirten Darſtellungen von Arbeiten in Holz und Stein und Erz, von Handel und Schifffahrt, von Kunſt und Wiſſenſchaft das Geſammtbild von der Entwicklung menſchlicher Bildung, deren höchſter Gipfel in einer Engelsfigur mit einem getödteten Drachen in der Mitte der Schale bezeichnet iſt; (allerdings ein wenig dürftig, da Einem leicht eine eichtigere Bezeichnung für das Ziel menſchlicher Beſtrebungen hätte einfallen können, als die Erwürgung roher Naturkräfte. Ich weiß nicht, welcher Heilige es geweſen, der den Teufel zwang, Steine zu einem Kirchenbau zu fahren. So hat jetzt die Wiſſenſchaft die feindlichen Naturgewalten in den Dienſt der Induſtrie gebracht, und damit menſchliche Bildung mehr gefördert, als wenn ſie ſie gebrochen oder erſtickt hätte.) Das herrlichſte Werk übrigens der Ausſtellung, das an dieſer Stelle zu nennen ſein dürfte, iſt der „Glaubensſchild" nach dem Entwurf von Cornelius in Silber, Gold, Email und Cameen ausgeführt und von dem König von Preußen ſeinem Pathen, dem Prinzen von Wales zum Geſchenk gemacht. Es iſt übrigens ſo vielfältig in öffentlichen Blättern beſprochen worden, daß ich mit einer Beſchreibung deſſelben Sie zu ermüden fürchten müßte. Genug! es hat der Welt gezeigt, daß es in Deutſchland möglich iſt, Induſtrie-Gegenſtände ſolcher Art in der vollkommenſten Weiſe herzuſtellen.

Wirkung der Malerei.

Ich will hier nicht auf die verſchiedenen Gattungen der Malerei hinweiſen, welche einen Einfluß auf die Induſtrie haben oder gewinnen können. Ausgeſchloſſen iſt eigentlich keine. Hauptſächlich aber wird die Malerei überall gute Dienſte leiſten, wo ein gebildeter Farbenſinn gebraucht wird, deßgleichen bei Erfindung, Anordnung und Zeichnung von Ornamenten und von bildlichen Darſtellungen.

In vorderſter Reihe ſtehen hier die Glasmalereien; diejenigen der Ausſtellung aber nicht, um uns Bewunderung abzunöthigen. Alles was in dieſer Beziehung engliſche, franzöſiſche, belgiſche und italieniſche Induſtrie geſendet hatten, waren entweder höchſt mittelmäßige und unvollkommene Nachahmungen älterer Arbeiten, oder werthloſe Effektſtücke, wo durch tiefe Schatten neben glänzenden Lichtern eine frappante Wirkung hervorgebracht worden. Die aus Nürnberg eingeſchickte Arbeit iſt die Copie eines alten Fenſters der dortigen Lorenzkirche, mithin nur in beſchränkter Weiſe der Induſtrie der Gegenwart angehörig. Von den Porzellanmalereien hat man in London faſt allgemein keine höhere gehalten, als die aus Sèvres. Ich bekenne, daß mir dieß völlig unbegreiflich iſt, wenn ich nicht annehmen will, daß ein anerkannter und berühmter Name eine große Gewalt über das Urtheil auszuüben pflegt. Da waren Malereien blaß und unkräftig, wie erſt angelegt, oder ſo verblaſen und weich, als wären die Contouren beim Brennen zerfloſſen, oder ſo geſchmacklos angeordnet, wie z. B. ein Roſenbouquet von großen Roſen, über eine ganze nicht ſehr große Vaſe ohne alle Abgrenzung ausgebreitet, daß darüber die Form der Vaſe, wie des Blumenſtraußes verloren gehen mußte.

Vorzügliches dagegen leiſten deutſche Porzellanmanufakturen, das Vorzüglichſte aber, und nach meinem Dafürhalten nicht leicht Erreichbare, die hieſige. An dieſer Stelle nenne ich auch die bunten Terracotten, aus engliſchen Fabriken, daraus vorzüglich ſchöne Fußböden zuſammengeſetzt werden.

Weiter ſteht unter der Einwirkung der Malerei die Teppich-Induſtrie. Wenn ich in Beziehung auf ſie nicht die gepriſenen Werke der Pariſer Fabrik, ſondern vielmehr indiſche, perſiſche, türkiſche Teppiche als Muſter nenne, ſo geſchieht es nicht, weil ich die Kunſtfertigkeit verkenne, mit welcher die erſteren ausgeführt ſind, ſondern, weil mir das Syſtem der letztern auf einem richtigern Gefühl zu beruhen ſcheint. Ein bald ernſtes, bald heiteres Farben- und Formenſpiel von geometriſchen Figuren, flach und glatt, wie es dem Begriff des Bodens, auf dem man gehen will, entſpricht, und wie es in den orientaliſchen Teppichen zu finden, iſt gewiß natürlicher, als die ausgeſchütteten Blumen, in die man ſich zu treten ſcheut, oder die gewaltigen, architektoniſchen Gliederungen, über die man zu ſtolpern fürchten muß, oder gar endlich die Palmen, oder Felſenlandſchaften und Waſſerfälle, die die franzöſiſche Induſtrie ſinnverwirrend — obſchon in großer Farbenpracht — zu unſern Füßen ausbreitet. — Es iſt zu erwähnen, daß man in England mit Glück den Verſuch gemacht hat, die Ornamentik des Cinquecento auf die Teppichmuſter überzutragen. Dennoch bin ich der Meinung, daß durch wenigſtens vorherrſchende geometriſche Figuren an dieſer Stelle bei guter Formen- und Farbenzuſammenſtellung das nothwendige Gleichmaß zwiſchen Ruhe und Abwechslung eher zu erreichen iſt. Ganz daſſelbe gilt von den Decken und Teppichen der Wachstuchfabriken, von denen vornehmlich mehrere Leipziger geſchmackvolle Arbeiten im Styl antiker Moſaikfußböden geliefert.

Ganz beſonders auf maleriſche Ausbildung ſind diejenigen angewieſen, die in Tapeten etwas leiſten wollen. Die beſten franzöſiſchen Tapeten in der Ausſtellung zeichneten ſich vornehmlich durch einfache Pracht aus, wie die Sammttapeten von dunkelcarmoiſinrothen Verzierungen auf carmoiſinrothem Grunde von ab- und zunehmender Stärke, oder auf Goldgrund. Unter den engli-

Digitized by Google

ſchen Tapeten ſah man beſonders hübſche Nachahmungen von pompejaniſchen Wandmalereien und von Holztäfelungen im Cinquecento-Styl. Ob die deutſchen ſich durch etwas anders, als durch wohlfeile Preiſe hervorgethan, wüßte ich nicht zu ſagen.

Bei der Möbelinduſtrie macht die Malerei (neben der Anwendung von wirklichen Gemälden) ihren Einfluß vornehmlich geltend in den ſ. g. eingelegten Arbeiten. Sie wiſſen, daß man hauptſächlich zwei Gattungen unterſcheidet, erſtlich von ſolchen Verzierungen, die moſaikartig ein- und zuſammengeſetzt, und von anderen, die im Ganzen mit der Laubſäge ausgeſchnitten und dann eingefügt werden. Die ſchönſten Arbeiten der erſten Art ſah man in der indiſchen Abtheilung, Käſtchen, Etuis u. dgl. ſcheinbar aus lauter ganz kleinen, zu mannichfachen Figuren verbundenen Dreiecken aus Gold, Silber, Perlmutter, Elfenbein ꝛc. zuſammengeſetzt. Eine erweiterte Anwendung dieſes Syſtems zeigte Marcelin aus Paris in Käſtchen, Schränken und Tiſchen, bei denen durch eingefügte farbige Lineamente ein größerer Reichthum der Ornamente gewonnen iſt. Den höchſtmöglichen Grad der Vollendung aber dieſer Technik hat Perez in Barcelona erreicht bei einem runden Tiſch von verſchiedenfarbigen Hölzern, in welche Blumenkränze, Arabesken und Medaillons in rafaeliſchem Styl, zuſammengeſetzt aus mehr als drei Millionen winzigen Moſaikſtifte, eingelegt und mit einem ſo feinen Farbenſinn geordnet und ſo viel Verſtändniß der maleriſchen Technik ausgeführt ſind, daß man glaubt, ein Werk des feinſten Pinſels vor ſich zu ſehen. — Unter den eingelegten Arbeiten der andern Art zeichneten ſich vornehmlich durch geſchmackvolle Verwendung von Perlmutter, Kupfer, Meſſing, Elfenbein ꝛc. bei Figuren und gothiſchen Ornamenten diejenigen von Fortner in München aus, ſowie die von Barth in Würzburg durch eine äußerſt geſchickte Behandlung der Renaiſſance-Ornamente. Von beſonderer Wichtigkeit iſt dieſe Technik, wenn ſie im größern Maßſtab angewendet wird, nehmlich bei Parquet-Fußböden. Ausgezeichnet ſchöne, aber freilich ſehr theure Arbeiten der Art ſah man bei Marcelin; ſehr vorzügliche in der belgiſchen Abtheilung; aber bei weitem die vollkommenſten in der ruſſiſchen, die ſowohl in der Zuſammenſetzung der Zeichnung, als durch die Einfachheit des Farbenſpiels (das oft nur eine leichte Schattierung durch Kreuzung derſelben Holzgattung war), eine durchaus edle und ruhige Wirkung machen müſſen. Dagegen kann ich mich nicht für die Anwendung dieſer oder einer verwandten Technik ausſprechen, wie ſie in mehreren Abtheilungen (Hamburg, Sardinien ꝛc.) zu finden war und wie ſie ſelbſt die berühmte Florentiniſche Moſaik repräſentiert, wo man aus großen bunten Holz- oder Steinſtücken Landſchaften, architektoniſche Bauten, Blumen- und Fruchtſtücke, ja hiſtoriſche Gemälde nachahmend zuſammenzuſetzen ſich anſtrengt und natürlich froh ſein muß, wenn das Räthſel, das man mit ſolchen Figuren aufgibt, nicht ganz unlösbar iſt. Etwas Genügendes kann in dieſer Richtung unmöglich gewonnen werden.

Wohl ſind wir noch lange nicht an den Grenzen des Einfluſſes der Malerei auf die Induſtrie angelangt, und namentlich wäre viel zu ſagen über ihre Bedeutung für die gewebten Stoffe aller Art. Inzwiſchen fürchte ich doch, Ihre Geduld zu ermüden und erlaube mir nur die Bemerkung, daß hier ein reiches Feld für unſre Thätigkeit vor uns liegt, und daß u. A. eine Berliner Fabrik von Seidenſtoffen (Gabain) gezeigt hat, auf welchem Wege neue und ſchöne Muſter zu gewinnen ſind.

Schlußbemerkung.

Nachdem ich verſucht habe, mit wenig Worten den allgemeinen Eindruck der Ausſtellung in London zu ſchildern, eine Ueberſicht der bedeutenderen Kunſtwerke zu geben und auf die Stellen in der Induſtrie hinzuweiſen, an welchen der Einfluß der bildenden Künſte beſonders wahrzunehmen iſt, und ich ſomit wenigſtens die Gegenſtände berührt habe, die uns auf dem gewählten Standpunkt beſonders in die Augen fallen mußten, bleibt mir nur noch übrig, kurz daran zu erinnern, was nicht in die Augen fallen konnte, weil es — obſchon ſehr wünſchenswerth — nicht vorhanden war. Ich erlaube mir dieſe Bemerkung, meine Herren, nicht im Sinne und in der Bedeutung eines Urtheils, ſondern um für wiederkehrende ähnliche Fälle einen vielleicht beachtenswerthen Fingerzeig zu geben.

Die meiſten auf dem Kampfplatz vertretenen Länder, vornehmlich England, Frankreich, Rußland, Oeſterreich, hatten offenbar ihre beſten Kräfte aufgeboten: das kann man von (dem nicht öſtereichiſchen) Deutſchland, vornehmlich von Bayern, nicht ſagen. Im Gegentheil bin ich überzeugt, meine Herren, daß gerade Bayern Mittel beſitzt, aber zurückgehalten hat, mit denen im Bereich der Kunſt und Kunſtinduſtrie jede Concurrenz in London niedergeſchlagen werden konnte; ich erinnere Sie nur an unſere Glasmalereien, an die Porzellangemälde der Pinakothek, die im Feuer vergoldeten Statuen des Thronſaals, die Tafelaufſätze von Hohenſchwangau und von den Nibelungen, an die Steigerwald'ſche Glasfabrik, an die Bavaela, die (als reines Gypsmodell wie der belgiſche coloſſale Gottfried von Bouillon, oder bronziert wie die Amazone von Berlin) im Tranſept aufgeſtellt, die ganze Ausſtellung beherrſcht hätte.

Deutſchland hatte aber nicht nur nicht ſein Beſtes eingeſendet, ſondern ſelbſt das Gute, was es eingeſendet, nicht geltend zu machen verſtanden, es durchaus unvortheilhaft aufgeſtellt. Vor allem fehlte, was freilich im Augenblick nicht überraſchen konnte, Einheit. Wenn England ſeine Producte in dreißig Claſſen geordnet und nach dieſer Ordnung aufgeſtellt, dazu einen Salon für die Sculpturen, einen andern für mittelalterliche Dinge, einen dritten für die bildenden Künſte in ihrem Verhältniß zur Induſtrie eingerichtet hatte; wenn Frankreich alles Zuſammengehörige zuſammenhielt und ſein Sèvresporzellan in einem der größten Räume wie eine Feſtdecorirung ausbreitete; wenn ſelbſt Rußland mit weiſer Würdigung des äſthetiſchen Eindrucks alle Prachtſtücke ſeiner Induſtrie in Einer Abtheilung in der glücklichſten Anordnung vereinigte: ſo war dagegen in der deutſchen Abtheilung alles auseinander geriſſen; Eiſengußwaaren rechts und links, Möbels oben und unten, Porzellan überall zerſtreut, ſogar das von Einer Fabrik, (wie der Meißner) nicht auf Einem Platz; endlich die Centralhalle des Zollvereins, in der ſich wenigſtens Einiges von deutſcher Kunſtinduſtrie beiſammenfand, ſo unvortheilhaft beleuchtet, daß man die Gegenſtände immer nur in einer Art Dämmerung ſah. Dieſe Gleichgültigkeit gegen die äſthetiſche Wirkung trat natürlich in den von der Kunſt entfernteren Abtheilungen der Induſtrie noch grelleꝛ hervor. Unſere Baumwollenzeuge und ähnliche Waaren lagen dort wie etwa auf einem Jahrmarkt üblich iſt, während die Franzoſen durch Anordnung und Zuſammenſtellung ſelbſt untergeordneter Stoffe, die Beſchauer anzuziehen und zu feſſeln gewußt; feines Wollengarn, ich glaube aus Berlin, lag in einem Repoſitorium, ſchwefelgelbe Sträne neben grasgrünen, lichtblau und zinnoberroth, alle Farben rückſichtslos neben einander; in der franzöſiſchen Abtheilung ſah man aus ſolcher Wolle eine große, prachtvolle, haemoniſche Farbenſonne gebildet. Eine der bedeutendſten Kunſtinduſtrie-Anſtalten von Deutſchland iſt die für Kunſtfarbendruck von Winkelmann und Söhnen in Berlin. Ihre architektoniſchen und ornamentalen Blätter, auch die Copien pompejaniſcher Wandmalereien übertreffen Alles, was in dieſer Gattung bisher geleiſtet worden. Glauben Sie, daß die Proben dieſer außerordentlichen Kunſtfertigkeit (gleich der unbedeutenderen der Wiener Staatsdruckerei) in Glas und Rahmen aufgehängt waren? O nein! in einem Eck oben auf der Galerie lag unter verſchiedenen Einbänden, auch einer mit dem Namen „Winkelmann", und ſo war es in der That Zufall, wenn eine ſo vollkommene und wichtige Leiſtung unter den hunderttauſend Dingen und Namen bemerkt wurde.

Aber noch eine andere Bemerkung drängt ſich uns auf unſerm Standpunkt auf, die indeſſen nicht nur Deutſchland trifft, ſondern

Digitized by Google

alle Völker europäiſcher Bildung der Jetztzeit. Schon aus meiner kurzgefaßten Daſtellung haben Sie geſehen, und der ausführlichſte Catalog würde es nur beſtätigen, daß die Induſtrie des 19ten Jahrhunderts in tauſend und aber tauſend großen und kleinen, koſtbaren und gewöhnlichen Leiſtungen wohl eine theilweiſe Geſchicklichkeit in der Nachahmung von Kunſtformen der Vergangenheit, aber ſehr wenig ſchöpferiſche Kraft für eigne gezeigt hat, ſo daß die Geſchichte in Verlegenheit kommen wird, was ſie für eine als das Merkmal unſrer Zeit angeben ſoll. Darum geſtehe ich Ihnen offen, meine Herren, war mein Eintritt in die Ausſtellung unſers Vereins in München unmittelbar nach meiner Rückkehr von der Weltausſtellung in London von einer freudigen Ueberraſchung begleitet. Ja! hier ſind Kräfte in Bewegung, die man in London kaum wahrnahm und ohne welche dennoch die Induſtrie eines Landes ſchwerlich die unabhängige und einflußreiche Stellung erreichen kann, die ihr gebührt, mit denen ſie aber getroſt und ſiegesſicher den Wettkampf wagen kann, in welchen der erweiterte Verkehr die Völker ruft. Pflegen wir deßhalb dieſe Kräfte — ſie fördern mit dem Gemeinwohl das jedes Einzelnen — halten wir feſt an ihrer heilſamen Vereinigung und gehen wir unbeirrt und guten Muthes vorwärts nach dem Ziele neuer, ſelbſtſtändiger und nationaler Ausbildung!

Ueber den

gegenwärtigen Standpunkt der Architektur,

ſowie über

die Mittel und Wege zum Fortſchritt dieſer Kunſt in Deutſchland.

Vorgeleſen in der allgemeinen Mitglieder-Verſammlung am 25. November.

Von August Voit.

(Schluß.)

Für die Neugeſtaltung der Architektur haben ſich bereits bedeutende Kräfte intereſſiert.

König Maximilian II. von Bayern hat ein Programm zur Ausarbeitung von Entwürfen zu verſchiedenen Gebäuden aufſtellen und Preiſe für die entſprechendſten Pläne ausſetzen laſſen. Schon beſchäftigt die Architekten allenthalben die Ueberlegung was zeitgemäß ſei, was die Kunſt fördre, welche Anforderungen die Gegenwart an ſie ſtelle, und was ſie zu erreichen vermöge. Einzelne Architekten haben bereits angefangen, dieſes oder jenes Bauriement mittelſt Darſtellungen durchzuarbeiten; allein größtentheils ihre Arbeit auf die Meinung gebaut, daß einzelne Formen, Conſtructionen, Materialien, veränderte Bedürfniſſe oder verſchiedene Klimate einen Bauſtyl verändern, oder neu zu ſchaffen im Stande ſeien. Aus der vorausgeſchickten Erörterung, was ein Bauſtyl ſei, wie, wo und wann er ſich entwickle, wird indeß hervorgehen, daß von dieſen einzelnen Factoren nicht zu viel gehofft werden dürfe, daß ſie bei näherer und reiflicher Ueberlegung als zu unbedeutende Mittel zum Zweck erſcheinen, und falſche Erwartungen von denſelben gehegt werden; da dieſelben einzeln keine Bedeutung, mit einander aber wohl ein Gewicht und eine Geltung haben; jedoch bei weitem nicht alles bewirken und hervorgerufen, was zu beabſichtigen iſt, ſo lange die rechte Größe hiezu fehlt.

Weitere Beweiſe hievon ſoll uns die Geſchichte, die beſte Lehrmeiſterin, aber auch die Anſchauung ausgeführter Gebäude geben. Die Unterſuchungen in dieſer Beziehung führen uns vorerſt auf die Frage: Iſt es irgend eine Linie, welche an einem Gebäude vorherrſchend angewendet und conſequent durchgeführt, den Bauſtyl ausmacht? oder (um eine beſtimmtere Antwort geben zu können) iſt es die horizontale Linie, welche die griechiſche Baukunſt bezeichnet? Es kann wohl nicht an dem ſein, da auch in der ägyptiſchen Baukunſt horizontale Linien vorherrſchen, und gleichwohl beide Künſte ſo verſchieden, wie die Charaktere des griechiſchen und ägyptiſchen Volkes ſind.

Machen, um bei einem Beiſpiele nicht ſtehen zu bleiben, die Spitzbogen den gothiſchen Bauſtyl aus? Auch ſolches vermag wohl keineswegs behauptet zu werden, da der Spitzbogen auch an den Bauten des Islam vorkommt, an welchen ein ganz andrer Geiſt, als an den gothiſchen ſich zeigt. Es kann dahee ein Fenſter- oder Thürſturz dem Charakter eines Kunſtwerkes wohl entſprechender und angemeſſener, als ein andrer ſein; aber er erſcheint zum Styl deſſelben nicht unbedingt nothwendig, wenn gleich deſſen Form conſequent in allen übrigen Theilen duechgeführt ſein ſollte. Ein fernerer Beweis, daß der Spitzbogen keine nothwendige Form für die gothiſche Baukunſt iſt, geht daraus hervor, daß in manchen Gebäuden lediglich ſpitzbogige in einem andern nur horizontale Uebeedeckungen, und in einem dritten beide zugleich angewendet vorkommen, ohne daß eines dieſer Gebäude in einem ſchlechten Geſchmacke aufgeführt wäre. — Zur Begründung eines Bauſtyls iſt es daher nicht hinreichend eine beliebige Gewölblinie zu wählen und hiernach die übeigen Theile des Gebäudes harmoniſch zu bilden. Es iſt ferner nicht genügend, daß die horizontale oder vertikale Linie vorzugsweiſe von einem Bauwerke erſcheine; denn, um nur ein Beiſpiel anzuführen, erinnere ich lediglich daran, daß an den gothiſchen Bauten Deutſchlands die horizontale möglichſt vermieden, an denen Englands und Frankreichs aber vorherrſchend ſich zeigt. — Wäre es vielleicht zur Anbahnung eines neuen Bauſtyls genügend, die Maſſe an Bauwerken zu vermeiden, zu theilen, ein vielgegliedertes Ganzes zu geſtalten, um ſo dem Innern des Baues mehr Licht zuzuführen? Ich meine keineswegs! denn in allen Styiarten findet man Gebäude, welche durch keine Mauern umfangen, ſondern vielmehr nach außen ganz aufgeſchloſſen ſind, wie z. B. die Tempelhallen und Baſiliken der Aegypter und Griechen, die Einſteighallen der Eiſenbahnhöfe unſrer Zeit ꝛc. ꝛc.

Zu einer Stylesänderung zeigt ſich ferner nicht ausreichend, die Haupttheile eines Gebäudes ſo anzulegen und zu ſtellen, daß dadurch eine maleriſche Gruppierung ſich ergibt. — Dergleichen Gruppierungen und maleeiſche Anordnungen läßt jeder Styl zu, ohne weſentlich ſich zu ändern, ohne dadurch ein anderer Styl zu werden. Zum Beweiſe, daß ein Bauſtyl keine beſtimmte Conſtructionen verlange, dürfte die Erwähnung hinreichen, daß nicht des geringen Seitendruckes halber der Rundbogen mit dem Spitzbogen vertauſcht wurde, daß nicht aus conſtructiven Rückſichten der halbkreisrunde Bogen den Islamiten nicht genügte und deßhalb jener Bogen Anwendung fand, welcher noch unter den Mittelpunkt ſich vergrößert.

Klima und Materialien bleiben zwar auf die äußern Formen nicht ganz ohne Einfluß; allein ſie beſtimmen den Styl nicht, denn in Holz, wie in Stein, und zwar ſowohl in Backſteinen als in Quadern von natürlichen Steinen kann man griechiſch und gothiſch bauen, und griechiſche und gothiſche Bauten können in Deutſchland wie in Griechenland gegen die Einflüſſe der Witterung geſchützt werden. — Gothiſche und byzantiniſche Bauten ſieht man ferner ſowohl in natürlichen als künſtlichen Steinen hergeſtellt, wodurch der Beweis gegeben ſein dürfte, daß duech eine neue Anwendung der Materialien kein neuer Bauſtyl in's Leben gerufen werden kann. An dem Londoner Induſtrie-Ausſtellungsgebäude, welches von Eiſen und Glas in einer Ausdehnung, und in einem Umfange, wie noch kein anderes Gebäude in dieſen Materialien ausgeführt iſt, zeigt ſich keine eigenthümliche Stylart, auch nicht die entfernteſte Andeutung davon, und dieſes Bauwerk hätte mit denſelben Materialien ſowohl in griechiſchen, gothiſchen, als in den Formen jeder andern Bauart aufgeführt werden können.

Digitized by Google

Obſchon durch die Befriedigung neuer Bedürfniſſe ungewöhnliche Geſtaltungen zu Tage gefördert werden können, ſo wird dadurch entweder gar keine, oder doch wenigſtens keine durchgreifende Aenderung des Styles veranlaßt. Beweiſe dafür geben abermals das Londoner Induſtrie-Ausſtellungs-Gebäude, ſowie auch die Gerichtshöfe für Geſchwornengerichte, die Parlamentshäuſer, die Eiſenbahnbauten. An den genannten letzten Bauten zwar zeigen ſich, wozu jedoch nicht das neue Bedürfniß die Veranlaſſung gab, originale und ſelbſtſtändige Geſtaltungen und Formen. Einige Eiſenbahnen und Bauten in Bayern, vornehmlich aber die Bauten der badiſchen Eiſenbahn tragen das Gepräge einer nationalen, ja einer provinzialen ortsüblichen Bauweiſe und laſſen ein Aufblühen der Architektur in der Neuzeit erwarten, und geben ſonſt andern Bauten in dieſer Richtung das Zeugniß eines beſſeren Beſtrebens und einer ſelbſtbewußten Kraft. Dieſe Beiſpiele dürften genügen, um darzuthun, daß weder einzelne Formen, Conſtructionen oder Materialien, noch neue Bedürfniſſe, ſelbſt nicht verſchiedene Verhältniſſe, den Bauſtyl zu verändern oder zu beleben vermögen.

Ein Bauſtyl wird nur hervorgerufen durch den zur Zeit inwohnenden Geiſt, welcher aus vielen Faktoren reſultiert, die alle mit Abſicht zuſammen zu bringen nicht die Aufgabe eines Menſchen ſein kann, ſondern vielmehr das Werk des Lenkers der Geſchichte iſt. Der Geiſt aber, welcher die Materie, wie allenthalben, ſo auch in der Baukunſt beherrſcht, iſt etwas Höheres und Mächtigeres, als daß er ſich durch Baumaterialien, Conſtructionen und Klima beſchränken ließe, und nicht Kraft in Ueberfluß zur Ueberwindung derſelben hätte. Der Ausdruck des Geiſtes geſchieht zwar durch äußere Formen, und dieſe werden nicht ohne äußere Veranlaſſung durch den Geiſt geſchaffen. Nimmt ſie derſelbe aber, woher es auch ſei, aus den Werken der Natur oder der Menſchen, aus den Kunſterzeugniſſen dieſes oder jenes Volkes, der Gegenwart oder der Vergangenheit, ſo geſchieht dieſe Wahl nie willkührlich, vielmehr zeigt ſich bei dieſer Aufnahme der Geiſt als ein freiwirkender, ſchöpferiſcher, dem lediglich Nachahmung fremd bleibt. Wenn daher auch zu allen Zeiten die Architekten mit Verlangen und Haſt nach beſtehenden Formen gegriffen haben, ſo griffen ſie nur nach denjenigen, welche zu der im Volke und in der Zeitperiode lebenden Idee paßten. Die Griechen nahmen ſchon in früheſter Zeit, ſowohl von der ägyptiſchen, als auch von der perſiſchen Kunſt auf, umbildeten aber das Aufgenommene mit freiem Geiſte und adoptierten es zu eigenen Schöpfung. Die byzantiniſchen Baumeiſter holten aus der orientaliſchen, wie aus der occidentaliſchen Kunſt was in ihrem Sinne umbildungsfähig war, und was ſich zu ihrer Idee paſſend und fügbar zeigte. Dieſe Freiheit dürfen, ja können wir dem Architekten unſerer Zeit nicht nehmen. Derſelbe braucht ſich alſo von dem Vorhandnen nicht vollſtändig los zu ſagen, hat nicht nöthig in allen Theilen ganz Neues, nie Dageweſenes zu ſchaffen, um die Kunſt zu fördern, ſie zu einem Styl zu einer Claſſicität zu erheben; er muß vielmehr, da in der Kunſt, wie in jeder andern Bildung, keine Sprünge möglich ſind und jede Nachfolge an einen Vorgang gebunden iſt, ſeine Kunſt auf eine frühere baſieren, und kann keine andern Formen aus ſeinem Innern ſchöpfen, als die von der Außenwelt dahin eingegangen ſind. —

Die Aufnahme einzelner Theile aus dieſem und jenem Bauſtyle, und die Verſchmelzung mit dem eigenen urſprünglichen Bildungskerne, mit der Baſis der nationalen Kunſt, erſcheint alſo, wenn ſie mit der Meiſterſchaft der Griechen geſchieht, erlaubt, wie ſich auch in jeder andern Kunſt dieſe Freiheit geſtattet zeigt. Sie iſt eigentlich nur die Benützung der Erfahrungen, und ſtützt ſich darauf, daß nicht jeder von vornen anzufangen brauche. — Mögen unſere Maler auch noch ſo lebendig, naturgetreu und genial malen, an den Werken eines Raſael, Dürer, Rubens ꝛc. ꝛc. werden ſie immer noch etwas zu lernen finden. Durch die intereſſanteſten Werke iſt keinem Bildhauer der Neuzeit möglich, die Arbeiten eines Phidias und Praxiteles, noch eines Albrecht Dürer und Peter Viſcher, oder eines Buonarroti überflüſſig zu machen und aus der Erinnerung zu drängen. — Ebenſo wenig kann der Architekt, die Vorgänge verläugnend, geradezu beſtrebt ſein, einen neuen nie dageweſenen Styl zu erfinden.

„Das in allen Zweigen des Wiſſens gehaltvollſte Buch der menſchlichen Bildung aus einer verblichenen Zeit liegt vor uns. Dasſelbe durch und durch zu ſtudieren und daraus zu lernen iſt unſere Pflicht. Nur mit den daraus gewonnenen Kenntniſſen können wir ein neues, umfaſſendes, reichhaltiges und ſelbſtſtändiges Werk ſchaffen. Aus dieſem Buche ſei uns gleichfalls erlaubt zu entnehmen, was der Architekt zu beobachten habe, um ſeinem Ziele ſich zu nähern. — Dieſes Buch lehrt uns, daß der Architekt vor allem durch die Geſchichte den Zuſammenhang der gegenwärtigen Zeit mit der vergangenen ſich klar vor Augen zu ſtellen, die Charakter, Sitten und Gebräuche, insbeſondere den Geiſt des Volkes, zu dem er gehöret, und der Zeit, worin er lebt, genau kennen zu lernen habe, um ſo eine Ueberſicht der Künſte aller Zeiten zu erlangen und zur Einſicht zu kommen, daß das Weſentliche und Bleibende der Kunſt zu unterſcheiden ſei von dem Unweſentlichen, Lokalen und Wandelbaren. — Nur durch dieſe Kenntniß wird es dem Architekten möglich, eine Kunſt zu erſtreben, die zu einem Style ſich zu erheben vermag. Der Architekt alſo, welcher am ſchärfſten, am richtigſten den Volks- und Zeitgeiſt in ſich aufzunehmen und am treueſten, ungetrübteſten wieder zu geben vermag, iſt der tüchtigſte die Kunſt zu fördern, deſſen Werke werden den größten Eindruck auf die Mitwelt, ſicherlich auf die zukünftige Generation machen, im Falle nehmlich ſein Geiſt den der Allgemeinheit überragt und demſelben als Leuchte voranſchreitet. — Es gehört eine Ausbildung des Verſtandes und Gemüthes, es gehört eine Concentrierung aller geiſtigen Kräfte der Zeit in einem Manne dazu, das Rechte zu finden, den richtigen Weg einzuſchlagen, das Unweſentliche nicht ſtatt des Weſentlichen zu nehmen, im Sinne und Geiſte der Zeit zu denken, und dasjenige durch ſeine Werke äußerlich darzuſtellen, was im Weſen der Zeit ruht und ſchlummert. Iſt dieß aber geſchehen, ſo fühlt die Allgemeinheit ſogleich, oder doch wenigſtens bald, daß es das iſt, was es will und verlangt, wornach die Verhältniſſe drängen. Iſt dieſer Weg einmal bezeichnet, dann vermag auch der wenigee hoch geſtellte Künſtler die vorgezeigte Bahn zu gehen, Gutes, Rechtes und Zeitgemäßes zu leiſten. — Stets aber gehört ein Architekt dazu, der mit den Baumaterialien darzuſtellen weiß, und einen richtigen Ausdruck in ſeiner Gewalt hat. Ein Architekt muß daher vor allem Meiſter der Technik ſein, um ſeine Idee in Wirklichkeit ausdrücken, um die Baumaterialien ſo zurecht richten, und die Conſtructionen ſo gebrauchen zu können, daß das ausgeführte Werk ſeinem innern Bilde (ſeiner Idee) und ſeinen Plänen vollkommen entſpricht. —

Das uns vorliegende Buch der menſchlichen Bildung unterrichtet uns ferner, daß der Architekt, der die Kunſt im bezeichneten Sinne fördern will, nicht allein eine umfaſſende Ausbildung des Verſtandes, ſondern auch des Herzens ſich anzueignen, und einen feinen Geſchmack demſelben beizugeſellen habe, denn aus der Geſammtbildung ſeines Herzens müſſen ſeine Werke entſtehen; denn mit der Nachbildung bald dieſes, bald jenes Muſtees wird nichts geleiſtet und keine Bildungseinheit, kein Mittelpunkt, kein klar bewußtes Endziel kund gegeben. Da an der Schwäche in dieſem Stücke eben unſre Zeit leidet, ſo muß ſie durch eine aus ſich heraustretende Innerlichkeit, womit lediglich der Menſch dem Menſchen etwas Eigenthümliches zu geben vermag, verdrängt werden.

Dieſe und andere Lehren mag jeder Architekt ſich ſelber aus dem Buche der Bildung ziehen; wie aber ſei es erlaubt, um unſern Ziele näher zu kommen, daraus zu entwickeln;

1) was die Kunſt überhaupt fördere, und was ihr Aufſtreben hindere,

2) welche Anforderungen und Ansprüche die Gegenwart an die Baukunst mache, und machen könne, und

3) auf welche Basis unsre Architektur zu stellen sein dürfte?

Zu der Frage: 1. Nicht jede Nation ist die Trägerin eines Baustyls, weil auch nicht jede sich selbstständige Bildung anzueignen vermag, und unter zu großem Einflusse andrer Völker steht. In einem Lande, wo ein von fremdem Einflusse freies Volk wohnt, das sein eigner Herr ist, ein Gefühl von Uebergewicht an physischer und geistiger Kraft in sich trägt, sein materielles Wohl gefördert und von außen unangefochten sieht, das insbesondere für eine Religion erglüht, und dem ein feines Gefühl für Billigkeit und Recht durch eine weise Gesetzgebung und Verwaltung eingepflanzt wurde, da ist der Boden, in dem alle wissenschaftliche und ästhetische Bildung Wurzel schlägt, wo Architektur gedeiht und Blüthen treibt. Ein poetisches Gefühl und die Liebe zur Kunst ist ein Zeichen von reiner, jugendlich kräftiger Bildung; der Mangel an diesen geistigen Kräften aber ein Beweis von alternden Ideen. Die Liebe zur Kunst aber wird durch alles das geweckt, was begeistert, was das Gemüth anregt und der Phantasie Schwingen hebt. Ein Sieg durch physische Kraft stärkt sogar vermittelst der Begeisterung die Fähigkeit zur Kunst und spornt zur künstlerischen Thätigkeit an; insbesondere aber wird durch der Menge Sinn und Bestreben, dem Gemeinwohle das Einzelinteresse aufzuopfern, Gelegenheit zur Ausübung der Baukunst dargeboten, nicht minder aber auch der Fortschritt der Architektur durch die Gunst und den Schutzgeist geistreicher Mäcene gefördert. Mit den Fortschritten der übrigen Wissenschaften und aller Kenntnisse steht der Architektur Vervollkommnung in Wechselwirkung; Chemie, Statik, Mechanik bereichern die Bautechnik und gewähren die Mittel zu ihrer Ausbildung. — Von großer Wichtigkeit für dieselbe ist ferner eine gute Schule, worin nicht nur die Elemente und Prinzipien der Baukunst, sondern alle Zweige derselben (die Kunst in ihrem ganzen Umfange) gelehrt werden, worin die Theorie stets mit Hinweisung auf die Ausübung (den Gebrauch, die Anwendung) und Praktik immer mit Beziehung auf die Theorie aufgestellt wird; worin ferner die Hülfsstudien mit Berücksichtigung der Hauptgegenstände vorgetragen werden, und wie für den technischen, so für den ästhetischen Theil der Kunstübungen stattfinden. — Wenn eigentliche Kunstregeln über Maaße und Verhältnisse, Symmetrie, Gleichgewicht, Ebenmaaß u. s. für die Kunst nie von Werth erscheinen, und den Fortschritt derselben nie fördern, so sind sie noch um so weniger zu einer Zeit von Werth, in der nach einem Styl, nach einer bestimmten Ausprägung und Entwicklung gerungen wird, und eine Freiheit und Ungebundenheit nothwendig ist. Verbietende, verengende Kunstregeln machen Schüler nicht zu Meistern, ekeln die Meister an, und erscheinen nur den Laien als Weisheitssprüche, (die aber nur die Wahrheit der Orakel besitzen), in einer Zeitperiode, in der die Kunst zu sinken beginnt und in Siechheit dahin stirbt.

Bei der Universalität der gegenwärtigen Bildung der Menschen, die noch keine vollkommene Sonderung der verschiedenen Materialien zur Entwicklung einer selbstständigen Bildung bewerkstelliget haben, bei dem Stand der Architektur unsrer Zeit, in der die ursprünglichen Bestimmungen, die Zwecke der Formen häufig außer Acht gekommen sind, in welcher die Anwendung derselben mehrfach widernatürlich und ohne richtiges Verständniß geschieht, und überhaupt Verirrungen, Verwicklungen, Verwechslungen aller Art stattfinden, erscheint es vor allem nöthig, klare Begriffe von den Zwecken, Absichten und Leistungen der einfachsten Formen aufzustellen, und diese Formen auf ihren Ursprung zurückzuführen, die zusammengesetzten zu zergliedern, in ihren Verbindungen zu sondern, und in ihren Sonderungen zu binden, um so eine richtige Anwendung zu zeigen, und auf einen zweckentsprechenden Gebrauch hinzuweisen.

Von besonderer Wichtigkeit für den jungen Architekten ist ferner die Beschäftigung bei Bauausführungen unter der Leitung eines Meisters. Durch die Bauführung empfängt derselbe sowohl in der Technik, als Aesthetik eine Menge Erfahrungen, durch Mittheilung und eigne Anschauung, die ihn zum Meister machen. —

Durch Bauführungen übt und schärft der Architekt sein Auge, erwirbt sich die Kenntniß von der Wirkung aller Theile und Glieder, ihrer Vor- und Rücksprünge, ihrer Auf- und Untersichten, eine Kenntniß, die er aus einer Darstellung auf dem Papiere nicht wohl zu entnehmen vermag. Daher muß ein Architekt auch in Beziehung auf Kunst ein tüchtig ausübender Baumeister sein, denn es ist nicht genug, daß er die Gebäude nur durch die Einbildungskraft kenne und auf dem Papier darzustellen wisse. — Der Maler, welcher ein Gebäude, wie es ihm erscheint, malt, wird es nicht mit der Wirkung und Wahrheit darstellen, als ein andrer, der auch weiß, wie es in Wirklichkeit ist, der es nicht lediglich durch das Gesicht, sondern auch so zu sagen durch das Gefühl (die Ausmessung oder Herstellung) kennt. Wie der Bildhauer nicht durch Zeichnung auf dem Papiere, sondern durch eine plastische Darstellung eine Statue componiert, ebenso sollte der Architekt ein Gebäude als Körper sich denken und dasselbe plastisch componieren. Ein Architekt, der ein Gebäude als Fläche durch eine geometrische Darstellung, also anders, als es in der Wirklichkeit gesehen wird, entwirft, muß ein tüchtiger Praktiker sein, wenn das ausgeführte Werk so werden soll, wie er es in seinem Geiste gedacht hat. Und auch selbst der geübteste Praktiker kann getäuscht werden, wenn er das Gebäude nicht vor der Ausführung als Körper darstellt. Ist es aber als Körper gedacht und componiert, dann ist der Meister sicherer, daß das ausgeführte Werk das Bild seiner Seele sei; dann tritt dem Beschauer der Geist und die Seele des Werkes auch entgegen, und erscheint als eine lebendige, organische Schöpfung, welche die Begeisterung des Künstlers dem Beschauer mittheilt. — Könnte wohl durch diese natürliche Art, architektonische Werke zu componieren, die Kunst gefördert werden? Vielfältige Versuche dürften hierüber entscheiden. —

Sowie es viele günstige Einflüsse auf die Ausbildung der Baukunst gibt, ebenso finden aber auch viele Einwirkungen statt, die zum entgegengesetzten Punkte führen. Eroberungskriege, Luxus, Sittenverderbniß, Verwilderung des Herzens und Geistes, Zersplitterung und Schwächung des Gemeinsinnes, das Ueberhandnehmen des Materialismus; jedes einseitige Streben und Entwickeln anderer Kräfte; die Unterdrückung des politischen Geistes und der Liebe zur Natur und dem Natürlichen, hemmen den Fortschritt der Kunst überhaupt, wie den der Architektur.

Zur Frage 2. Wenn nicht alles trügt, so macht die Gegenwart an die Architektur den Anspruch, daß sie der Ausdruck sei eines heitern Gemüths, eines innern Lebens voll Humor, reich an Idee und Gedanken, daß sie jedoch ein Bild der Wahrheit erscheine ohne Maske und Täuschung. — Jedermann mag es gerne sehen, so scheint es, daß ein Kunstwerk einfach, natürlich klar und verständlich sei, daß die Mittel zur künstlerischen Wirkung nicht weit hergeholt erscheinen; daß alles einen Zweck habe, und nichts eine Willkühr verrathe, das Aeußere des Bauwerkes die Benützung und den Gebrauch desselben ausspreche, daß alle Oertlichkeiten und günstigen Verhältnisse benützt sich zeigen, wodurch eine weise Sparsamkeit sich darthut. —

Die Gegenwart stellt aber auch an die Architektur die weitere Anforderung, daß sie elegant und ohne zu großen Kostenaufwand schmuckvoll sei. Es ist daher auf die Wohlfeilheit des Schmuckes zu sehen, wobei Technik und Wissenschaft hülfreich und fördernd sich zeigen.

Dagegen wird die Technik durch die Bemühungen und Versuche, kostspielige Materialien durch wohlfeile zu ersetzen, bereichert; weßhalb also Kunst und Technik stets Hand in Hand arbeiten,

Digitized by Google

mit einander fortschreiten und sich vervollkommnen. Schöne Verhältnisse, graciöse Formen, großartige Wirkungen können auch ohne die Anwendung kostbarer Materialien einem Bauwerke gegeben werden. Sandsteine, Marmor können durch gebrannte Steine, künstlichen Stucko, durch vielfarbigen Verputz ersetzt, und es kann dadurch den Gebäuden ein Schmuck gegeben werden, der wenige oder im Vergleich zu den Baukosten für die unbedingt nöthigen Gegenstände, nicht beachtenswerthe Mehrkosten verursacht.

Die gegenwärtigen Verhältnisse sind nicht der Art, daß große, immense Werke, wie jene der alten Aegypter, oder des Mittelalters entstehen können. Die Zeit der Pyramiden und Dome ist vorüber, da kein so großer Enthusiasmus, keine so große Aufopferung der Interessen einzelner, keine so ausgedehnte Gemeinsamkeit, kein so entschiedener Nationalstolz, wie damals besteht. — Indeß dürfte es wohl in der Absicht jeder Regierung liegen, durch die Bauten, welche zu allgemeinem Gebrauche der Oeffentlichkeit angehören, einen Nationalstolz und eine Neigung zu einer Gemeinsamkeit, zu einer Aufopferung der Privatinteressen für das Gemeinwohl zu erwecken; denn solche Eigenschaften einschlafen zu lassen, dürfte ebensoviel sein, als einen mächtigen Hebel der Herrschaft aus der Hand geben. Weit entfernt, von der Ansicht befangen zu sein, als könnten an die jetzige Architektur Ansprüche auf Grandiosität und Ueberschwenglichkeit gemacht werden, trage ich vielmehr die Ueberzeugung, daß sie sich damit begnügen, und ihre Stärke darin suchen müsse, dem Menschen eine angenehme reizende Umgebung zu bereiten, durch einfache edle Formen auf das Herz zu wirken, und den innern Menschen zu bilden. — Dieß kann vor allem durch die Anwendung der Kunst auf die Gewerkserzeugnisse geschehen. Es ist daher zeitgemäß, daß Künstler und Gewerksleute Hand in Hand arbeiten, und dadurch sich nicht nur pecuniären Vortheil, sondern geistigen, unvergänglichen und allgemeinen Gewinn schaffen, so den eigenen wie den allgemeinen Geschmack verfeinern und veredeln, und durch die Ausschmückung der tagtäglich im Gebrauch des Reichen wie des Armen stehenden Geschirre und der Geräthe aller Art vermittelst bildlicher und plastischer Darstellungen, sowie vermittelst verschiedener Sprüche moralischen, religiösen, volksthümlichen Inhalts, das Herz verbessern, den Patriotismus beleben, Liebe zur Kirche fördern, und einen Kunststyl entwickeln.

Da, wie bereits erwähnt wurde, gegenwärtig eine bestimmte Ausprägung und Entwicklung des Baustyles, und damit eine Freiheit und Ungebundenheit angestrebt wird, so ist erklärlich, daß die malerische romantische Architektur, welche freier als die Architektur des Alterthums gestaltet, und sich nicht an strenge, conventionelle Regeln und Gesetze über Symmetrie, Gleichgewicht, Ebenmaaß ꝛc. bindet, allenthalben anspricht. —

Insbesondere an den Privatgebäuden und Landhäusern mag es Jedermann gerne sehen, wenn jede Oertlichkeit, jedes günstige Verhältniß zweckmäßig benützt ist, wenn der Baumeister einer weisen Sparsamkeit wegen die Constructionen der einheimischen Materialien gemäß anwendet, wenn er der Symmetrie kein Opfer bringt, das Gebäude nicht unnütze vergrößert, wenn er keinen Anbau vermeidet, welcher zur Bequemlichkeit der innern Eintheilung gereicht. Bei allen Bauwerken, die dem alltäglichen Leben angehören, dürfte überhaupt lediglich das Bedürfniß in's Auge zu fassen sein, und daher braucht der Gemächer Eintheilung eines solchen Hauses sich nicht als ein symmetrisches Werk, sondern als ein Ergebniß der Bequemlichkeit darzustellen. Wie die Benützung der Zimmer und übrigen Räume es erheischt, so seien sie aneinander gereiht und zusammen verbunden oder von einander gesondert, wenn auch dadurch der Grundplan des Hauses sich unregelmäßig gestalten, und das Aeußere des Gebäudes sich als kein symmetrisches Ganze darstellen sollte. — Jedermann überhaupt baue sein Haus, wie er zu leben gewohnt ist; spreche dadurch seine Denkungs- und Gefühlsweise aus, gestalte es als ein Bild seines Lebens, seiner Erkenntnisse und es wird so einen Reiz für den Beschauer haben, und wenn es mit Kenntniß, Geschmack und künstlerischem Sinne hergestellt ist, einen großen Eindruck auf denselben nicht verfehlen. — Eine fernere Anforderung, welche die Zeit an die Baukunst stellt, geht dahin, den übrigen Künsten gleiche Rechte einzuräumen; denn es ist noch nicht lange her, daß der Plastik und Malerei an den Gebäuden keine Stelle gegönnt war. Durch diese Feindseligkeit verlor die Architektur selbst am meisten, und wurde dadurch unerfreulich und unerquicklich. — Es ist daher eine Nothwendigkeit, daß die Architektur allen bildenden Künsten gleiche Rechte wieder einräume, um sich selber zu ehren, zu bereichern und emporzuheben; dagegen erhalten die Gegenstände der Plastik und Malerei erst durch die innigste Verbindung mit der Baukunst ihre eigentlichen passenden Stellen. — Welche Wirkung machen Statuen und Gemälde in den Museen, welche dagegen in den Kirchen, öffentlichen Gebäuden auf freien hiezu geeigneten Plätzen! Wenn bildliche Darstellungen die Architektur ergänzen und vervollständigen, so wird das Gemälde, die Statue, das Relief durch dieselbe erklärt, erhält dadurch Wirkung und wird in Verbindung mit der Architektur lebhafter empfunden. — An einem Kunstwerke, zu dessen Herstellung Bildhauer, Maler und Architekt in innigster Verbindung gewirkt haben, sieht alles in Wechselwirkung, alles ist für einander geschaffen; in den Museen aber ist Licht, Umgebung, Farbe ꝛc. vielen, selbst den verschiedenartigsten Bildern gemein. —

Es ist daher leicht erklärlich, was durch die Verbindung aller Künste geleistet und gewirkt werden kann, und welchen Gewinn die Kunst überhaupt davon zu ziehen im Stande ist. Diese Verbindung ist jedenfalls zum Fortschritt und Aufblühen der Kunst, zur Entwicklung eines Styles und Erhebung zur Classicität unbedingt nöthig. — Die Architekten hatten ferner bereits vergessen, daß Ornamentik ihre Sache sei, und verlernt Tüchtiges hierin zu leisten. — Es ist daher die dringende Aufgabe für die Architekten von den vorhandenen Meisterwerken ohne Verlust der Selbstständigkeit zu lernen, und es dahin zu bringen, den Werken der Gegenwart die schönen Linien und graciösen Formen der griechischen Ornamentik, sowie durch Hautreliefs die große Wirkung der mittelalterlichen und römischen Verzierungen zu geben. — Von den Architekten Griechenlands, wie von den Baumeistern des Mittelalters haben wir zu erlernen, wie man von der Pflanzen- und Thierwelt in der Ornamentik Anwendung mache, und wie man die der Natur entnommenen Gegenstände zu stylisieren habe.

Außer dem Angeregten ist noch vieles durch die Gegenwart zu thun, um einen reinen Styl zu entwickeln, welcher der Zeit Ausdruck ist, und das Gepräge derselben trägt. — Schritt für Schritt, und mit sicherem Blicke ist voranzuschreiten, um das Errungene nicht zu verlieren, um mit dem Neuen auch Passendes dem Errungenen zuzufügen, um Unpassendes auszustoßen, Unvollendetes zu vervollständigen, und so ein Gebäude aufzustellen, das der späten Nachwelt Freude und geistigen Gewinn bringt, der Gegenwart zur Ehre und zum Ruhm gereicht. —

Ohne eine bestimmte geschichtliche Basis für dieses Gebäude ist indeß alle Mühe Zersplitterung der Kräfte, und daher ist die erste und wichtigste Aufgabe der Zeit, gemeinsam das Werk zu vollführen und es auf die rechte Basis zu gründen. —

Zur Frage 3. Die Gesinnungen, Denkungsweisen der Menschen, ja alle Einrichtungen und Anordnungen, Gesetze, Sitten, Lebensweisen erhalten durch die Religion ihren Charakter. Die Geschichte läßt uns jede Bauweise von dem Cultusbau ausgehend erscheinen, ja lehrt uns manche Völker kennen, die für den Tempelbau alle Kräfte aufboten, und dem Bau ihrer Wohnungen nur noch den letzten Rest derselben zuwendeten. Wir müssen daher insbesondere beachten, welche Architektur der christlichen Kirche die angemessenste sei? Die Religionsverhältnisse des Mittelalters haben aufgehört, und jene Zeit ist sowohl mit ihrer Größe als ihren

Digitized by Google

Schwächen dahin. Mit der Consolidierung der christlichen Religion im oströmischen Reiche und deren Erhebung zur Staatsreligion hat sich der byzantinische Rundbogenstyl entwickelt, freigemacht vom römischen gemischten Style und einen eigenthümlichen Charakter angenommen, wurde aber in seiner Ausbildung unterdrochen und von der gothischen Bauweise verdrängt, obwohl er einer weitern Entwicklung fähig ist. Die byzantinische Bauweise, also der ursprüngliche, natürliche und reinste Ausdruck der lautern und einfachen christlichen Religion, zu den romantischen Bauweisen seinem Ursprunge gemäß gehörend und eine freie Gestaltung zulassend, dürfte demnach zur Basis der Architektur der Neuzeit geeignet sein. —

Diese Bauweise gestattet, den christlichen Kirchen den rechten charakteristischen Schmuck zu geben; das Aeußere der öffentlichen Gebäude, in einfachen, edlen Formen darzustellen, sowohl Massen an denselben in Anwendung zu bringen, als diese vielgliederig zu theilen, oder ganz zu vermeiden, indem das Innere der Gebäude dem Lichte allseitig geöffnet wird. — Diese Bauweise läßt ferner zu, das öffentliche Haus mit mannichfachem Reichthum, welchen Malerei und Plastik zu geben vermögen, zu schmücken; begünstiget, unsern Sitten und Lebensgebräuchen durch die innere Eintheilung des Hauses Rechnung zu tragen, und mit allen Materialien ohne künstliche Mittel und Vorkehrungen zu bauen. Sie ist überhaupt geeignet, allen Anforderungen der Zeit Genüge zu leisten, und ist einer eigenthümlichen Entwicklung fähig. —

Daß indeß auf dieser, oder auf irgend einer andern Basis, selbst bei dem Eintritt aller günstigen Verhältnisse in Deutschland eine Baukunst, wie die in Altgriechenland sich entwickeln werde, muß ich bezweifeln; denn in der Organisation des Menschengeschlechtes entfaltet sich wohl selten wiederholt ein und dieselbe Kraft und Fähigkeit. Dann kommt wohl auch selten irgend ein geistiges Vermögen, oder irgend eine menschliche Fertigkeit zu der Vollendung, zu der sich die griechische Kunst steigerte, weil selten alles Bestreben, wie in Griechenland, nach Einem Punkte hin gerichtet ist. Bei den Griechen vereinigten sich nicht nur alle Verhältnisse, den Sinn für's Schöne zu wecken und zu beleben, sondern alles übrige Können und Wissen wirkte auf diese Ausbildung hin, und ward bestimmt, den Schönheitssinn zu veredeln und so zu vervollständigen, daß er sich bei allen übrigen Thätigkeiten von dem größten Einfluß und mit der entschiedensten Ausprägung zeigte. — Die Kunst war den Griechen eine innere Nothwendigkeit und die künstlerische Thätigkeit ein Bedürfniß. Gegenwärtig aber zeigt sich die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten nach einer andern Richtung hin gehend. — Der Menschen Sinn und Begehr scheint nach materiellem Gewinn zu stehen. — Diesem muß sich Alles unterordnen, ihm Alles dienen; die Wissenschaft, das Gewerk und auch die Kunst; ebenso wie ehemals bei den Griechen Alles den Schönheitssinn fördern half und vollendete.

Die Kunst wird daher in unsern Tagen stets nur eine Dienerin sein. Gleichwohl aber erscheint sie, zwar nicht als eine innere, aber als eine äußere Nothwendigkeit und daher muß sie wie die Religion in's Herz gepflanzt werden, damit die Menschheit nicht verwildere, und der Materialismus nicht in einem Uebermaß überhandnehme, wodurch er alles Heilige zerstört. — Die Kunst sei daher von den Regierungen nicht nur geschützt, sondern gepflegt! —

Ob diese Ansicht über den Zustand der Baukunst in Deutschland die richtige sei, mögen Andere entscheiden. Ein allgemeiner Austausch der Ansichten hierüber ist zu einer allgemeinen Verständigung wünschenswerth, um dem Ziele so rasch als möglich näher zu kommen, und dadurch den zeitlichen Bestrebungen und Bedürfnissen die Befriedigung zu geben.

Kreuth, den 3. August 1851.

Voit.

Chronik des Vereins.

14. Nov. Der Verwaltungsausschuß des Vereins verlegte seine Sitzungen aus dem Bräuhaus zum Stubenvoll in das Vereinslokal im königl. Hofgarten.

Der Verein geht eine Verbindung ein mit dem polytechnischen Verein für Bayern der Art, daß beide ihre Zeitschriften gegenseitig austauschen, die Mitglieder eines jeden der beiden Vereine Zutritt zu den beiderseitigen allgemeinen Versammlungen haben, und daß beide Vereine sich vorkommenden Falls durch Abgabe von Gutachten und überhaupt auf jede thunliche Weise zu unterstützen sich verpflichten. Die erste Einladung des polytechnischen Vereins erfolgt für den 24. Nov., die des Vereins zur Ausbildung der Gewerke für den 25. Nov.

Die Bauhütte von Nürnberg ladet zu freundschaftlicher Verbindung bei gleichmäßigen Bestrebungen und zur Annahme des Namens „Bauhütte" ein. Der Verein geht mit Freuden auf ersteres ein, glaubt aber bei seinem aus seiner Bestimmung geschöpften Namen verbleiben zu sollen.

20. Nov. Se. königl. Hoheit der Herr Herzog Maximilian in Bayern stellt zwei Preisaufgaben. (S. Nro. II. p. 12.) Desgl. Dr. E. Förster (S. ebend.)*)

25. Nov. Der Vorsitzende des Vereins, Oberbaurath A. Voit trägt den ersten Theil einer Abhandlung: „Ueber die Durchführung eines nationalen Kunststyles in Deutschland" vor. (S. Nr. III. p. 17.)

Dezember. Die allgemeine Mitgliederversammlung fällt aus, weil sowohl der letzte Dienstag im Dezember, als der erste im Januar Feiertage sind.

Das königl. Staatsministerium überweist dem Verein eine Unterstützungssumme von 2000 Gulden.

Die Zahl der Mitglieder beträgt am Jahresschluß 385.

Beschreibung der Kunstbeilagen.

Blatt I.

Detailzeichnungen von dem im III. Hefte Blatt 2 perspektivisch gezeichneten Ruhebette, vom Oberbaurath Voit.

Indem man sich auf die in dem III. Hefte enthaltenen Beschreibung dieses Ruhebettes, insbesondere auf das bezüglich der Benützung desselben Gesagte bezieht, wird hier nur bemerkt, daß Fig. a die Hälfte der hohen Kopfwand und Fig. b die Hälfte der niederen Fußwand des Ruhebettes darstellt.

Fig. c ist die Einlage der Kopfwand auf der Kehrseite der gezeichneten Fig. a.

Fig. d stellt den Drehtisch und Fig. e die Einlage auf dessen Platte dar.

In dem Blatte Nro. 51 des bayerischen Landboten vom 20. Februar dieses Jahres ist von diesem Ruhebette gesagt: es sei in der Erscheinung zwar sehr schön, aber höchst unbequem und unzweckmäßig. Darauf muß erwidert werden, daß die Hauptform dieses Möbels nicht neu, und einem schon längst und zwar mit Vorliebe in Gebrauch stehenden entnommen sei. —

Voit.

Blatt II.

Opferstock. Entworfen vom kgl. Civilbau-Inspektor Reuter.

Bei Erbauung der neuen Pfarrkirche zu Pang bei Rosenheim, welche nach meinen Entwürfen und unter meiner unmittelbaren Leitung vorgenommen wurde, ließ ich es mir angelegen sein, die

*) Die Frist für Einsendung von Zeichnungen ist bis zum 31. März 1852 verlängert worden.

einzelnen Theile derselben, sowohl im Aeußern, wie im Innern möglichst sorgfältig und im Style des Ganzen durchzuführen.

Dieß gab die Veranlassung zum Entwurfe des auf dem Blatte Nro. 2 dargestellten Opferstocks. Derselbe mußte, um mit dem Ganzen der Kirche, welche zwar nur mit Hülfe der vorhandenen ländlichen Kräfte, aber mit großer Sorgfalt ausgeführet wurde, im Einklange zu bleiben, im einfachen Style — und schon deshalb alle weitere künstlerische Ausschmückung von demselben entfernt — gehalten werden, weil mir ein reicher ausgestattetes Gefäß zur Aufnahme des Scherfleins des Armen unpassend erschien.

Er ist von sorgfältig ausgewähltem feinfaserigem Eichenholze angefertiget und nach der Dicke aus 4 aufeinander geleimten Stücken zusammengesetzt. Fig. 1 ist die Vorderansicht, Fig. 2 die Schloß- und Fig. 3 aber die Bandseite, Fig. 4 das Profil des Schließkolbens, Fig. 5 die Ansicht der Schraubenköpfe in natürlicher Größe.

Die Herstellung des Verschlusses geschieht durch zweimaliges Hin- und Herschieben des Schließkolbens und ist aus der Zeichnung zu ersehen.

Unter dem Deckelbogen befindet sich die Oeffnung zum Einlegen der Opfergaben, welche im Innern des Stockes in einem eisernen Kästchen gesammelt werden. Von diesem aus und mit ihm verschraubt und vernietet, läuft eine starke Eisenstange durch die Mitte des Stockes, welche in einem, im Boden eingelassenem Steine befestiget ist, um das Wegreißen oder Absägen des Stockes zu verhindern. Durch diese Mittelstange gehen ferner die in Fig. 1 auf sternblumenartigen Unterlegblechen gesetzten 2 Schrauben und befestigen hiedurch den ganzen Stock auch mit seinem Obertheile an die eichene Seitendocke eines Kirchenstuhles.

Das Holzwerk ist gefirnißt und lackirt, die sorgfältig ausgefeilten Eisentheile mit blauer Oelfarbe angestrichen, die Schraubenköpfe und Nägel aber bronciert.

Die Schreinerarbeit wurde durch Herrn Schreinermeister Widmann, die Schlosserarbeit durch Herrn Andreas Dehne in München mit lobenswerthem Fleiße hergestellt.

Reuter.

Blatt III.

4 Brunnenauslaufrohre, entworfen von J. Zenetti, ausgeführt von A. May, Broncegußwaarenfabrikant.

An den Brunnen, welche von jeher reichlich künstlerisch ausgeschmückt wurden, soll vor Allem auch das Rohr, aus welchem der labende Quell sprudelt, zierliche Gestaltung erhalten.

Fig. a und b auf beiliegendem Blatte zeigt ein Rohr für Pumpbrunnen, in dessen Kopf das Gewinde eines Schlauches einzuschrauben ist, damit bei Feuersgefahr der Brunnen den Löschmaschinen als Zubringer dienen kann. —

c, d, e und f sind Auslaufrohre für kleine Brunnen mit laufendem Wasser ins Freie oder im Zimmer bestimmt, sofern dieselben nur eine geringe Tragweite des Wassers verlangen.

Bei dem Rohre g und h kann der Wasserausfluß mittelst eines conischen Wirbels beliebig abgesperrt werden, weshalb dasselbe vor Brunnen in Küchen, Badstuben ꝛc. geeignet ist. —

Sämmtliche Rohre wurden in der Broncegußwaarenfabrik des Hrn. A. May vortrefflich in Messing gegossen.

Zenetti, Ingenieur.

Blatt IV.

Brochen und Ohrgehänge, 1, 2 und 3 nach den Zeichnungen von Schwoezmann, ausgeführt von dem Juwelier Hrn. J. Neustädter, 4 und 5 von dem Juwelier Hrn. Quellhorst.

In Nro. 1 ist ein Versuch gemacht, die Formen romanischer Ornamentik für die bezeichneten Schmucksachen zu verwenden, während bei den übrigen natürliche Formen von Zweigen und Blättern angewendet wurden. Es ist durchgehends montierte Charnierarbeit. Die Schmucksachen von 1 bestehen aus Gold, Silber, blauem und weißem Emaille. Die Blätter von 2, 3 und 4 sind grün emailliert; die von 5 matt gefärbt, die Steine Granatschalen.

Verzeichniss

der im Vereinslokale vom 6. Oktober bis 31. Dezember ausgestellten Gegenstände.

81½. 1 Kästchen. Gezeichnet von Herrn Herwegen.

82. 1 Meßkleid. Gezeichnet von Herrn Schwarzmann, Decorationsmaler.

83. 1 Essig-, Salz- und Pfefferzgestell von Holz. Entworfen und ausgeführt von Herrn F. C. Maier, Lehrer an der kgl. Kreis-Landwirthschafts- u. Gewerbsschule zu Nürnberg.

84. 1 Glaskästchen von Nußbaumholz von Herrn Riedl, Schreinermeister. Gezeichnet von Heren Civilbau-Inspektor Bürklein.

85. 20 Bücher, gezeichnet (die Einbände) von Herrn Heewegen, Graveur.

86. 1 vierarmiger Lustre aus der Kunstfabrik des Herrn Joseph Malee.

87. 1 Bilderrahmen von Holz und vergoldet von Herrn Sikinger, Bildhauer.

88. 1 Blumengefäß, dekoriert, aus der kgl. Porzellanmanufactur Nymphenburg. Gezeichnet von Herrn Inspektoe Eugen Neueuthee.

89. 1 Kreuzwegstation aus der Mayerschen Kunstfabrik.

90. 1 Bavaria, von Silber und vergoldet, von Herrn Neustätter, Bijouteriefabrikant.

91 u. 92. Kochheerde von Eisen von Herrn Kölbl, Schlossermeistee. Construiert und ausgeführt von ihm selbst.

93. 1 Broche und zwei Ohrgehänge, von Gold mit Perlen und grün emaillieeten Blättern von Heern Quellhorst, Juwelier und Goldarbeiter. Entworfen und ausgeführt von ihm selbst.

94. 1 Brochr und Ohrgehänge mit Granatschaten und mattgelben Blättern; sonst wie vor.

95. 1 Grabgitter von Eisen von Herrn Andreas Drähnr, Schlossermeister. Gezeichnet von Herrn Slkinger, Bildhauer.

96. 2 Lichtträger zu den neuen Leichenbahren des Gottesackers, nach Zeichnung des Herrn Ingenieurs Zenetti, modelliert von Herrn Sikingee, Bildhauer, und gegossen in der Hörnee'schen (Vuurin) Broneefabrik.

97. 1 Altarteppich von Sammt, roth und gepreßt. Gezeichnet von Herrn Schwaezmann, Dekorationsmaler.

98. 1 Vase aus Terracotta aus der königl. Porzellanmanufaktue Nymphenbueg. Gezeichnet von Herrn Professoe Lange.

99. 1 Lehnsesselgestell von Eichenholz, entworfen und ausgeführt von Herrn Wirbsee, Schreinermeister in München.

100. 3 Bilderrahmen, Eichenholz, Zeichnung von Hrn. Herwegen, gefertigt von Schreinermeister Wirbser.

101. 2 Leuchtertischchen von Ahoenholz mit Palisandereinlagen. Zeichnung von Herrn Civilbau-Inspektoe Bürklein, und ausgeführt von Schreinermeister Peter Riedl.

102. 1 Opferstock, Eichenholz, nach dee Zeichnung des Herrn Civilbau-Inspektor Reuter, von Hrn. Andreas Drähne, Schlossermeister, und von Herrn Wiedmann, Schreinermeistee.

103. 1 Gypsmodell zu einem Wasserkrug von Steingut, nach einer Zeichnung vom k. Oberbaurathe Herrn Voit, ausgeführt von Bildhauer Riedmüllee.

Digitized by Google

104. Ornament-Studien von Gyps, unter der Leitung des kgl. Professors Langer und des Bildhauers Herrn Sickinger, ausgeführt von den Schülern der Bauschule an der kgl. Akademie der bildenden Künste.
105. 1 Schrank, Nußbaumholz, zu Tischgeräthschaften, von Herrn Joseph Wirdmann, Schreinermeister. Zeichnung vom Civilbau-Inspektor Herrn Bürklein.
106. 4 Messer von Perlenmutter, mit Metalleinlagen, von Herrn Joseph Zeh, Messerschmiedmeister. Zeichnung von Herrn Schwarzmann, Dekorationsmaler.
107. 2 Gießkannen von Zinkblech von Herrn Huber, Spenglermeister von der Au. Zeichnungen von Herrn Jenetti, Ingenieur.
108. 13 Blumenstöcke von Herrn Rasp, Hafnermeister. Zeichnungen von Herrn Jenetti, Ingenieur.
109. 1 Lehnstuhl von Cedernholz mit gepreßtem Leder, von Herrn Fortner, Schreinermeister. Zeichnung vom Architekten Herrn Dipold.
110. 1 Wandaltärchen von Herrn Fortner, Schreinermeister. Zeichnung von Herrn Grünwädl.
111. 1 Wiege von Eisen mit grünen Wollschnüren, von Schlossermeister Herrn Kölbl, Zeichnung vom Architekten Math. Berger.
112. 1 Christuskind in Steinmasse, aus der kgl. polyt. Kunstanstalt des Herrn Inspektors Mairr.

Ergebniß der Verloosung

der

für das Jahr 1851 angekauften Gewerksgegenstände.

Gegenstand	Gewonnen von	Gegenstand	Gewonnen von
1. Ein Cigarrenhalter von Erz, von Sicklingerr und Millerr.	Hrn. Aschengrerr, Kupferschmiedmeister.	14. Ein Weihwasserbecken aus der Porzellanmanufaktur.	Hrn. Eisenhart, kgl. Oberappellrath.
2. Ein messingener Leuchter, von Kreklingr. Drähnr, Andr.	„ Rustädterr, Juwelier.	15. Ein Lampen-Untersatz von Holz, von E. Neurutherr und Wirdserr.	„ Bruder, Schlossermeister.
3. Ein Schachbrett von Holz, von Fortnerr und Edrl.	„ Koch, Schlossermeister.	16. Ein detto	„ Dyl, kgl. Regierungsrath.
4. Ein kupferner Spülnapf, von Voit und Janck.	„ Mayr, Institutsvorstand.	17. Ein Strickrahmenstock, von Voit und Schmidt.	„ Voretich, Architekt.
5. Eine Hängvase von Porzellan, von E. Neurruthrr.	„ Stranzingerr, Dekorationsmaler.	18. Zwei kleine porzellanene Blumengefäße, von E. Neurruthrr.	„ Franz Bryschlag, Baukondukteur.
6. Ein Kronleuchter von Holz, von Sickinger.	„ Graf Cäsar v. Pallavicini.	19. Broche und Ohrgehänge, von Schwarzmann und Rustädterr.	„ v. Gumppenberg, Oberbergrath.
7. Zwei Stühle von Holz, von E. Neurruthrr und Wirdserr.	„ Block, Gürtlermeister.	20. Zwei porzellanene Blumenvasen mit Gemälden, von E. Neurruther.	„ N. Seitz, Schreinermeister.
8. Ein Leuchter-Tischchen von Ahornholz, von Bürklein und Rirdl.	„ Roman Mairr.	21. Ein Gebetbuch, von Schneiderr und Wellhaupt.	„ Frigelr, Ingenieur.
9. Ein porzellanener Halbmaßkrug von E. Neurruthrr.	„ Müllerr, Baukondukteur.	22. Ein Leuchter-Tischchen von Ahorn, wie 8.	Gewerbverein in Bilshofen.
10. Eine Münchner Kellnerin von Porzellan, von E. Neuruthrr.	„ Franz Fischerr, Tapezierer.	23. Eine Wiege von Eisen, von Berger und Kölbl.	Hrn. Schwarzmann, Weißgerber.
11. Ein Schachbrett mit Figuren von Elfenbein, von Bryschlag und Edrl.	„ Schülerr, Telegraphist.	24. Ein Tisch von Nußbaumholz, von Berger und Reisenfuel.	„ Lenterr, Kaufmann.
12. Ein Leuchter von Holz, von Voit und Schmidt.	„ Ott, Weinhändler.	25. Zwei Stühle von Holz, wie 7.	„ Haggenmüllerr, Magistratsrath.
13. Zwei Stühle von Holz, wie 7.	„ Gröbmayerr, Seidenfabrikant.	26. Broche und Ohrgehänge von Quellhorst.	„ Seidl, Bäckermeister.

Unter Verantwortlichkeit des Vereinsausschusses redigirt von Dr. Ernst Berker. Gedruckt in der M. Rossenbacher'schen Buchdruckerei (M. Rossenbacher).

Digitized by Google

Verein

zur

Ausbildung der Gewerke.

(Ausschußwahlen für 1852 betreffend.)

Nach § 10 der Satzungen treten von dem Verwaltungs-Ausschuß des Vereins in diesem Jahre 4 Künstler, 4 Gewerksleute und 1 Kunst- und Gewerksfreund, dann sämmtliche Ersatzmänner zurück, für welche neue Wahlen durch Abgabe verschiessener Stimmzettel vorzunehmen sind.

Die ausgetretenen Mitglieder sind jedoch wieder wählbar.

Die Eröffnung der Stimmzettel geschieht in einer allgemeinen Mitglieder-Versammlung.

Zur Erleichterung der Wahl dient das Verzeichniß der Mitglieder im vierten Heft der Zeitschrift, ergänzt durch das unten folgende Verzeichniß der seit dem 1. Januar 1852 eingetretenen Mitglieder. Der Verwaltungs-Ausschuß für 1851 ist zusammengesetzt, wie folgt:

A. Künstler: Voit. Ziemüller. Pürklein. Reuter. Zenetti. Gottfried Neureuther. Eugen Neureuther. **Ersatzmänner:** Miller. Herwegen. Förster. Baeder. **B. Gewerksleute:** Stink. Schwarzmann. Edel. Dickinger. Quellhorst. Weishaupt. Prähne. **Ersatzmänner:** Harold. Wirdser. Sauter. Fischer. **C. Kunst- und Gewerksfreunde:** Herschlag. Gauber. **Ersatzmann:** v. Panli.

Zum Austritt wurden von dem Loos getroffen: Voit. Ziemüller. Reuter. Eugen Neureuther. — Quellhorst. Dräher. Sidinger. Weishaupt. — Baeder.

Für diese letztern und die sämmtlichen Ersatzmänner sind daher Neuwahlen vorzunehmen; demgemäß beifolgender Wahlzettel auszufüllen, mit der Unterschrift des Wählers zu versehen und verschiessen in die allgemeine Mitglieder-Versammlung vom 30. März mitzubringen oder einzusenden.

München den 20. Februar 1852.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Seit dem 1. Januar 1852 sind dem Vereine beigetreten:

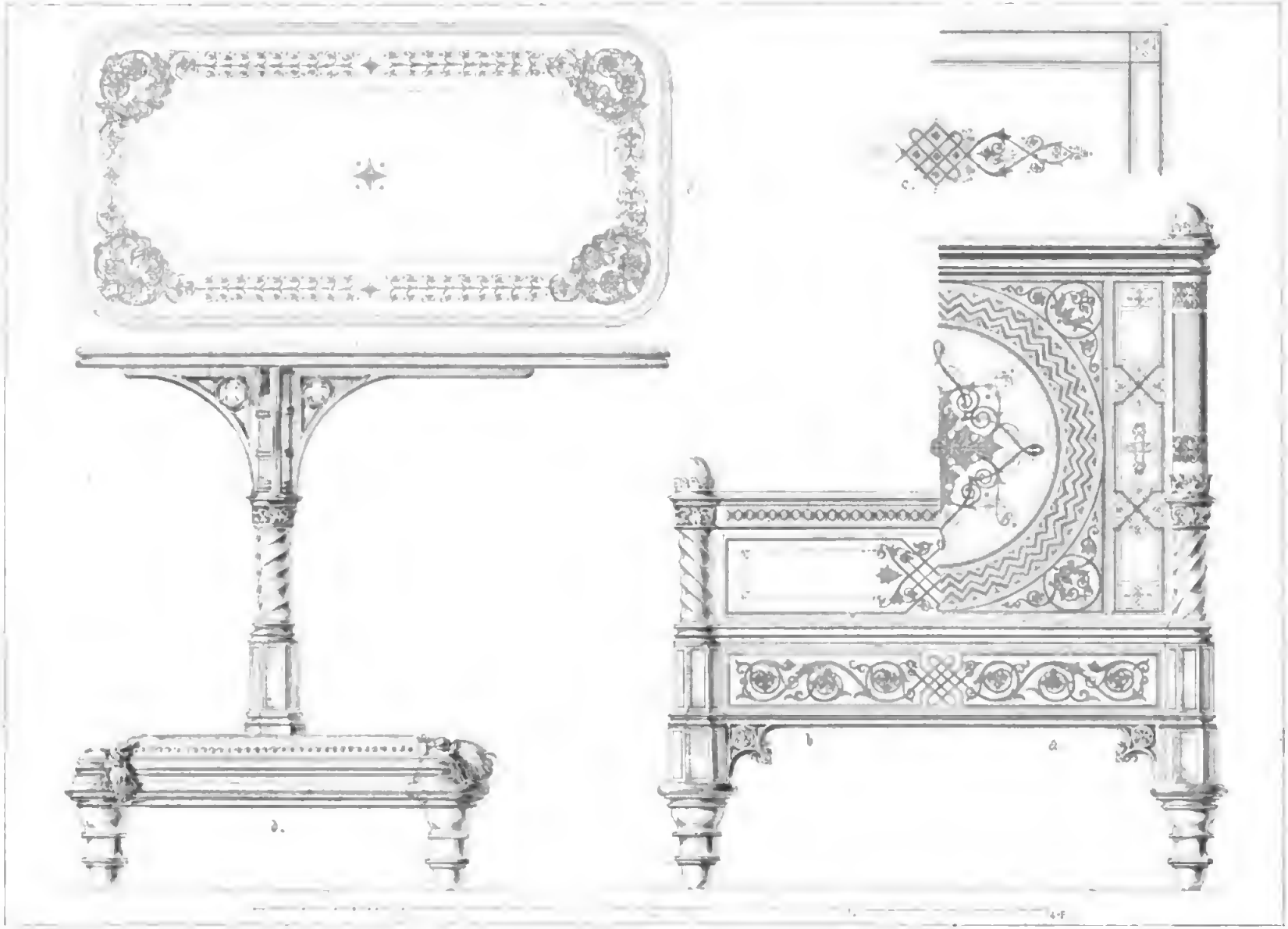
Seine Majestät König Ludwig.

Angerpointner, Mathias, kgl. Pfarrer in Ampermoching.
* Bauhütte in Nürnberg.
Bauftädter, Joh. Gg., kgl. Pfarrer in Weichs.
* Bayer, Anton, Bierbräuer in Dachau.
* Blüml, Faver, Kupferschmied in Dachau.
Bögler M., Magistratsrath.
* Bopp, Jakob, Schlossermeister in Ludwigshafen.
Brattler, Ed., Bankdirektor.
Buttler, Graf Theod. v., Gutsbesitzer in Haimhausen.
* Dafferner, S., Schreinermeister in Speyer.
* Daniel, G., Architekt und Eleve der kgl. Akademie.
* Dauth, Ph., Zimmermeister in Ludwigshafen.
* Denis, Eisenbahndirektor in Speyer.
Dingler, Ch., Maschinenfabrikant in Zweibrücken.
Dörr, Kaufmann in Speyer.
Durschl, Jos., Gutsverwalter in Odelshausen.
Diß, Kaufmann.
* Gewerbeverein der Hafner in Rosenheim.
„ der Maler in Rosenheim.
„ zu Obermoschel (L. G. Kirchheim).
„ der Schreiner in Rosenheim.
„ der kgl Stadt Frankenthal.
„ der Schreiner und Maurer in Rain.
„ der Sattler und Wagner in Rain.
„ der Schlosser in Rosenheim.
„ der Schreiner in Reichenhall.
Ginanth, Karl Frhr. v., Hüttenwerksbesitzer in Speyer.
* Graff, kgl. Ingenieur-Praktikant.
Gumbel, Theod., Rektoratsverweser in Landau.
* Hagen, Gustav, Architekt und Eleve der kgl. Akademie.
* Hacker, Anton, Schlossermeister.
* Häckl, Wilh. Tapezierer in Neuburg.
* Hartmann, Fr. Gg., Schreiner in Germersheim.
Hayd, Bernhard, Apotheker in Bruck.
* Heilsberg, Silberarbeiter in Landau.
* Henkel, Schieferdecker in Speyer.
* Hergl, Jakob, Maurermeister in Dachau.
Höch, Oekonomierath in Speyer.
* Höfler, Karl, Schlosser in Germersheim.
* Hoffmann, Jos., Baumeister in Speyer.
* Huth, Bauschaffner in Kaiserslautern.
* Jäger, Eisenbahnsuddirektor in Speyer.
Jooß, Ludw. Zeugschmied in Landau.
* Kilian, A., Schreinermeister in Speyer.
* Kinner, Ludwig, Schreinermeister in Passau.
* Köhne, Marg., Schreinermeisters-Wittwe.
* Lemmert, Mich., Wagner in Germersheim.
* Leo, Eduard, Architekt und Eleve der kgl. Akademie.
Magistrat der kgl. Stadt Aschaffenburg.
„ des Marktes Dachau.
* Michel, Heinrich, für den Verein der Kistler und Glaser in der Au.
Möllinger, Bauschaffner in Landau.
* Mündler, Maschinenmeister in Speyer.
* Nermann, Architekt.
* Osenkopp, Schreinermeister in Speyer.
* Oswald, Joh., Schlossermeister in Neuburg.
Paun, Joh., Papierfabrikant in Dachau.
* Porth, J. G., Mechanikus in Speyer.
* Rausch, Martin, Schreinermeister in Germersheim.
* Rietzler, Architekt.
* Ritter, Valentin, Schreinermeister in Hagenbach (L. G. Germersheim.)
Ruland, kgl. Oberingenieur.
* Sitter, Andreas, Tüncher in Germersheim.
Sprety, Graf von, Gutsbesitzer in Unterweilbach.
Schießl, Joh. Jak., Landgerichts-Assessor in Dachau.
* Schierbaum, Heinrich, Schlossermeister in Speyer.
Schlink, Inspector bei der Eisenbahn.
Schmidt, Barthol., kgl. Pfarrer in Westerholzhausen.

Digitized by Google

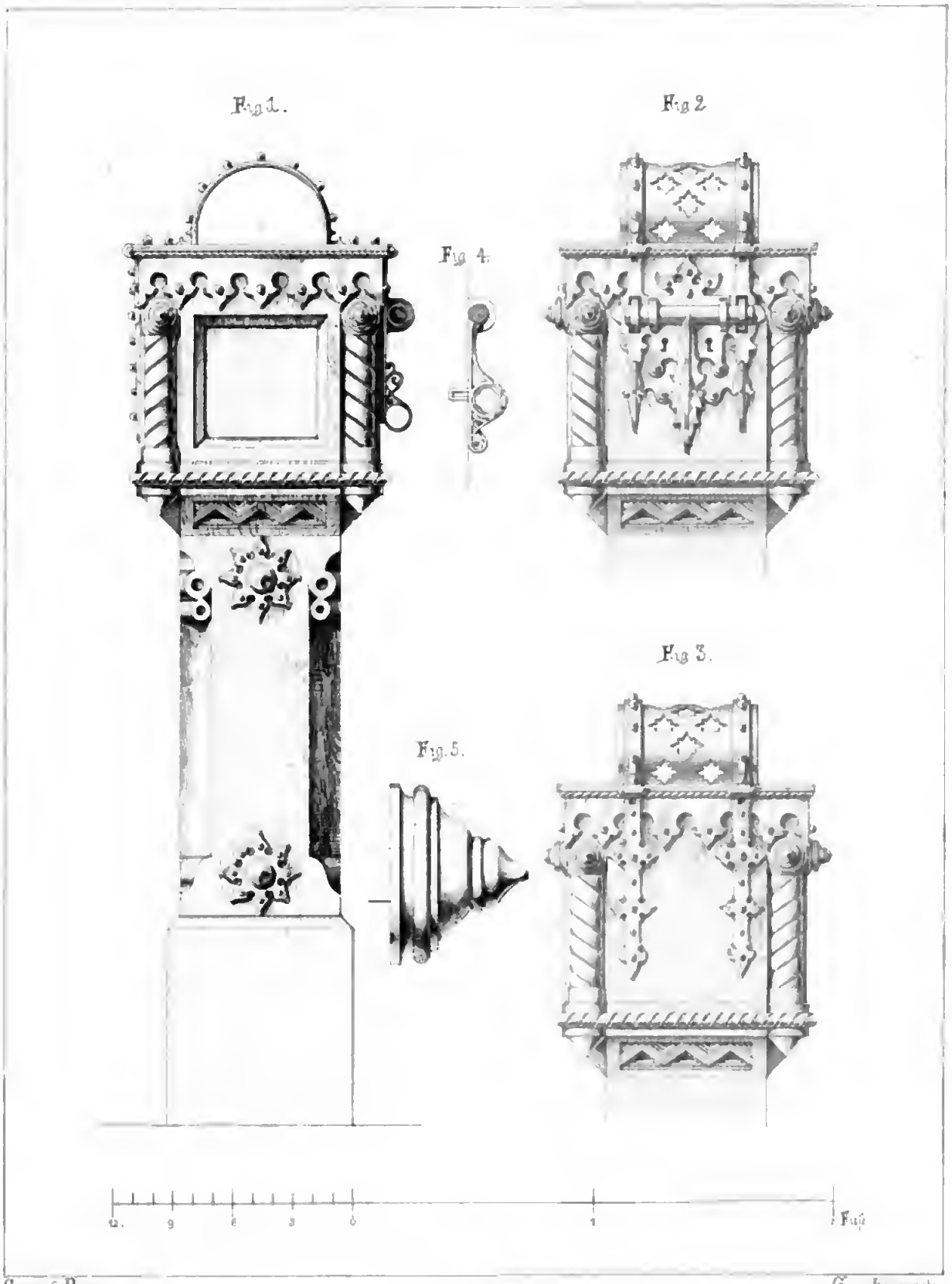
° Schmitt, Friedr., Gürtler in Landau.
° Schneider, Peter, Maurer in Hagenbach (L.-G. Germersheim).
Schöppner, D. A., kgl. Professor.
° Scheidmaier, Buchbinder.
Schüler, Ludwig, Telegraphist bei der Station Lindau.
Schultz, J. M., Bürgermeister, für den Gewerbe-Verein in Speyer.
° Stahl, Joh. Gg., Schreiner in Landau.
° Steiger, Michael, Bierbrauer in Andersdorf.
° Wagner, Anton, Decorationsmaler.
° Weiland, Mich., Zimmermann in Hagenbach (L.-G. Germersheim.)
° Weiß, Kom., Schlosser in Germersheim
° Widmann, Jos., Schreinermeister.
Wolfius, Ph., Bezirksbauaschaffner in Speyer
Ziegler, Johann, Bierbrauerssohn in Dachau.

Digitized by Google



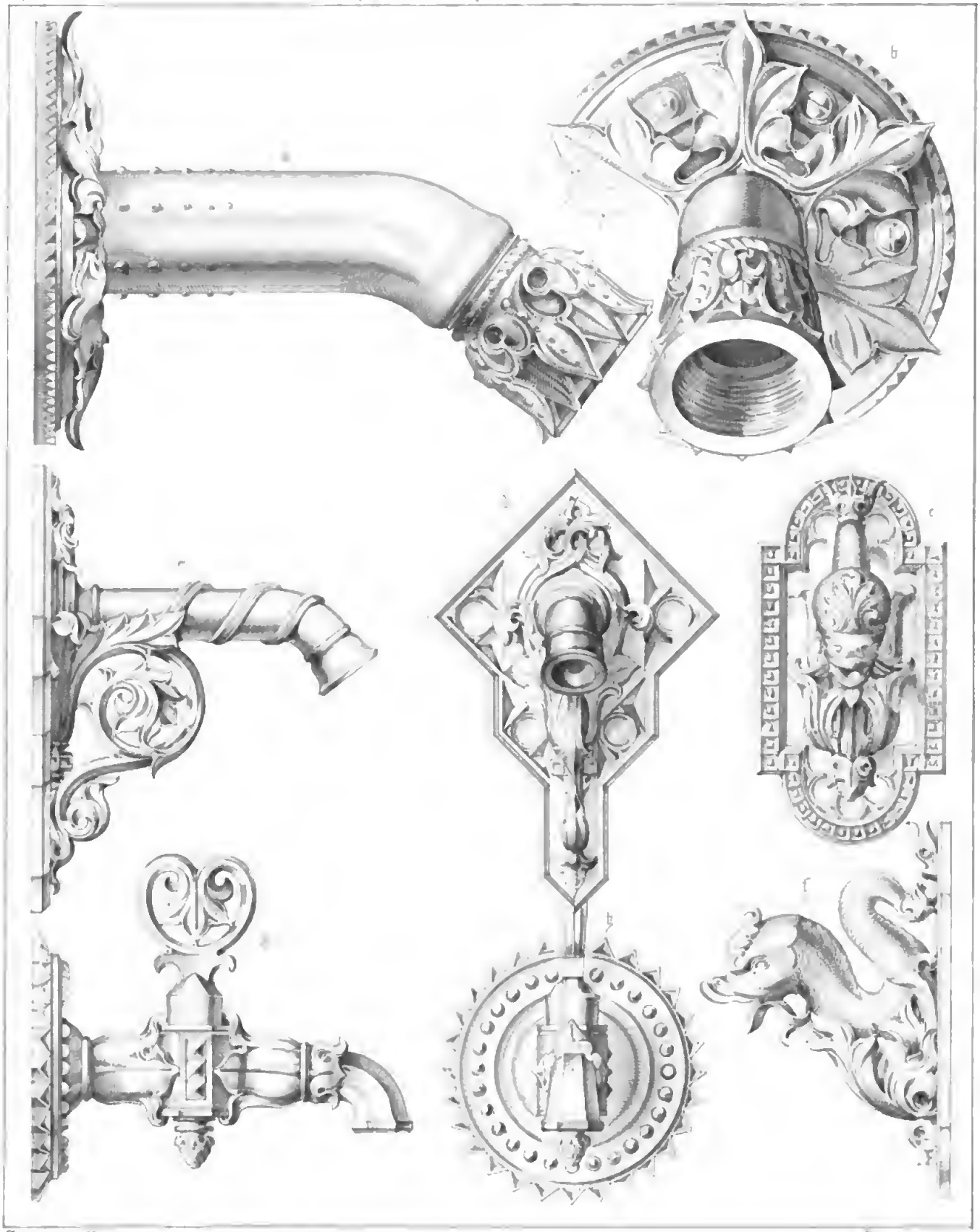
Ruhebett mit Drehtisch.

Digitized by Google



Entwurf. Reuter. Opferstock Graz. Kommerzie.

Digitized by Google

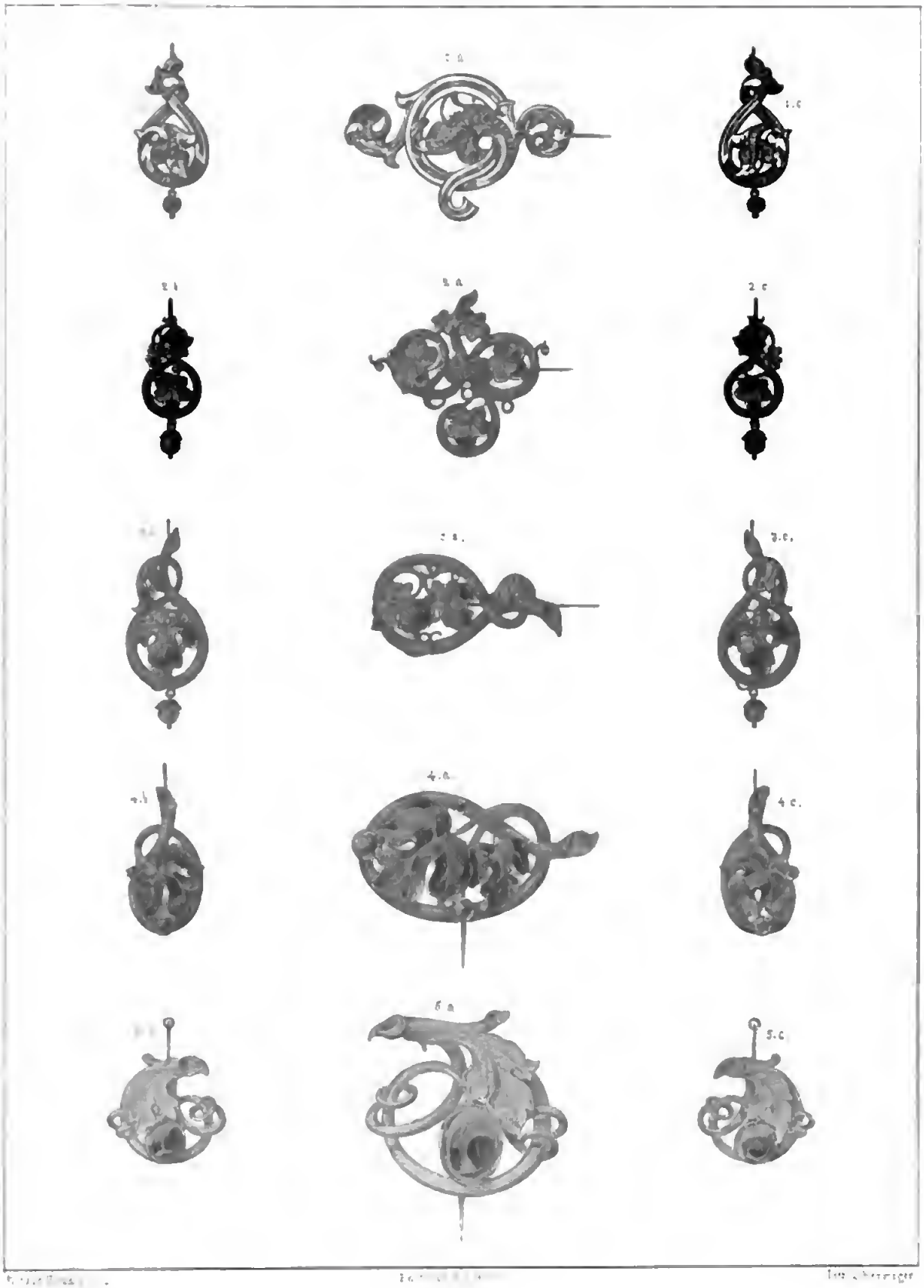


Entwurf v. A. Zenetti

Brunnenauslaufrohre

Gran. R[illegible]

Digitized by Google



Digitized by Google